



Studium

Inland

Pro & Contra: Bologna-Prozess

DSD: Testautoren bei der Arbeit

Sonderbeilage

Studieren in Deutschland:
ein Wegweiser

Alumni VIP

Der ehemalige Wirtschafts-
weise Prof. Dr. Juergen B. Donges
warnt vor Hysterie

Länderdossier

Deutsch in Argentinien

Fokus –

Fachkräftemangel

Internationale Spitzen-
kräfte für Deutschland?

Stimmen aus Wissenschaft,
Politik und Wirtschaft

BIDS lockt Absolventen
Deutscher Auslandsschulen

DEUTSCH BEWEGT.

Sprache und Kultur: Deutsch als Fremdsprache weltweit

ab sofort Anmeldung unter www.idt-2009.de

IDT JENA - WEIMAR
2009

**XIV. Internationale Tagung der
Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer
Jena-Weimar, 3. bis 8. August 2009**

Tagungsbüro IDT Jena-Weimar 2009
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Auslandsgermanistik/
Deutsch als Fremd- und Zweitsprache
Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena

idt.2009@uni-jena.de
www.idt-2009.de



Schirmherrschaft: Dr. Frank-Walter Steinmeier, Bundesminister des Auswärtigen, Bundesrepublik Deutschland

KÖLN 50° 55' N 6° 57' E

EDITORIAL



Mehr Geld für die Bildung

Im Rahmen des zweiten Konjunkturpakets hat die Bundesregierung im Januar beschlossen, 2009 und 2010 zusätzlich 11 Milliarden Euro in Bildung, Forschung und Innovation zu investieren. „Bildung ist der Schlüssel für künftigen Wohlstand“, sagte Bundesforschungsministerin Annette Schavan über die Initiative und wies gleichzeitig auf das wohl wichtigste Kapital der deutschen Wirtschaft hin: seine Menschen. Sie sind der Erfolgsfaktor deutscher Unternehmen. Das Gütesiegel „Made in Germany“ steht bis heute für Innovation, Präzision, Qualität und eine beständige technologische Weiterentwicklung.

Damit sich auch der Forschungs- und Studienstandort Deutschland weiterentwickeln kann und um des Fachkräftemangels Herr zu werden, bemüht man sich hierzulande in den letzten Jahren intensiv um die Anwerbung internationaler Spezialisten. In unserem Fokus gehen wir dem Thema auf den Grund und lassen Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu Wort kommen, inwiefern die Förderung von Zuwanderung den Fachkräftemangel reduzieren kann. Absolventen Deutscher Auslandsschulen stellen aufgrund ihrer sprachlichen Fähigkeiten in diesem Zusammenhang eine besonders attraktive Klientel dar. Um sie vermehrt zu einem Studium in Deutschland zu animieren, wurde 2008 die „Betreuungs-Initiative Deutsche Auslands- und Partner-Schulen“ (BIDS) ins Leben gerufen, die wir in dieser Ausgabe vorstellen.

Orientierung möchte auch die Sonderbeilage „Studieren in Deutschland“ geben. Sie enthält wichtige Hinweise, was es bei einem Studium in Deutschland zu beachten gilt, und gibt zahlreiche Tipps für die Recherche im Internet.

Unsere Recherchen haben eines übrigens ganz deutlich ergeben: Auch wenn man sich hierzulande gerne in Selbstkritik übt, ist der Studienstandort Deutschland sehr viel besser als sein Ruf. Das bestätigt auch Hochschulforscher Prof. Dr. Ulrich Teichler, der das „Forscherparadies USA“ zum Mythos erklärte. 60 Jahre nach Gründung der Bundesrepublik ist es Zeit für ein neues, positiveres Selbstverständnis, das wir übrigens im nächsten Heft mit dem Schwerpunktthema „Deutschland – die neue Mitte“ unter die Lupe nehmen werden.

Jetzt aber erst einmal eine spannende Lektüre der vorliegenden BEGEGNUNG!

BORIS MENRATH

STEFANY KRATH

Inhalt

- 3 **Editorial**
 4,5 **Inhalt**
 6, 68, 75, 76 **Meldungen**

FOKUS – FACHKRÄFTEMANGEL

ab Seite 20



- 20 **Deutschland:** Fit für den internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe?
- 23 **„Wir haben in Deutschland die Angewohnheit, uns immer zu kritisieren“** – Prof. Dr. Ulrich Teichler im Interview
- 24 **Prominent gefragt:** Sind Nachwuchskräfte aus dem Ausland die richtige Antwort auf den deutschen Fachkräftemangel? Antworten von Dieter Hundt, Olaf Scholz und Prof. Dr. Klaus Zimmermann
- 27 **BIDS macht mobil:** Initiative bringt DS-Absolventen an deutsche Hochschulen
- 28 **„Die Initiative soll eine langfristige Wirkung haben“** – Dr. Georg Krawietz im Interview
- 30 **TU Chemnitz:** Mit dem Future Truck durch Tschechien

INLAND



- 7 **Ein Jahr PASCH** – Nachhaltigkeit im Visier
- 8 **Lernen als Erlebnis:** Natur + Pädagogik = Motivation
- 17 **Internationale Deutschlehrertagung 2009:** Deutschunterricht modernisieren
- 18 **„Bildung ist die Grundlage für Demokratie“** – MdB Monika Griefahn im Interview
- 32 **Der Kabarettist Jess Jochimsen in der BEGEGNUNG:** Ägypten im Kinderzimmer
- 34 **„Ich finde, Lehrer müsste man viel mehr streicheln“** – Jess Jochimsen im Interview
- 36 **Herausforderungen meistern – Chancen ergreifen:** Bund-Länder-Ausschuss
- 44 **Auslandslehrer:** Vom „Wandervirus“ infiziert
- 48 **MdB Steffen Kampeter exklusiv in der BEGEGNUNG:** Auslandsschulen sind unser Aushängeschild
- 50 **Bologna-Prozess:** Umstrittenes Jubiläum
- 51 **Pro & Contra:** Prof. Dr. Klaus Landfried und Prof. Dr. Marius Reiser zum Thema „Bologna-Prozess“



AUSLAND

- 62 **didacta 2009:** Vielfalt des Auslandsschulwesens präsentiert
- 64 **Der Teufel steckt im Detail:** DSD-Autoren bei der Arbeit
- 66 **Initiative des Auswärtigen Amtes:** „Wissenswelten verbinden“
- 69 **Einsatz für Kultur und Sprache:** Die Brückenbauer aus Sankt Augustin

ALUMNI VIP



- 12 **Pof. Dr. Juergen B. Donges:** Ein weiser Mahner
- 70 **María Cecilia Barbetta:** Geschichte einer Liebe

LÄNDERDOSSIER

- 52 **Deutsch in Argentinien:** 20 Schulen – eine Sprache

ORTSTERMIN

- 38 **Von der Sprachinsel zur Kulturinsel:** Villa General Belgrano

INTERNA

- 11 **Schulleitertagung Januar 2009:** Austausch zwischen Schulen und Hochschulen
- 31 **Erstes ZfA-Regionalbüro:** Gebündeltes Know-how

KOLUMNE

- 66 **Buschardts Querschläger:** Zahlt Studiengebühren und seid dankbar dafür!

PERSONALIA

- 77 **Schreibtischwechsel / Impressum**

! SONDERBEILAGE

heraustrennbar – Seite 39

- 39 **Studieren in Deutschland** – ein Wegweiser durch den Hochschuldschungel

Meldungen



DS London: Wise Guys gaben umjubeltes Konzert

London. Am 18. Januar ist die bekannte A-capella-Gruppe „Wise Guys“ an der Deutschen Schule London aufgetreten. Vor rund 500 begeisterten Zuhörern sorgte die Gruppe selbst an einem Sonntag für ein volles Foyer. Zwei Stunden lang unterhielten die Musiker Schüler, Eltern und Lehrer mit ihren deutschsprachigen Liedern, bei denen sie selbst als Instrumente

dienen. Nicht nur für die Schüler eine tolle Gelegenheit, ihr Hörverständnis in der deutschen Sprache zu verbessern. „Das ist natürlich ein super Event, das die ganze ‚German Community‘ hier in London zusammenführt“, sagte Schulleiterin Marie-Luise Balkenhol. Und auch für die Gruppe war es ein Konzert von besonderer Emotionalität: „Die Wise Guys können den Leuten ein Stück Heimat bringen“, so Sänger Edzard „Eddi“ Hüneke nach dem Konzert. „Die Leute fiebern aus der Ferne immer mit uns mit, und dann sind wir plötzlich da – das ist schon toll für die Leute, und das merkt

man auch. Das ist ein hungriges Publikum.“ Für die fünf Kölner war es bereits der vierte Auftritt an der Schule in der britischen Hauptstadt, die für Hüneke selbst ein Stück Heimat ist: Er hat die ersten neun Lebensjahre in London verbracht, bis heute leben mehrere seiner Geschwister in England. „Insofern ist es immer schön zurückzukehren. So ein Konzert ist da immer eine schöne Gelegenheit.“ Vielleicht kann man sich schon bald auf das fünfte Gastspiel der Wise Guys an der DS London freuen. ■ [SP]

Freiwilligendienst öffnet Horizonte

Berlin. Etwas Gutes tun, Einsatz zeigen für die Allgemeinheit und gleichzeitig interkulturelle Erfahrungen sammeln: All diese Komponenten verbindet der neue Freiwilligendienst „Kulturweit“ des Auswärtigen Amtes. Basierend auf den Regelungen für das Freiwillige Soziale Jahr, können sich junge Leute zwischen 18 und 26 Jahren in den Partnerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik engagieren. Als Kooperationspartner sind die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, der Deutsche Akademische Austauschdienst, das Goethe-Institut, der Pädagogische Austauschdienst der

Kultusministerkonferenz und das Deutsche Archäologische Institut beteiligt. So können die Freiwilligen zum Beispiel an den Deutschen Schulen im Ausland unter anderem in der Hausaufgabenbetreuung, bei Unterrichtsprojekten und Klassenfahrten, bei der Erstellung von Internetseiten, im Zuge baulicher Maßnahmen und vielem mehr unterstützend tätig werden. Über die einzelnen Projekte hinaus helfen sie außerdem dabei, die deutsche Sprache und Kultur in den Schulalltag zu tragen. Die jungen Leute gewinnen neben einem beruflichen Erfahrungsschatz im direkten Kontakt mit anderen



Kulturen nicht zuletzt interkulturelle Kompetenzen, die ihnen für ihre persönliche und berufliche Entwicklung zugute kommt. Die Freiwilligendienste können sechs oder zwölf Monate betragen und werden als Freiwilliges Soziales Jahr oder Zivildienst anerkannt. Weitere Informationen unter

→ www.kulturweit.de ■ [SP]



1 Jahr PASCH

Nachhaltigkeit im Visier

„Etwas speziell seien die Kollegen schon, Lehrer halt, fleißig, aber eben doch formalistisch und nicht gerade flexibel, eingebunden in eine Behörde ...“ Mit sichtlichem Vergnügen folgten die Anwesenden auf der Fachberatertagung der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) den Ausführungen von Prof. Dr. Klaus Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, über die Klischeevorstellungen auf beiden Seiten.

Er wisse auch, dass über Goethe-Mitarbeiter gerne gesagt werde, sie ersetzen Kompetenzen durch Kommunikation, drängten sich mit jeder Kleinigkeit in den Vordergrund und würden aus allem und jedem eine Pressemitteilung machen, führte der Chef des Goethe-Instituts auf einer Podiumsdiskussion zum Thema „Partnerschulinitiative: Stand und Perspektiven“ am 11. Februar aus.

Bei allem Schmunzeln zog er gemeinsam mit Martin Kobler, Leiter der Kultur- und Kommunikationsabteilung des Auswärtigen Amtes, und Joachim Lauer, Leiter der ZfA, grundsätzlich eine positive Bilanz: „Niemals zuvor ist es uns gelungen, unsere

gemeinsame Arbeit im Ausland so gut aufeinander abzustimmen.“

Netzwerk konsolidieren

Lauer unterstrich die Bewertung Lehmanns: „Die gemeinsame Stärke liegt darin, dass jeder Akteur in das gemeinsame Projekt die Kernkompetenzen einbringt, die er am besten beherrscht“, so der Leiter der ZfA. „Bei

Freuen sich über den Erfolg der Initiative: Joachim Lauer, Leiter der ZfA, Dr. Matthias Makowski, Leiter der Abteilung Sprache des Goethe-Instituts, Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, Dr. Jürgen Hensen, Präsident des Bundesverwaltungsamts, Martin Kobler, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation des Auswärtigen Amtes und Stefan Krawielicki, Leiter des Referats Deutsche Auslandsschulen, Jugend, Sport des Auswärtigen Amtes (v.l.).

allen Stolpersteinen zu Beginn haben wir das erste Jahr äußerst erfolgreich gemeistert und über 500 Schulen gewonnen.“

2009 soll das Netzwerk konsolidiert, die Vernetzung der Schulen untereinander weiter gefördert und die zukünftige Unterrichtsqualität sichergestellt werden. „Es macht keinen Unterschied, ob Sie einen Staudamm in der Entwicklungshilfe finanzieren oder ob Sie die Investition in die Köpfe der Menschen finanzieren“, erklärte Martin Kobler auf die Frage von Lauer nach der Nachhaltigkeit des Projekts in Zeiten der Wirtschaftskrise. „Insofern bin ich überzeugt, dass es ein Generationenprojekt sein muss, und als solches lassen wir das in den Haushaltsverhandlungen immer weiterlaufen.“

Lehmann hob hervor, dass die ZfA und das Goethe-Institut durch die PASCH-Initiative mehr als zuvor gefordert seien, Synergiepotenziale zu nutzen. Denn es gebe in dem weltweiten Netzwerk aus Partnerschulen nicht die Schulen der Zentralstelle und die des Goethe-Instituts, es gebe nur Partnerschulen der Bundesrepublik Deutschland. ■

STEFANY KRATH

1 Jahr PASCH

Seit Beginn der Partnerschulinitiative im Februar 2008 konnte das Partnerschulnetzwerk auf nun 1.060 Schulen erweitert werden. 15 Deutsche Auslandsschulen wurden neu gegründet, 170 zusätzliche Schulen führen nun das Deutsche Sprachdiplom ein, weitere 320 neu in das Netzwerk aufgenommene Schulen bauen ihren Deutschunterricht aus.

Lernen als Erlebnis: Natur + Pädagogik = Motivation

„Rakt fram, rakt fram. Stop. Till vänster.“ Auf dem Gelände der Universität Augsburg bewegen sich die Teilnehmer eines erlebnispädagogischen Workshops über eine regennasse Wiese und spielen „blinde Kuh“ auf Schwedisch. Erlebnispädagogik heißt das Zauberwort, mit dem Vokabeln für immer im Kopf bleiben und Schüler vor allem eins lernen sollen: Sozialkompetenzen.

von YVONNE PÖPPELBAUM



Abgesehen von „IKEA“ und dem Begriff für die Fleischbällchen „köttbullar“ kannte noch vor einer Stunde kein Teilnehmer auch nur ein einziges Wort Schwedisch. Das hat sich inzwischen geändert: Beinahe routiniert führen die Teilnehmer sich gegenseitig über Stock und Stein, warnen „die Blinden“ auf Schwedisch vor Zäunen, Pfützen oder anderen Hindernissen, bis alle unverseht Workshop-Leiter Alexander Ullmann im Ziel erreichen. Was auf den ersten Blick nach Kindergarten für Erwachsene aussieht, basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der erlebnispädagogischen Forschung, in deren Mittelpunkt die aktive Beteiligung am Lernprozess steht. Als handlungsorientierte Methode stellt die Erlebnispädagogik Lerner vor physische, psychische und soziale Herausforderungen. Beim Lösen der Aufgaben machen die Teilnehmer Lernerfahrungen, die nachhaltig wirken und sowohl die Persönlichkeitsentwicklung fördern als auch die Lerneffizienz steigern können.

Emotionen wecken

Der Workshop, den Alexander Ullmann auf dem Kongress „erleben und lernen“ in Augsburg leitet, trägt den Titel „Montanalingua“ und ist nach der gleichnamigen Methode benannt, die Ullmann als pädagogischer Leiter am „Dialoge Sprachinstitut Lindau“ im Rahmen des Sokrates

Hoch hinaus: Erlebnispädagogische Workshops stellen die Schüler vor Herausforderungen, die es im Team zu bewältigen gilt.

Programms der EU entwickelt hat. „Montanalingua kombiniert Elemente aus der Sprachpädagogik mit erlebnispädagogischen Aktionen“, erklärt er die Lernmethode, die während des Lernprozesses Emotionen wecken und alle Sinne ansprechen soll.

Auch mit Montanalingua kommt man nicht daran vorbei, Vokabeln zu lernen. Der Trick ist, die neuen Begriffe sofort nachzusprechen und sie mit einer Aktion zu verknüpfen. Das „Blinde Kuh“-Spiel steht am Ende einer Kurseinheit, in der – nach einigen Vokabel- und Ausspracheübungen – Anweisungen wie „nach links gehen“, „nach rechts gehen“ oder „stehen bleiben“ direkt in eine Handlung münden. „Das Wissen um die Vokabeln bekommt damit eine Notwendigkeit“, so Ullmann. Der aktive Gebrauch und die Wiederholungen der Redewendungen führen dazu, dass die neuen Wörter, wie „rakt fram“ für „gerade aus“ und „till vänster“ für „nach links“, besser hängen bleiben.

Lernen in der Natur

Ob für das Lernen von Fremdsprachen oder das Erwerben von Sozialkompetenzen – die Erlebnispädagogik holt die Lernprozesse aus den Klassenzimmern heraus. Wie das funktioniert,

zeigen zum Beispiel die erlebnispädagogischen Kurse für Schulklassen, die der Verein „Erlebnistage“ organisiert. Holger Kolb, Vorstandsmitglied und Mitbegründer des Vereins, betreut solche Klassenreisen, bei denen die Schüler zum Beispiel gemeinsam einen Bach oder eine Schlucht überqueren, sich abseilen und dabei gegenseitig sichern müssen. „Wir sehen uns als pädagogischer Dienstleister“, erklärt Kolb. Und zwar für die Dinge, die im Unterricht oft viel zu kurz kommen. Verschiedene Spiele und Vertrauensübungen stärken nachhaltig die Handlungskompetenz der Schüler, ihre Kommunikationsfähigkeit und ihre Toleranz anderen gegenüber. „Die Vermittlung von Sozialkompetenzen steht für uns immer im Mittelpunkt“, so Kolb.

An vier Standorten in Deutschland – im Bayerischen Wald, am Vogelsberg, im Harz und am Schweriner See – bieten die „Erlebnistage“ verschiedene Programme für Schulklassen an, die je nach Ort inhaltlich variieren. Am Standort im Bayerischen Wald war zum Beispiel die Deutsche Schule Sofia zu Gast und hat dort nach dem Montanalingua-Prinzip gearbeitet. „Die Schüler haben Barrieren überwunden und die Sprache Deutsch praktisch angewendet. Und das viel intensiver, als das im regulären Unterricht



Unterwegs in der Natur: Die Internationale Deutsche Schule Brüssel...

möglich ist“, erzählt Tobias Ehrhardt, der die Gruppe als Pädagoge betreut hat. Wichtig sei vor allem das Prinzip der Freiwilligkeit. „Niemand wird gezwungen, eine Schlucht zu überqueren“, so Ehrhardt. Individuelle Grenzen werden immer eingehalten, und manchmal ist dann das Erfolgserlebnis noch größer. „Wenn jemand zu Beginn eine Riesenangst hat und sich nach einer gemeinsamen ►





... nutzt seit mehreren Jahren die erlebnispädagogischen Angebote der Erlebnistage in Vogelsberg.

Vorbereitungszeit doch traut, die Schlucht zu überqueren, dann ist der positive Effekt natürlich noch größer“, erklärt Erhardt.

Verhalten der Lehrer entscheidend

Viele Schulen nutzen erlebnispädagogische Kurse, um die Klassengemeinschaft durch gemeinsame Unternehmungen und Erfolgserlebnisse zu stärken, um Vertrauen untereinander aufzubauen und Rücksichtnahme zu üben. „Wir haben von unseren Schülern zu 90 Prozent positives Feedback bekommen“, erzählt Stefanie von Richthofen-Klopp,

die als Lehrerin der Internationalen Deutschen Schule Brüssel mit einer 7. Klasse nach Vogelsberg gereist war, um eine Woche voller „Erlebnistage“ zu verbringen: mit Nachtwanderung, Hüttentour, Floßbauen, Klettern und vielen spielerischen Übungen, in denen die Schüler gemeinsam nach Lösungen suchen und zusammenarbeiten mussten, um die gestellten Aufgaben zu erfüllen. Auch die Lehrkraft, die die Schüler auf der Reise begleitet, spielt eine zentrale Rolle. „Manchmal ist es entscheidend für den Erfolg einer Gruppe, ob der Betreuungslehrer mit gutem Beispiel vorangeht und zum Beispiel in der

Küche auch mal die Spülbürste in die Hand nimmt oder ob er die Schüler damit allein lässt“, erklärt Kolb. Manchmal ende das auch in einem Fiasko. „Schwierig ist es immer dann, wenn die Schüler nur Fast Food und Glotze gewohnt sind.“ Aber dieses Spannungsfeld ist durchaus gewollt. Reibungen und Grenzerfahrungen sollen den Lernprozess voranbringen und Sozialkompetenzen bei den Schülern ausprägen. Zentral ist dabei die Reflexion über das eigene Verhalten. Wie reagiere ich? Wie reagiert die Gruppe auf mich? Um diese Prozesse zu begleiten, stehen jeder Gruppe zwei Erlebnispädagogen zur Verfügung, die die Schüler anleiten und bei Schwierigkeiten jederzeit ansprechbar sind.

Erlebnispädagogik für den Schulunterricht

Ob man die positiven Erfahrungen einer solchen Klassenfahrt in den Unterricht übertragen kann? „Das Sich-gegenseitig-Unterstützen und Voneinander-Lernen kann sehr wohl im Schulalltag gelebt werden“, findet Richthofen-Klopp. „Ich mache das nach Rückgabe einer Klassenarbeit in Englisch. Starke Schüler machen mit den Schwächeren zusammen die Berichtigung und schreiben zum Beispiel ‚my favourite mistakes‘-Karteikärtchen.“ Viel schwieriger sei es allerdings, bei starker Schülerfluktuation eine Kontinuität in der erlebnispädagogischen Arbeit aufrechtzuerhalten.

Ein eigenes Schulfach Erlebnispädagogik hält Kolb allerdings für übertrieben. „Aus wirtschaftlichen Gründen sollte ich sicher ja sagen, aber was eigentlich wichtig ist, sind die Sozialkompetenzen, die wieder einen höheren Stellenwert bekommen müssten. Schulfahrten müssen gewollt und unterstützt werden. Und im Moment ist es eher so, dass die Schulzeit verkürzt und der Entwicklung von Sozialkompetenzen Raum genommen wird.“ ■

Kongress „erleben und lernen“

Der internationale Kongress „erleben und lernen“ wird vom Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen (ZIEL) organisiert und findet alle zwei Jahre an der Universität Augsburg statt. Neben Impulsreferaten und Vorträgen zu aktuellen erlebnispädagogischen Themen finden verschiedene Workshops mit Experten aus der Praxis statt. Vom ZIEL-Verlag wird auch die Zeitschrift „erleben und lernen“ (e&l) herausgegeben, die sechsmal jährlich über Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik berichtet und für 7,50 Euro zzgl. Versandkosten unter www.e-und-l.de bestellt werden kann.

Weitere Informationen unter → www.ziel.org und www.erleben-lernen.de

Schulleitertagung Januar 2009: Austausch zwischen Schulen und Hochschulen

Die Europa-Universität Viadrina ist international ausgerichtet: Rund ein Drittel ihrer Studenten sind Nicht-Deutsche. Absolventen Deutscher Auslandsschulen sind für die Hochschule in Frankfurt/Oder deshalb besonders interessant.



„Die Schüler Deutscher Auslandsschulen bringen bereits einen interkulturellen Hintergrund mit, und bei uns können sie diese Erfahrungen weiterführen“, meint Anna Barkhausen. Sie vertrat die Viadrina auf einer kleinen Hochschulmesse, die der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) im Rahmen der letzten Schulleitertagung der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Januar in Köln veranstaltete.

25 Hochschulen informiert

Einen Nachmittag lang konnten sich die Rektoren, die aus allen Teilen der Welt angereist waren, über das Angebot ausgesuchter deutscher Hochschulen informieren. Zuvor hatte Dr. Georg Krawietz vom DAAD über das „Stipendienprogramm für Absolventen Deutscher Auslandsschulen“ und die 2008 ins Leben gerufene „Betreuungsinitiative Deutsche

Auslands- und PartnerSchulen“ (BIDS) referiert. Im Rahmen der BIDS-Initiative engagieren sich 30 deutsche Hochschulen und Universitäten, um Absolventen Deutscher Schulen im Ausland an ihre Standorte zu holen. Entsprechend groß war das Interesse, die Leiter der Schulen im Rahmen der Tagung direkt zu informieren. „Wir hatten innerhalb von zwei Tagen 20 Anmeldungen, dann kamen noch einige hinzu“, freute sich Krawietz. Insgesamt waren schließlich 25 Institutionen mit Informationsständen vertreten.

Absolventen heiß begehrt

„Wir haben gerne Studenten aus allen Regionen“, begründet Wolfgang van Strahlen von der Philipps-Universität Marburg das Interesse seiner Hochschule. Gegenüber anderen internationalen Studenten, die sich häufig in nationalen Sprachgruppen

isolierten, zeichneten sich die Schüler Deutscher Auslandsschulen in besonderer Weise aus: „Sie integrieren sich sehr gut, sind sehr kontaktfreudig, kommunikativ, offen für neue Ideen und Gedanken und verfügen über einen guten Leistungsdurchschnitt“, meint van Strahlen. Er führt dies auch darauf zurück, dass die Studenten während ihrer Schulzeit mit vielen verschiedenen Kulturen in Berührung kommen. Denn da die Schulen an ihren Standorten gemeinhin einen ausgezeichneten Ruf genießen, tummeln sich dort neben Deutschen und Inländern häufig noch viele andere Nationalitäten. „Die Hochschulen entdecken allmählich dieses Potenzial Deutscher Schulen“, meint van Strahlen. ■

SANDRA PINGEL



Umfassend informiert: Schulleiter aus aller Welt auf der Hochschulmesse



Alumni VIP: Ein weiser Mahner

Während die Regierungskoalition aus CDU/CSU und SPD am 12. Januar in Berlin über das zweite Konjunkturprogramm zur Stabilisierung der deutschen Wirtschaft verhandelt, warnt Prof. Dr. Juergen B. Donges in Köln vor Aktionismus und Hysterie. Der Wirtschaftswissenschaftler weiß, wovon er spricht: Zehn Jahre lang war er Mitglied des „Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“ und damit einer der fünf „Wirtschaftsweisen“.

von SANDRA PINGEL

Am Institut für Wirtschaftspolitik der Universität Köln empfängt der 68-jährige zu einem Gespräch, in dem er sich als reflektierender Wissenschaftler präsentiert. Das kleine Büro, das neben hohen Bücherregalen und drei Schreibtischen eine gemütliche 1970er-Jahre-Sitzecke beherbergt, teilt sich der inzwischen emeritierte Hochschullehrer mit zwei Kollegen. 18 Jahre lang hat er am

Institut gelehrt und seinen Studenten beigebracht, ein Problem von allen Seiten zu betrachten. Einfache Lösungen mag der Ökonom deshalb nicht gelten lassen. Entsprechend echauffiert er sich im Folgenden über den Aktionismus der Bundesregierung, die an diesem Tag das zweite Rettungspaket innerhalb weniger Wochen verhandelt, während einzelne Ökonomen mit immer schlim-

meren Schreckenszahlen in die Medien drängen. Eine Situation, die er als „hochgradig gefährlich“ bezeichnet: „Wenn ein permanentes Gerangel darüber stattfindet, wer das schönste Programm hat, sagt sich doch jeder: ‚Och, da warte ich noch ein bisschen, die sind sich ja noch gar nicht einig, da kommt ja vielleicht noch was. Warum soll ich jetzt schon kaufen, vielleicht bekomme ich's ja auch ein bisschen billiger, vielleicht kommt ja doch noch der Konsumgutschein.‘“ Doch die Finanz- und Wirtschaftskrise ist nur ein Thema unseres Gesprächs, das – ebenso wie die Verhandlungen in Berlin – bis in die Abendstunden dauert.

Einmaleins singend gelernt

Ein anderes Thema zaubert hingegen ein Strahlen auf das Gesicht von Juergen Bernardo Donges: seine Zeit an der Deutschen Schule Madrid. Obgleich das Abitur inzwischen über 50 Jahre zurückliegt, sind die Erinnerungen an die Schule, in die er 1945 eingeschult wurde, noch immer lebendig. Wobei man damals kaum von einer Schule im klassischen Sinne sprechen konnte. Nach der Kapitulation der Nazis 1945 war deutscher Grundbesitz in Spanien enteignet worden, so auch die Gebäude der 1896 gegründeten Deutschen Schule in der Straße Fortuny Nummer 17. Wie an einigen anderen spanischen Standorten auch, ging der Schulunterricht aber in der Wohnung einer Lehrerin weiter. „Es gab eine Deutschlehrerin, Frau Olmes, die den Grundschulunterricht in ihrer Wohnung organisiert hat“, erinnert sich Donges. „Eine strenge Frau, aber in einer sehr lieben Art. Vor zehn Jahren hat sie – inzwischen eine alte Frau – mich sogar noch einmal überraschend besucht.“ Im Wohnzimmer von Thea Olmes hat Donges während der ersten vier Schuljahre Lesen und Schreiben sowie die Grundrechenarten gelernt. Das kleine Einmaleins wurde dabei beispielsweise, wie in Spanien üblich, singend vermittelt.

Immer Spanisch gesprochen

Erst 1949 konnte die Schule wieder ein eigenes Gebäude beziehen. „Im Grunde waren wir alle ‚Dortige‘“, erzählt Donges, dessen Eltern in den frühen 1930er Jahren nach Spanien ausgewandert waren, um sich dort dauerhaft niederzulassen. Die meisten seiner Mitschüler hatten einen ähnlichen Hintergrund. Als Kinder deutscher Einwanderer waren sie in Spanien geboren und aufgewachsen und identifizierten sich mit der spanischen Kultur. Mit Diplomaten- und Expertenkindern, die nur für wenige Jahre an die Schule kamen, konnten sie wenig anfangen. „Weil wir auch nur Spanisch untereinander gesprochen haben, auch auf dem Schulhof. Da konnten die armen deutschen Lehrer manchmal gar nichts verstehen. Das war zuweilen auch sehr angenehm, weil man sich auch im Unterricht etwas über sie erzählen konnte, wohlwissend, dass die das sowieso nicht mitbekommen“, lacht Donges.



Zwei Städte, eine Lebensart : Madrid und Köln

Schulsystem effizient ausgenutzt

Bereits in der Schule zeigte sich sein Sinn für Ökonomie. Im dreisemestrigen spanischen Schulsystem können sich die Schüler durch Nachprüfungen in den Sommermonaten vor dem Sitzenbleiben bewahren. „Das habe ich in den ersten Jahren konsequent ausgenutzt. Anstatt von Oktober bis Juni zu büffeln, habe ich im Sommer zwei Monate intensiv gelernt und habe dann auch alles bestanden. Ich bin nie sitzengeblieben. Ist das nicht effizient?!“, fragt der Ökonom provokant und lacht. Nur im Fach Deutsch hat ihm diese Arbeitsweise Schwierigkeiten eingebracht, sodass es im Abitur sehr eng wurde. Defizite, die jedoch schnell Geschichte waren, als er – ebenso wie sein älterer Bruder – nach dem Schulabschluss mit kaum 18 Jahren nach Deutschland geschickt wurde. Heute würde man deshalb kaum vermuten, dass er je eine andere als die deutsche Sprache gesprochen hat, so akzentfrei ist seine Aussprache.

In der deutschen Heimat sollte er erst einmal etwas „Ordentliches“ lernen. Durch Kontakte seiner Mutter erhielt er eine Stelle als kaufmännischer Lehrling in einem bekannten Maschinenbauunternehmen in Heidenheim an der Brenz. Ein Kulturschock, wie Donges erzählt. „Ich werde nie vergessen, wie verzweifelt ich die Metro suchte, die es da natürlich nicht gab. Das war hart.“ An das Kleinstadtleben musste er sich nach der Millionenstadt Madrid erst gewöhnen.

Nie zurückgegangen

Nach Spanien ist er als Einziger in der Familie nie zurückgegangen. Ein Zufall, wie er meint, da es ihn beruflich quer durch Deutschland getrieben hat. Nach Studium und Promotion in Saarbrücken war er 20 Jahre lang am Weltwirtschaftsinstitut in Kiel tätig, bevor er 1989 als ordentlicher Professor an die Universität Köln berufen ►

Prof. Dr. Juergen Bernardo Donges

*24. Oktober 1940 in Sevilla/Spanien
Staatsangehörigkeit: deutsch

Akademische Laufbahn

1966	Diplom in Volkswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes
1966 – 69	Assistent am Institut für europäische Wirtschaftspolitik der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität des Saarlandes
1969	Promotion zum Dr. rer. pol. an der Universität des Saarlandes
1969 – 689	Wirtschaftswissenschaftler am Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, ab 1973 Abteilungsleiter, ab 1983 Vizepäsident
1979 – 90	Honorarprofessor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel
1989 – 2007	Ordentlicher Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität Köln

Akademische Laufbahn

1973 – 96	Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bonn
1988 – 91	Vorsitzender der Deregulierungskommission der Bundesregierung
1992 – 2002	Mitglied des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, von 2000 bis 2002 dessen Vorsitzender
seit 1998	Stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Arbeitskreises für Regulierungsfragen der Bundesnetzagentur, Bonn

Weitere Tätigkeiten und Mitgliedschaften

seit 1984	Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Instituto de Estudios Económicos, Madrid
-----------	--

wurde. Zuvor hatte er Rufe an die Universitäten Frankfurt/Main, Mannheim und Bonn abgelehnt – so gut gefiel es ihm in Schleswig-Holstein. Heute stelle sich die Frage einer Rückkehr nicht mehr, weil er und seine spanische Frau am Rhein eine Offenheit gefunden haben, die sie an Spanien erinnert. „Köln ist einfach von der Art des Lebens ähnlich, vor allem charmant chaotisch und unverbindlich. Wenn man etwa einen Handwerker anruft und der dann in acht Wochen kommt oder man in der zweiten oder dritten Reihe parkt – das ist wie in Madrid.“

Spanien im Fokus

Ohnehin habe er nicht das Gefühl, sich entscheiden zu müssen, da er sowohl privat als auch beruflich ständig zwischen Spanien und Deutschland pendele. Einer seiner beiden Söhne lebt in Albacete, sein jüngerer Bruder in Madrid, wo dieser ebenfalls die Deutsche Schule besucht hat, und Donges besitzt in einem Dorf im Gebirge nördlich von Madrid eine Wohnung. „Mit den diversen Flugverbindungen ist es heute möglich, schnell mal runterzufliegen“, meint Donges. Seine wissenschaftlichen Interessen hat er inzwischen auf Spanien fokussiert. Vorträge, Forschungsprojekte und Funktionen in verschiedenen Institutionen ziehen ihn zwei- bis dreimal im Monat ins Land, insbesondere nach Madrid, Sevilla und Barcelona. Da schlägt ihm zurzeit auch viel Ungläubigkeit entgegen, wenn er über die deutsche Wirtschaft berichtet. „Spanier bewundern alles, was deutsch ist. „In

ab 1995	Tätigkeit in Aufsichtsräten der unternehmerischen Wirtschaft
seit 2003	Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, Düsseldorf

Auszeichnungen

Bernhard-Harms-Medaille, durch das Institut für Weltwirtschaft, Kiel

Komturkreuz des Spanischen Zivildienstordens, durch den König von Spanien, Juan Carlos I.

Berufung zum korrespondierenden Mitglied der Real Academia de Ciencias Económicas y Financieras, Barcelona

Ludwig-Erhard-Preis für Wirtschaftspublizistik

Deutschland ist alles perfekt‘, ist da der Tenor. Auch jetzt bei der Wirtschaftskrise glaubt jeder, dass es in Deutschland am ehesten und am besten gelingen wird, da wieder herauszukommen.“ – Ein Irrglaube, wie Donges weiß. Er warnt jedoch ausdrücklich vor der aktuellen Schwarzmalerei hierzulande und weiterem Aktionismus.

Vertrauen verloren

„Im Moment gibt es überhaupt keinen ordnungspolitischen Kompass. Es geht drunter und drüber, Hektik, jeder versucht, da irgendwas zu machen“, erregt sich Donges, wobei sich seine Stimme zuweilen zu überschlagen droht. „Und das ist nicht gut, um Vertrauen zu schaffen.“ Vertrauen – das vielleicht wichtigste Element für ein reibungsloses Zusammenspiel der internationalen Finanzmärkte – es ist in den vergangenen Monaten verloren gegangen. Nach dem Zusammenbruch der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers fuhren die internationalen Börsen im Herbst 2008 wochenlang Achterbahn. Zahlreiche weitere Geldinstitute in aller Welt gerieten ins Schlingern. Nicht nur Aktieninhaber bangten um ihr Geld und stießen Papiere panikartig ab, auch viele Privatpersonen hatten Angst um ihr Ersparnis. Im Oktober reagierte die Bundesregierung mit einem Bankenrettungspaket mit einem Volumen von 500 Milliarden Euro – ein Betrag, der fast 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Bundesrepublik entspricht. Dann galt es, die Realwirtschaft vor dem Kollaps zu schützen: Anfang Dezember wurde ein erstes Konjunkturprogramm verabschiedet. Doch kaum war das Paket von Bundestag und Bundesrat abgesegnet, wurden weitere Maßnahmen diskutiert, ein zweites Konjunkturpaket musste her.

Konjunktur belebt?

Während unseres Gesprächs im Januar treffen sich die Parteispitzen erneut, um ein 50-Milliarden-Euro-Bündel zu schnüren, das mit Hilfe von Steuervergünstigungen, sinkenden Krankenkassenbeiträgen und anderen Investitionsmaßnahmen Konsum und Konjunktur ankurbeln soll. „Damit soll's dann aber auch erst mal gewesen sein“, meint Juergen Donges und warnt vor weiteren Maßnahmen im Eilverfahren, die das Staatsdefizit weiter hochtreiben und Konsumenten wie Unternehmen weiter verunsichern. „Man muss jetzt erst einmal warten, wie es wirkt. Aber ich befürchte – wir haben ja nun auch ein Super-Wahljahr –, dass mancher Politiker der Versuchung nicht widerstehen kann, neue Maßnahmen vorzuschlagen.“ Ohnehin bezweifelt Donges die Wirksamkeit so mancher Maßnahmen, die in der Nacht angeschoben werden sollen. So sei eine Abwrackprämie für Altwagen beim Kauf eines neuen Autos kaum sinnvoll. „Das funktioniert nur, wenn auch das andere funktioniert, nämlich, dass Kredite gegeben werden.“ Gerade im Moment demonstrieren die Banken in diesem Punkt jedoch ä-

ßerste Zurückhaltung. Und milliardenschwere Investitionsprogramme in die Infrastruktur seien auch nur dann sinnvoll, wenn es sich dabei um bereits bewilligte Projekte handele, die den üblichen jahrelangen Zulassungsschlalom inklusive europäischem Vergabeverfahren, Bürgerinitiativen und Gerichtsentscheidungen bereits durchlaufen haben. „Aber nicht neue Investitionsprojekte, das dauert Ewigkeiten!“, betont Donges.

Katastrophenstimmung produziert

Während sich andere Wirtschaftswissenschaftler wie der Präsident des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung, Prof. Dr. Hans-Werner Sinn, oder Prof. Norbert Walter, Chefökonom der Deutschen Bank, Anfang Januar in ihren Negativprognosen augenscheinlich zu überbieten versuchen, möchte sich Donges in diesen Kanon nicht einreihen. „Das ist schon außergewöhnlich, was wir da erleben, keine Frage“, sagt Donges. „Aber außergewöhnlich heißt, dass wir einfach nicht genau wissen, wie sich eine Beinahe-Zahlungsunfähigkeit einer Bank oder das Austrocknen eines Marktes auf die Realwirtschaft ▶



Eine schöne Schulzeit: Englischlehrer Herr Voll, Juergen B. Donges mit einem Mitschüler und seine Klassenlehrerin Frau Rieger (v.o.n.u.)

auswirken“, gibt er zu bedenken und verweist darauf, dass die Wirtschaftswissenschaft vor allem eine Erfahrungswissenschaft sei. „Das, was wir da im Moment erleben, ist nicht vergleichbar mit den Geschehnissen in Südostasien in den 1990er Jahren oder einer anderen Krise.



Deutsche Schule Madrid

So abwechslungsreich wie ihre Geschichte, so zahlreich sind auch die ehemaligen Gebäude der Deutschen Schule Madrid. Insgesamt viermal ist die heutige Begegnungsschule seit ihrer offiziellen Gründung 1896 umgezogen.

Doch nicht nur die häufigen Ortswechsel sorgten für Unruhe im Schulbetrieb, auch politische Ereignisse im In- und Ausland machten die Beschulung zuweilen unmöglich. Zwischen 1936 und 1939 musste die Schule wegen des spanischen Bürgerkriegs geschlossen werden. In Deutschland wurden in dieser Zeit zwei Flüchtlingschulen für die Schülerinnen und Schüler eingerichtet.

Während der Unterricht im Zweiten Weltkrieg weiterlief, wurden die Gebäude nach der Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschland beschlagnahmt. Der Unterricht wurde jedoch in vier Gruppen in den Privatwohnungen mehrerer Lehrer fortgesetzt, bevor die Schule im Oktober 1949 unter dem Namen „Colegio de San Miguel“, ein knappes halbes Jahr nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, wieder eröffnet wurde. Von Anfang an unterstützte die BRD die Schule finanziell und materiell, 1952 begann das Auswärtige Amt wieder mit der Entsendung von Lehrkräften.

Heute wird die Begegnungsschule von 1.368 Schülerinnen und Schülern besucht, 591 von ihnen besitzen einen deutschen Pass. Sie können den Haupt- oder Realschulabschluss sowie das Abitur machen, das zum Studium in Deutschland berechtigt. Für die kommenden Jahre ist übrigens ein erneuter Ortswechsel geplant, diesmal auf ein größeres Grundstück, um der wachsenden Schülerzahl gerecht zu werden.

Wir haben bisher kein Prognose-Modell, mit dem wir quantifizieren können, wie ein allgemeiner Vertrauensverlust, den wir ja derzeit überall spüren, oder eine Kreditrationierung durch die Banken, die viele befürchten, sich auswirken. In so einem Umfeld halte ich es für problematisch, dass wir alle uns in einem Wettlauf darüber befinden, wer die dramatischsten Voraussagen produziert.“

Positive Prophezeiung

Donges warnt davor, dass diese Katastrophenstimmung das Ausmaß der Krise sogar noch verschlimmern würde. „Wichtig ist, dass Zuversicht in die Gesellschaft und die Wirtschaft hineinkommt. Und das funktioniert nicht, indem man jeden Tag was Neues vorschlägt.“ Der deutschen Wirtschaft werde es wieder gut gehen, ist Donges sich sicher. Denn ihre Stärken würden durch diese Krise schließlich keinesfalls vernichtet werden. „Es klingt paradox, aber Deutschland ist im Grunde durch seine Stärke betroffen. Denn die Stärke der deutschen Wirtschaft war in den letzten Jahren auf der Exportseite.“ Während die Bundesrepublik in den vergangenen Jahren vom kräftigen Wachstum in Ländern wie Indien und China profitiert hat, deren Volkswirtschaften nach Maschinen und Autos „made in Germany“ verlangten, leide sie nun unter der Verlangsamung dieses Wachstums. „Der deutschen Wirtschaft wird es wieder gut gehen, sobald die Weltwirtschaft wieder an Fahrt gewinnt“, prophezeit Donges an diesem Januartag.

Spanien am Rhein

Während die Koalition weiterhin über das zweite Konjunkturprogramm berät, macht sich Donges am Abend auf in seine ganz persönlichen spanischen vier Wände in Köln. Ob nun in Deutschland oder Spanien, so betont er, bei ihm zu Hause werde ohnehin nur Spanisch gesprochen, auch wenn der Pass ein deutscher sei. Überhaupt könne er nicht sagen, ob er nun Deutscher oder Spanier sei. Ein sehr guter deutscher Freund, der ihn einmal in Spanien erlebt habe, meine, Donges sei dort ein ganz anderer Mensch und in nichts wiederzuerkennen. „Sobald ich in Spanien bin, habe ich die deutsche Rechtschaffenheit und Ordnung eben vergessen“, sagt er selbst dazu. „Ich finde das auch sehr schön, weil es doch sehr unterschiedliche Lebensarten sind. Ich mag das Hin und Her. Man fühlt sich überall zu Hause. Egal, wo man wegfährt, ob nun aus Deutschland oder Spanien, man sagt immer ‚Ich fahre jetzt nach Hause.‘ – Das ist doch schön.“ ■

Internationale Deutschlehrertagung 2009: Deutschunterricht modernisieren

„Deutsch bewegt!“ Das Tagungsmotto ist vielsagend. Vom 3. bis 8. August 2009 steht auf der Internationalen Deutschlehrertagung (IDT) die Zukunft des Lernens und Lehrens von Deutsch als Fremdsprache im Mittelpunkt.

Über 2.000 Teilnehmer aus 100 Ländern werden im Sommer auf dem größten internationalen Forum für Deutsch in Jena und Weimar erwartet. „Zentrales Anliegen der IDT ist es, zwischen Theorie und Praxis zu vermitteln“, erläutert Tagungspräsident Hans Barkowski, Professor am Institut für Auslandsgermanistik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache der Friedrich-Schiller-Universität Jena, das Konzept. „Außerdem ist es erklärtes Ziel, den internationalen Erfahrungsaustausch zu pflegen und zu fördern sowie bestehende Netzwerke zu stärken“, so Barkowski. Das Institut für Auslandsgermanistik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache ist Gastgeber der diesjährigen Veranstaltung.

Sechs Tage lang können sich Pädagogen, Bildungsforscher, Vertreter von Ministerien und Mittlerorganisationen sowie andere Interessierte in zahlreichen Expertenvorträgen, Podiumsdiskussionen, Foren und Arbeitskreisen über neuere Entwicklungen im Bereich „Deutsch als Fremdsprache“ informieren und Perspektiven für ihren jeweiligen Arbeitsbereich entwickeln.

Fortbildung von Sprachmittlern

Die IDT, die 2009 unter der Schirmherrschaft von Bundesaußenminister Frank Walter Steinmeier steht, findet alle vier Jahre statt und wird vom Internationalen Deutschlehrerverband (IDV) veranstaltet. Einer der Sponsoren ist die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). „Wir freuen uns besonders, dass die IDT nun wieder in Deutschland

Ausführliche Informationen finden sich auf der Internetseite unter www.idt-2009.de. Dort gibt es neben dem Programm auch die Möglichkeit, sich anzumelden. Alle Teilnehmer erhalten mit den Tagungsunterlagen auch die ZfA-CD-ROM „Deutsch hat Zukunft“ mit vielen nützlichen Informationen, Argumentationshilfen und Präsentationen rund um das Thema „Deutsch als Fremdsprache“.



stattfindet. Das eröffnet große Chancen“, erklärt Rainer E. Wicke, der bei der ZfA den Bereich Lehrerfortbildung koordiniert und die Mitwirkung an der IDT organisiert. Auf der IDT 2009 zeichnet die ZfA unter seiner Federführung für den Themenbereich „Deutsch als Fremdsprache in der Schule“ verantwortlich.

Daneben wird sie mit einem eigenen Informationsstand vertreten sein, um generell über die Vielfalt der schulischen Arbeit im Ausland zu informieren und potenzielle Interessenten am Auslandsschuldienst zu beraten.

Die ZfA setzt sich auch dafür ein, möglichst vielen Lehrern aus dem Ausland eine Teilnahme zu ermöglichen. Deshalb erhält aus jedem der 30 Regionalen Fortbildungszentren je eine Auslandsdienst- (ADLK) und eine Ortslehrkraft (OLK) ein Teilnahmestipendium. Im Gegenzug beteiligen sich die Pädagogen mit einem Beitrag am Programm der IDT, der die fachliche Arbeit an der jeweiligen Deutschen Schule im Ausland vermitteln soll. Außerdem verpflichten sich die Teilnehmer, nach ihrer Rückkehr eine schulinterne bzw. regionale Fortbildung für Deutschlehrkräfte durchzuführen, in der die Ergebnisse der IDT zusammengefasst und unterrichtspraktisch ausgewertet werden. „So wird sichergestellt, dass möglichst viele deutsche Lehrer im Ausland von der IDT profitieren können“, so Wicke. Nicht nur die Stipendienplätze der ZfA sind begehrt, die IDT stößt bei den Deutschen Schulen im Ausland generell auf großes Interesse. Insgesamt werden über 200 Teilnehmer von Deutschen Auslandsschulen erwartet. ■

STEFANY KRATH



„Bildung ist die Grundlage für Demokratie“

Die SPD-Bundestagsabgeordnete Monika Griefahn engagiert sich seit Jahren für das deutsche Auslandsschulwesen. Stefany Krath sprach mit der Politikerin über aktuelle Entwicklungen.

Frau Griefahn, wie bewerten Sie die Einschätzung vieler Experten, dass es in Deutschland an qualifiziertem Nachwuchs in Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft fehlt?

Das stimmt in verschiedenen Bereichen und ist deswegen ein Thema, an dem wir intensiv arbeiten. Immerhin sind wir inzwischen in Deutschland der drittattraktivste Studienstandort auch für ausländische Studierende. Das ist, glaube ich, der richtige Weg, aber wir müssen da noch mehr tun. Uns fehlen alleine im Moment zwischen 50.000 und 70.000 Ingenieure. Das können wir sicherlich mit Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind, alleine nicht ausgleichen, sondern da brauchen wir auch die internationale Kompetenz.

Damit sind wir schon bei den Deutschen Auslandsschulen: Was können die Schulen in diesem Zusammenhang leisten?

Wir haben ja inzwischen 132 eigene Deutsche Auslandsschulen und haben es seit dem letzten Jahr geschafft, die Partnerschulen, die wir im Ausland haben, auf über 1.000 aufzustocken. Das ist wichtig, damit wir noch intensiver mit Schulen im Ausland zusammenarbeiten können, Deutschland als Land attraktiv machen und ein Bild von Deutschland vermitteln, das weltoffen und freundlich ist. Wir

wollen natürlich den Dialog mit vielen Ländern, und wir wollen natürlich auch die Anbindung von vielen Menschen an Deutschland. Jemand, der in einer Schule mit einem deutschen Schwerpunkt war, studiert dann eventuell auch in Deutschland. Früher waren die Deutschen Schulen im Ausland vorwiegend Expertenschulen, wo deutsche Kinder hingegangen sind, wenn ihre Eltern im Ausland arbeiteten. Jetzt sind es mehr und mehr Schulen, an die Schüler aus den Gastländern gehen. Und was wir nun verstärkt haben und auch weiter verstärken wollen, sind Stipendienprogramme – auch an den Schulen –, sodass begabte Kinder, die an eine Deutsche Schule gehen wollen, nicht am Schulgeld scheitern. Wir wollen Menschen die Möglichkeit geben, in Deutschland mit einem Vollstipendium zu studieren und damit sowohl Nachwuchs für andere Länder, mit denen wir eng zusammenarbeiten, auszubilden, als auch es attraktiv zu machen, in Deutschland zu arbeiten. 2009 sind alleine 150 Millionen Euro für diese Stipendien vorgesehen.

Sie waren eine der Verfechterinnen der Entschließung des Deutschen Bundestages zum Thema „Deutsche Auslandsschulen“. Warum haben Sie sich so engagiert?

Weil ich glaube, dass das zwei wichtige Botschaften mit sich bringt. Erstens: Deutsche Auslandsschulen sind für uns Botschafter im Ausland. Wir

haben dadurch einen intensiven Kontakt, eine Verankerung von Deutschland in anderen Ländern. Zweitens sind die Schulen für uns wichtig, weil jemand, der als junger Mensch einerseits die deutsche Sprache lernt – ein ganz wichtiges Element an einer Deutschen Schule – und andererseits auch die Lebensweise in Deutschland und Europa kennenlernt, eine Anbindung an Deutschland gewinnt. Das bedeutet, sie oder er hat dann vielleicht auch ein Interesse daran, in Deutschland zu studieren oder in einer Firma in seinem Land zu arbeiten, die mit Deutschland zusammenarbeitet. Das kann uns insgesamt nur gut tun – sowohl für das Ansehen von Deutschland in der Welt als auch für die Möglichkeit, miteinander wirtschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Wenn man etwas kennt, dann geht man ganz anders damit um, als wenn einem das fremd ist.



In der vorausgegangenen Debatte zur Entschließung wurde den Deutschen Schulen im Ausland vorgeworfen, dass sie ein reines Angebot an die Elite wären. Wie stehen Sie dazu?

Das hat sich ja insofern geändert, als dass wir die Stipendienprogramme an den Schulen erweitert haben und mit dem Partnerschulprogramm eben auch sehr viel verstärkten Unterricht an Schulen geben, die bereits existieren. Damit gehen eben auch finanzielle Mittel an Schulen, um Kindern überhaupt eine Schulbildung zu ermöglichen. Wir sagen, Bildung ist alles und Bildung ist die Grundlage für Demokratie. Das ist ja auch ein ganz wichtiger Faktor: Wenn Menschen Kenntnisse haben, sie lesen und schreiben können, wenn sie ausgebildet sind – dann können sie auch bewusst Entscheidungen treffen und werden auch weniger von Diktaturen mitgezogen, wie das vielleicht sonst der Fall wäre.

Sie haben schon einige Auslandsschulen persönlich besucht. Welchen Eindruck haben Sie dabei mitgenommen?

Ich bin immer sehr begeistert von unseren Deutschen Schulen im Ausland, weil ich denke, dass das Personal, das dort hinkommt, höchst motiviert ist. Das ist auch klar, denn man bewirbt sich freiwillig, um an eine Deutsche Auslandsschule zu gehen. Es ist ein sehr engagiertes Klima. Ich wünschte mir manchmal für unsere deutschen Schulen, an denen es

teilweise sehr schwierige Arbeitsbedingungen gibt, die Möglichkeiten, die die Deutschen Schulen im Ausland häufig haben. Das liegt natürlich auch daran, weil die Elternvereine, die die Schulen betreiben, sehr aktiv sind. Im Ausland ist das eher der Fall, dort ist die Deutsche Schule ein kultureller Anlaufpunkt für die deutsche Community, sodass da dann natürlich auch mehr Engagement und auch kulturelles Programm läuft, als das bei uns teilweise der Fall sein kann. Und ich denke, dass die Ergebnisse – das sieht man auch, wenn man die freiwillige Teilnahme der Schulen an PISA-Tests etc. sieht – sehr, sehr gut sind.

Wie sehen Sie die Entwicklung der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik unter den Bedingungen der schwierigen Haushaltsentwicklung, Stichwort Wirtschaftskrise?

Wir haben sehr dafür gekämpft, dass der Etat der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht worden ist. Und ich bin sehr froh, dass Frank-Walter Steinmeier als Außenminister sich gemeinsam mit uns als Parlament sehr engagiert hat. Das war bei dem vorherigen Außenminister nicht der Fall – aber ich sehe, dass dieses Geld eine wichtige Investition in die Zukunft ist. Ich denke, wenn Leute gut ausgebildet sind, wenn sie dann auch selber aktiv werden können, wenn sie im wirtschaftlichen Bereich, im

wissenschaftlichen Bereich aktiv teilhaben, dann haben wir auch die Möglichkeit, neue Märkte zu erschließen, und ich glaube, dass das für unsere Wirtschaft auch sehr wichtig ist, diesen kontinuierlichen Kontakt zu betreiben und auch zu unterstützen. Insofern sehe ich, dass die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik eher ein Stabilisierungsfaktor denn ein Faktor ist, den man jetzt wieder kürzen dürfte.

Superwahljahr 2009: Wird das Deutsche Auslandsschulwesen, je nach Ausgang der Wahl, leiden?

Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube, dass gerade die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik inzwischen parteiübergreifend einen hohen Stellenwert genießt. Wir haben alle Anträge, die mit diesem Thema zu tun haben – seien es Goethe-Institute, seien es Schulen – einstimmig im Parlament verabschiedet. Ich glaube, alle sehen die Notwendigkeit. Es war ein guter Diskussionsprozess, der auch alle Parteien hinter sich versammelt hat, weswegen ich sehr hoffe, dass alle Parteien diese Entwicklung auch nach der Wahl weitertreiben werden. ■

Einsatz für Deutsche Schulen im Ausland: Die Bundestagsabgeordnete Monika Griefahn in Shanghai, beim Weltkongress der Auslandsschulen 2006 in Kapstadt und an der DS Nairobi (v.l.)





um die besten Köpfe

von SANDRA PINGEL

Der demografische Wandel in den westlichen Ländern, verbunden mit der weltweit wachsenden Nachfrage nach hochqualifizierten Fachkräften, sorgt heutzutage für ein seltsames Bild, das nicht ohne Ironie ist. Im 21. Jahrhundert konkurrieren die Staaten der sogenannten „Ersten Welt“ um die Arbeitskräfte der Länder der „Dritten Welt“. Denn obgleich im Westen forschungsintensive, hoch-

technologisierte Industrien Nachwuchs brauchen, um ihr Wachstumspotenzial ausschöpfen zu können, kann dieser Bedarf aufgrund fallender Geburtenraten aus eigener Kraft nicht gedeckt werden. Gleichzeitig explodieren die Einwohnerzahlen von Ländern wie China und Indien und bringen eine schier unerschöpfliche „work-force“ hervor, die sich nicht nur aus Billigkräften zusammensetzt. Allein in China,

mit derzeit 1,3 Milliarden Einwohnern, gehen 1,2 Millionen Menschen der Profession eines Forschers nach und das chinesische Hochschulsystem bringt jedes Jahr 3,1 Millionen Absolventen hervor. Sie sorgten in den vergangenen Jahren für ein Wirtschaftswachstum von jährlich rund 10 Prozent. Die Prognosen sehen für 2009 aufgrund der internationalen Finanzmarktkrise „nur“ noch ein Wachstum von 6 bis 7 Prozent vor – Zahlen, von denen man in Deutschland nur träumen kann, wo derzeit Krisenstimmung herrscht.

57.000 offene Ingenieursstellen

Doch obgleich Automobilhersteller zu Kurzarbeit übergehen und die allgemeinen Arbeitslosenzahlen nach den positiven Entwicklungen der vergangenen Jahre wieder langsam steigen, ist eine Berufsgruppe nach wie vor heiß begehrt: die Ingenieure. „Die Finanzmarktkrise hat noch keine Auswirkung auf das Einstellungsverhalten der Unternehmen bei Ingenieuren“, sagt Dr. Volker Brennecke. Er leitet beim Verein Deutscher Ingenieure e.V. (VDI) die Abteilung für Bildungspolitik und Arbeitsmarkt. Im Ingenieurwesen ist hingegen ein deutliches Missverhältnis zwischen arbeitssuchenden Kräften und offenen Stellen zu verzeichnen. Auf derzeit 76.000 nicht besetzte Stellen kommen lediglich 20.000 arbeitslose Ingenieure, wie Brennecke berichtet. Doch was für die Arbeitssuchenden nach einem Schlaraffenland klingt, in dem sie die freie Wahl haben, sorgt bei den Unternehmen für Kopferbrechen. „Der enorme Druck am Arbeitsmarkt sorgt dafür, dass jeder Ingenieur, der verfügbar ist, auch genommen wird“, meint Brennecke. So werden in diesem Bereich heute Arbeitnehmer eingestellt, die vor einigen Jahren nicht einmal zum Vorstellungsgespräch geladen worden wären. Dass von diesen Fachkräften neben fachlichen Qualifikationen auch soziale Kompetenzen erwartet werden, versteht sich von selbst. Und dennoch: „An der extrem zurückgegangenen



trat 2005 das Zuwanderungsgesetz in Kraft, das nicht nur indische Computerspezialisten nach Deutschland locken sollte. Es ermöglichte Hochqualifizierten aus allen Staaten eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis, wenn sie mindestens 86.400 Euro im Jahr verdienten. 2007 wurde dieser Betrag auf 64.800 Euro gesenkt. Ausländische Absolventen einer deutschen Hochschule dürfen seit 2005 außerdem im Land bleiben, wenn sie innerhalb eines Jahres einen ihrer Qualifikation entsprechenden Arbeitsplatz finden. Eigentlich eine lange überfällige Maßnahme, diesen internationalen „Köpfen“ nicht nur eine hervorragende Ausbildung zugute kommen zu lassen, sondern diese auch für die deutsche Wirtschaft nutzbar zu machen – zumal Deutschland im internationalen Vergleich zu den Spitzenreitern gehört, was den Anteil ausländischer Studierender betrifft. So waren laut OECD und Hochschul-Informationssystem (HIS) im Jahr 2005 11,5 Prozent der 2,2 Millionen Studierenden an deutschen Hochschulen Ausländer, während etwa in den Vereinigten Staaten, die aufgrund einiger we-

Zur Jahrtausendwende hatte der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder eine Idee. Mit der deutschen „Green Card“ wollte er gezielt indische Informatiker nach Deutschland locken, um den Mangel an etwa 50.000 IT-Spezialisten zu decken. Gekommen sind damals jedoch nur etwa 18.000, denn auch in anderen Industrienationen war die „New economy“ auf dem Vormarsch.

Arbeitslosenquote sieht man, dass der Ingenieurarbeitsmarkt leergefegt ist“, resümiert Brennecke.

Der Schein trügt?

So setzt man in Deutschland, wie schon während der rot-grünen Koalition, auf die Zuwanderung Hochqualifizierter. Nachdem Gerhard Schröders „Green Card“ 2004 auslief,

niger Eliteuniversitäten gerne als Studien- und Forscherparadies idealisiert werden, nur 3,4 Prozent der Studenten aus dem Ausland kommen. Im europäischen Vergleich überflügelt uns zwar Großbritannien mit 13,9 Prozent, gegenüber französischen Einrichtungen mit einem Ausländeranteil von 10,8 Prozent schneiden deutsche Hochschulen jedoch immer noch deutlich besser ab. ►



Zuwanderung contra Bevölkerungsrückgang

Ein großer Teil der insgesamt rund 260.000 ausländischen Studierenden in Deutschland rekrutiert sich übrigens aus dem Reich der Mitte. Allein die 26.000 chinesischen Studenten könnten eine mittelgroße deutsche Universität füllen. Darauf folgen Bulgarien und Polen mit jeweils 12.000 Studenten sowie Russland mit knapp 10.000 Studierenden. Ihre Integration in den deutschen Arbeitsmarkt ist mit dem Zuwanderungsgesetz deutlich verbessert worden. Überdies sind wir zahlenmäßig dringend auf diese angewiesen. So schätzt Dr. Rainer Münz, Professor für Bevölkerungswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin, dass sich die

Bevölkerungszahl von Deutschland von heute rund 82 Millionen bis zum Jahr 2050 auf 58 bis 60 Millionen reduzieren könnte – zurückzuführen auf eine Geburtenrate von nur 1,37 Kindern pro Frau. Um den damit verbundenen Rückgang der Bevölkerung auszugleichen, müssten jährlich rund 700.000 Menschen nach Deutschland einwandern, was jedoch zu einer drastischen Veränderung der Bevölkerungsstruktur führen würde: Der Ausländeranteil würde dabei bis zum Jahr 2050 auf 45 Prozent steigen.

Eigene Potenziale nutzen

„Das kann kaum gewollt sein“, meint Volker Brennecke vom VDI. „Die Zuwanderung kann nur eine vorübergehende Notlösung sein. Die Green-Card-Diskussion hat schon gezeigt, dass wir es nicht schaffen werden, das Fachkräfteproblem nur über Zuwanderung zu lösen. Wir müssen hingegen auch an unseren Schulen das Interesse an Naturwissenschaft und Technik wecken, um für Nachwuchs zu werben.“ Brennecke verweist auf bisher noch kaum genutzte Potenziale in Deutschland. So gelte es unter anderem, bereits hier lebende Migranten in das Hochschulsystem zu integrieren. Diese gehören neben Kindern aus sozial schwachen Familien immer wieder zu den Verlierern vergleichender Bildungsstudien. Zudem sollten auch Mädchen für den Bereich Naturwissenschaften und Technik begeistert werden, die hier derzeit noch unterrepräsentiert sind. „Wir haben die niedrigste Ingenieurinnen-Quote Europas“, berichtet Brennecke. In Südeuropa sei diese deutlich höher. „In der Türkei ist der Anteil der Ingenieurinnen zum Beispiel relativ hoch und auch Frankreich schneidet hier besser ab, auch weil Frankreich ein besseres System der Kinderbetreuung hat“, meint Brennecke. „Wenn wir das nicht nutzen, geht uns ein riesiges Potenzial verloren“, so der VDI-Experte.

In Bildung investieren

Die Verbesserung der Kinderbetreuung, die zudem dem Geburtenrückgang entgegenwirken könnte, ist nur einer von vielen Aspekten, die den Fachkräftemangel abfedern könnten, der trotz Finanz- und Wirtschaftskrise nichts an seiner Brisanz verloren hat. „Letztlich sind gesamtgesellschaftliche Gründe für den Fachkräftemangel verantwortlich“, sagt Volker Brennecke in dem Bewusstsein, dass es nicht das eine Patentrezept geben kann. Eines scheint derzeit jedoch sicher: Der deutschen Volkswirtschaft gehen derzeit aufgrund des Fachkräftemangels jährlich rund 7 Milliarden Euro verloren. So hat der VDI zusammen mit dem Institut der Deutschen Wirtschaft (IW) berechnet, dass jeder Arbeitsplatz eines Hochqualifizierten 2,5 nachgelagerte Stellen schaffen würde. Die 76.000 offenen Ingenieursstellen stehen damit exemplarisch für über 260.000 mögliche neue Arbeitsplätze. Ein Problem, das insbesondere in Krisenzeiten nach Investitionen in die Bildung des Exportweltmeisters schreit. ■



„Wir haben in Deutschland die Angewohnheit, uns immer zu kritisieren“

Interview mit Prof. Dr. Ulrich Teichler

In der deutschen Debatte um exzellente Forschung wird immer wieder das Beispiel USA zitiert. Sandra Pingel sprach mit Prof. Dr. Ulrich Teichler über seine Einschätzung der Situation. Teichler leitete 15 Jahre lang das Internationale Zentrum für Hochschulforschung an der Universität Kassel, wo er bis heute lehrt.

Prof. Dr. Teichler, Sie haben die weit verbreitete Vorstellung vom Forscherparadies USA als Märchen enttarnt. Warum gehen dennoch jedes Jahr mehrere tausend Deutsche zum Studium in die USA?

Es gehen ja kaum welche zum Erststudium aus Deutschland in die USA. Das sind sehr wenige. Diejenigen, die über das Erststudium hinaus noch etwas lernen wollen, bekommen in ihren Spezialgebieten an manchen Hochschulen eine besonders hohe Qualität. Es gibt Fächer wie Physik, in denen ein zwei- oder dreijähriger Aufenthalt in den USA im Lebenslauf als Bonus gilt. Das ist aber nur so, wenn man an die forschungsintensiven Hochschulen geht, also an vielleicht 100 von 3.000 bis 4.000 Hochschulen insgesamt. Das gilt nicht für die USA allgemein. Man sagt, dass unter den 100 angesehensten Universitäten der Welt etwa 50 aus den USA sind. Genauso sagen Späßvögel, unter den schlechtesten Universitäten sei auch die Hälfte aus den USA, während es bei uns eher eine flache

Qualitätspyramide gibt. Das heißt, dass nicht viele exzeptionell sind, es aber auch nicht viele gibt, für die man sich schämen müsste.

Warum ist unsere Wahrnehmung des Hochschulstandorts Deutschland dennoch so schlecht?

Wir haben ja in Deutschland die Angewohnheit, uns immer zu kritisieren. Für mich sind gemeinsame Konferenzen von amerikanischen Universitätspräsidenten und deutschen Präsidenten und Rektoren nicht aushaltbar. 90 Prozent der Amerikaner verhalten sich da wie PR-Vertreter ihrer Organisation, während 90 Prozent der deutschen Rektoren aus dem Nähkästchen ihrer Sorgen plaudern.

Prozentual haben wir in Deutschland deutlich mehr ausländische Studierende als in den USA. Was macht einen Hochschulstandort für internationale Studenten attraktiv?

Die Academic Corporation Association hat vor einigen Jahren eine Untersuchung durchgeführt, die von der Europäischen Kommission

finanziert wurde. Da hat man Studierende außerhalb Europas gefragt, was für Vorstellungen sie über das Studium in anderen Ländern haben und was ihnen dabei wichtig wäre. Wissenschaftliche Qualität wurde dabei genannt, aber auch, ob man in dem Land später gut beruflich tätig sein kann. Außerdem ist wichtig, ob man gut betreut wird und ob das Studium sehr kostspielig ist. Bei dieser Befragung wurde Deutschland, was die wissenschaftliche Qualität betrifft, von den Befragten als besonders hoch eingestuft.

Was kann man in Deutschland noch besser machen?

Deutschland ist bisher nicht der Platz, wo Studierende Services und die Ansprechbarkeit von Professoren ideal finden. Dann kommt natürlich noch hinzu, dass es in den nordischen Ländern und den Niederlanden inzwischen ein großes Angebot von Seminaren in englischer Sprache gibt. Bei uns gibt es das auch, aber proportional weniger. Hier ist sicher noch Entwicklungspotenzial vorhanden. ■

Forschungsstandort: Gebäude der Universität Kassel





Prominent gefragt:

Sind Nachwuchskräfte aus dem Ausland die richtige Antwort auf den deutschen Fachkräftemangel?



Olaf Scholz

Bundesminister für Arbeit und Soziales

Auch die weltweite Wirtschaftskrise wird nichts daran ändern: Deutschland wird in Zukunft immer mehr hochqualifizierte Fachkräfte benötigen. Unser wirtschaftlicher Erfolg beruht vor allem auf gut ausgebildeten und motivierten Fachleuten. Bei vielen für die Zukunft entscheidenden Technologien zählt Deutschland zu den führenden Nationen.

Wir müssen uns daher fragen, wie wir die Voraussetzungen schaffen, dass das auch so bleiben kann. Denn trotz des großen Potenzials im Land ist klar: In Zukunft werden weniger junge Bürgerinnen und Bürger die Schulen und Universitäten verlassen. Unsere Gesellschaft wird im Durchschnitt älter werden.

Die Alternative lautet also nicht: Wollen wir Fachleute aus dem Ausland ermutigen, zu uns zu kommen oder nicht? Wir werden nur erfolgreich bleiben, wenn wir beides machen: Wir müssen zum einen allen Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland die Chance auf eine möglichst gute Bildung und Ausbildung geben und das Arbeitsleben so flexibel organisieren, dass jeder seine Fähigkeiten auch einbringen kann. Und wir müssen zugleich unser Land für hochqualifizierte Einwanderer öffnen und attraktiv machen. Wir sind auf Zuwanderung von Fachkräften angewiesen.

Die deutschen Unternehmen stehen im weltweiten Wettbewerb um die besten Köpfe. Deshalb ist es mir wichtig, den Zugang zu unserem Arbeitsmarkt für Fachkräfte aus dem Ausland deutlich zu erleichtern. Zum Jahresanfang sind wir ein gutes Stück vorangekommen. Für die Absolventinnen und Absolventen Deutscher Auslandsschulen zum Beispiel war es nie einfacher nach Deutschland zu kommen: Für sie gibt es seit Januar praktisch keine Beschränkungen mehr. Sie können nicht nur wie bisher ein Studium aufnehmen, sondern auch eine betriebliche Ausbildung in Deutschland machen und anschließend – mit Ausbildung oder Hochschulabschluss in der Tasche – bei uns arbeiten.

Neben den Absolventen der Auslandsschulen profitieren auch andere von den besseren Möglichkeiten. So gilt die gleiche Regelung auch für Akademikerinnen und Akademiker aus den EU-Beitrittsstaaten, die in Deutschland arbeiten wollen, oder für Hochqualifizierte aus anderen Ländern mit einem Jahresgehalt von mehr als 64.800 Euro. Auch wer mit einem Studienabschluss zu uns kommen möchte und nicht ganz so viel verdienen wird, hat mit seinen Familienangehörigen immer dann Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt, wenn keine Bewerberinnen oder Bewerber aus Deutschland oder der EU bereitstehen.

Wir sind froh über jeden, der sein Wissen und Können in Deutschland einbringt und gleichzeitig die internationalen Erfahrungen mitbringt, ohne die ein Unternehmen heute nicht mehr bestehen kann. Nutzen Sie diese Möglichkeiten! Ich würde mich freuen, wenn möglichst viele Fachkräfte unser Land nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell reicher machen. ■



Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann

Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, und Direktor des Bonner Instituts zur Zukunft der Arbeit (IZA)

Beim letzten Beschäftigungsaufschwung wurden die Klagen deutscher Unternehmen ob dringend benötigter Fachkräfte immer lauter. Dabei handelte es sich zum Teil um Facharbeiter, insbesondere aber um EDV-Kräfte, Naturwissenschaftler, Ingenieure und andere Akademiker. Auch wenn wegen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise der Bedarf an Fachkräften zunächst wieder abnehmen wird, ist das kein Zeichen für Entwarnung. Denn aus demografischen Gründen wird das Angebot an hochqualifizierten Kräften auf längere Sicht kaum zunehmen. Zwar wächst noch in den nächsten zwei bis drei Jahren in den deutschen Universitäten die Zahl der Erstsemester. Danach schrumpfen aber die Alterskohorten. Deshalb muss auf vermehrte Zuwanderung gesetzt werden.

Seit Mitte der 1970er Jahre hat Deutschland allerdings eine Einwanderungspolitik betrieben, bei der mehr soziale Erwägungen als die Anwerbung von Fachkräften im Vordergrund standen. Zwar hat es in jüngster Vergangenheit einige Erleichterungen für den Zuzug von hochqualifizierten Kräften gegeben, doch sind die bestehenden Zuwanderungshürden immer noch zu hoch. Zwar wird man auch weiterhin Auswahlkriterien brauchen, doch sollten sie weniger restriktiv sein. Mehr als bisher könnten statt des Einkommens die Ausbildung und das Alter eine Rolle spielen. Überdies gilt es, Deutschland für ausländische Studenten attraktiver zu machen.

Sinnvoll wäre eine Koordinierung der Arbeits- und Studienzulassungen unter den westlichen Industriestaaten für Zuwanderer aus anderen Ländern. So könnte vereinbart werden, dass jemand, der eine Zulassung für die USA hat, automatisch auch in Deutschland eine Beschäftigung oder ein Studium aufnehmen kann. Die Arbeitsmärkte würden dadurch offener. Das DIW Berlin ist infolge des Fachkräftemangels dazu übergegangen, direkt im Ausland nach hochqualifizierten Kräften zu suchen. Die Anwerbung ist schwierig, weil zunächst Reputation aufgebaut werden muss und sich viele nationale Regulierungen als nicht gerade hilfreich erweisen. ■



Dr. Dieter Hundt

Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)

Angesichts der demografischen Entwicklung und der strukturell bedingten Engpässe bei Fachkräften benötigt die deutsche Wirtschaft die Zuwanderung von qualifiziertem Fach- und Führungskräftenachwuchs. Wir können uns nicht leisten, unseren Arbeitsmarkt vor denjenigen zu verschließen, die wir dringend brauchen.

Wir können im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe nur bestehen, wenn wir deutlich machen, dass wir Zuwanderung als Gewinn für unser Land verstehen.

Hochqualifizierte Zuwanderer sind keine Konkurrenz für unsere inländischen Mitarbeiter, sondern führen zu Wohlstandsgewinn für alle. Viele Unternehmen haben kulturelle Vielfalt längst als Chance und Erfolgsfaktor im globalen Wettbewerb entdeckt.

Die Bundesregierung hat in den letzten Jahren viele richtige und dringend notwendige Änderungen im Zusammenhang mit der Zuwanderung auf den Weg gebracht. Aber insbesondere für Akademiker mit ausländischem Hochschulabschluss besteht weiterer Handlungsbedarf. Hier wird immer noch in einer aufwendigen und wenig zielführenden Einzelfallprüfung bestimmt, ob für den Arbeitsplatz Deutsche oder EU-Bürger verfügbar sind. Ein ganzheitlicher Ansatz – zu dem vor allem ein transparentes, bedarfs- und qualifikationsorientiertes Punktesystem gehört – ist wesentlich besser geeignet, um Zuwanderung auf den Bedarf des deutschen Arbeitsmarkts auszurichten. Ohne eine Perspektive auf Daueraufenthalt wird es nicht gelingen, hochqualifizierte Nachwuchskräfte für unser Land zu interessieren. Die für den Erhalt einer unbefristeten Niederlassungserlaubnis vorausgesetzte Mindesteinkommensgrenze von 63.600 Euro ist zu hoch. Sie sollte nach dem Vorbild der Niederlande auf etwa 45.000 Euro gesenkt werden.

Insgesamt kann die Zuwanderung von Akademikern nur ein Baustein in einer umfassenden Gesamtstrategie sein. Daneben müssen auch die inländischen Beschäftigungspotenziale von Frauen, Älteren und Migranten ausgeschöpft werden. Für den wirtschaftlichen Erfolg unseres Landes ist es besonders wichtig, das Qualifikationsniveau der inländischen Arbeitskräfte zu erhöhen: Wir müssen sicherstellen, dass mehr Menschen einen Hochschulabschluss oder einen vergleichbaren beruflichen Bildungsabschluss erwerben. Qualifizierung im Inland und Zuwanderung Hochqualifizierter müssen sich dabei gegenseitig ergänzen. ■

BIDS macht mobil: Initiative bringt DS-Absolventen an deutsche Hochschulen

Rund 7.000 Schüler verlassen jedes Jahr Deutsche Auslands- oder Sprachdiplomschulen mit der Hochschulzugangsberechtigung. Aber nur 20 bis 25 Prozent dieser Absolventen studieren im Laufe ihres Studiums eine Zeit lang in Deutschland. Diese Zahl zu erhöhen ist das Ziel der Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und Partnerschulen (BIDS).

Unter Federführung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) sollen Hochschulen in Deutschland für die Schüler Deutscher Auslandsschulen sensibilisiert und die Schüler im Gegenzug vom Studienstandort Deutschland überzeugt werden. „Die Absolventen Deutscher Auslandsschulen sind eine hochqualifizierte Zielgruppe, die in der Vergangenheit kaum berücksichtigt worden ist“, sagt Dr. Georg Krawietz, DAAD-Koordinator der Initiative. BIDS soll das ändern: Mit finanziellen Mitteln aus der Partnerschulinitiative von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier werden seit 2008 gezielt Hochschulen in Deutschland unterstützt, die mit Deutschen Auslandsschulen kooperieren.

56 Hochschulen beteiligt

Mit bis zu 50.000 Euro werden derzeit 29 Projekte unter Beteiligung von 56 Hochschulen in Deutschland gefördert. Im Rahmen dieser Projekte werden Mentorenprogramme initiiert, Motivationsstipendien vergeben und sogenannte „Schnupperstudien“

organisiert. Dabei handelt es sich um Kurzaufenthalte in Deutschland, bei denen die Schüler den Studienalltag an deutschen Hochschulen kennenlernen. Bei den teilnehmenden Universitäten stößt das Projekt auf offene Ohren: „Wir haben durchaus Bedarf an neuen Studenten von Deutschen Auslandsschulen“, bestätigt Anna Barkhausen, BIDS-Beauftragte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.

Hätte es BIDS schon früher gegeben, die Salvadorianerin Carolina Augspurg wäre mit Sicherheit eines ihrer Paradebeispiele geworden: Abitur an der Deutschen Schule San Salvador, Studium in Deutschland, Diplom in Wirtschaftsinformatik an der Technischen Fachhochschule Wildau und anschließend der Einstiegsjob als Betreuerin im Rahmen der BIDS. „Ich wollte etwas mit der Sprache machen“, sagt Augspurg auf die Frage, warum sie nach dem Abitur an der DS San Salvador zum Studium nach Deutschland gekommen ist. „Nach 14 Jahren Deutschunterricht wäre es

*DS-Alumna:
Carolina Augspurg
ist die ideale
Ansprechpartnerin
für Studierende aus
Lateinamerika.*



doch schade gewesen, nichts damit zu machen.“

Seit 2008 arbeitet sie an der TFH Wildau bei Christian Müller, Professor für Wirtschaftsinformatik und BIDS-Beauftragter der TFH, und berät die Studierenden aus Lateinamerika. Müller ist mit ihrem Einsatz für BIDS sehr zufrieden: „Frau Augspurg ist natürlich viel authentischer, wenn es um Fragen der Studienwahl oder konkrete Fragen rund um ein Studium in Deutschland geht, als ich es je sein könnte.“ Und mit Hilfe von BIDS wird es bald sicher noch mehr solcher Paradebeispiele Deutscher Auslandsschulabsolventen geben, die an Hochschulen in Deutschland studieren. ■

YVONNE PÖPPELBAUM



„Die Initiative soll eine langfristige Wirkung haben“

Interview mit Dr. Georg Krawietz

Dr. Georg Krawietz koordiniert beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) die „Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und Partner-Schulen“ (BIDS). Im Gespräch mit Yvonne Pöppelbaum zog er eine erste Zwischenbilanz.

Herr Krawietz, warum sind gerade die Absolventen Deutscher Auslandschulen – auch im Vergleich zu anderen internationalen Studierenden – für Hochschulen in Deutschland interessant?

Ich sehe mehrere Gründe und fange einmal mit den *Soft Factors* an: Es gibt bei vielen Familien, die ihre Kinder auf eine solche Schule schicken, Affinitäten zu Deutschland. Die Eltern arbeiten für deutsche Unternehmen oder für deutsche Institutionen oder haben selber in Deutschland studiert. Zum Teil gibt es Vorfahren, die einen deutschen Hintergrund haben, etwa in Lateinamerika oder dem südlichen Afrika. Zudem sind die Deutschen Schulen vor Ort bekannt für ihr hohes Ausbildungsniveau. Sie konkurrieren mit sehr guten Privatschulen, auch denen anderer Länder, sind aber in aller Regel von den Schulgebühren her immer noch etwas günstiger. Die jungen Menschen absolvieren eine schulische Ausbildung nach deutschen Lehrplänen, sind also gut auf ein Studium in Deutschland vorbereitet. Sie haben eine bestimmte Art des Denkens und des strukturierten Lernens erworben. Und nicht zuletzt: Sie haben einen langjährigen Kontakt zur

deutschen Sprache und Kultur und müssen diese Sprachkenntnisse auf dem Niveau eines Deutschen Sprachdiploms (DSD) der Stufe C1 nachweisen. Wir wissen aus Erfahrung, dass gerade die sprachliche Qualifikation für den Erfolg eines Studiums in Deutschland sehr wichtig sein kann. Umgekehrt formuliert, tun sich diejenigen schwer, die in dieser Hinsicht weniger gut vorgebildet sind: einerseits mit der Integration in Deutschland ganz generell, aber auch mit dem Studium als solchem.

Welchen Vorteil haben die Deutschen Schulen und ihre Schüler konkret von der Initiative?

Die Deutschen Schulen waren es bislang nicht gewöhnt, dass deutsche Hochschulen sich dafür interessiert haben, was mit ihren Absolventen passiert. Dabei sind solche Kooperationen unseres Erachtens nach ein Standortvorteil: Man wird sich als Deutsche Schule mit einem Netzwerk von etwa fünf oder sechs deutschen Hochschulen sicherlich nicht negativ darstellen. Den Eltern lässt sich signalisieren, dass es für die weitere Ausbildung auf universitärem Gebiet in Deutschland eine Perspektive gibt. Wenn die Kommunikation zwischen Schule und Hochschule reibungslos funktioniert, Zulassungsfragen frühzeitig geklärt werden können und wenn etwa Zulassungsstellen wissen, dass es drei oder fünf oder zehn Bewerber von einer Deutschen Schule gibt, dann kann sich das positiv auf das Bewerbungsverfahren für einen Studienplatz auswirken. Denn dies ist immer noch mit vielen bürokratischen Hürden belegt, die einem

Ausländer, selbst dann, wenn er eine Deutsche Schule besucht hat, durchaus nicht eingängig und unmittelbar verständlich sind.

BIDS läuft inzwischen seit einem Jahr – wie fällt Ihre Zwischenbilanz aus?

Wir haben in den 29 geförderten Projekten unter Beteiligung von insgesamt 56 deutschen Fachhochschulen, Universitäten und Technischen Universitäten eine Reihe positiver Aspekte festgestellt: So wurden nach einer Erhebung Ende 2008 etwa 100 sogenannte Motivationsstipendien vergeben. Das sind Stipendien für ein Jahr, in der Größenordnung von 300 Euro pro Monat. Davon alleine kann man zwar nicht leben, aber es ist immerhin ein Anschlag oder Zuschuss und kann für viele, die vielleicht vom Elternhaus nicht so gut gestellt sind, durchaus auch eine motivierende Unterstützung sein. Daher auch der Name „Motivationsstipendium“. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von sogenannten *Summerschools* oder Schnupperstudium-Aufenthalten von Schülergruppen an deutschen Hochschulen. Die jungen Leute können sich so einen persönlichen Eindruck verschaffen und ihre vielleicht zukünftige Hochschule kennenlernen. Die Hochschulen identifizieren feste Ansprechpartner an den Deutschen Schulen und umgekehrt, sodass die Kommunikation und Betreuung der „Noch-Schüler“ und anschließenden Studienanfänger reibungslos funktioniert. Wir als DAAD tragen darüber hinaus zu einer Verbesserung bei, indem wir unsere 14 Außenstellen und das Netzwerk der 48 Informations- und Beratungslektoren dazu



oben: Vertreter der 56 teilnehmenden Hochschulen auf der ersten BIDS-Jahrestagung im Oktober 2008 in Bonn
rechts: Dr. Georg Krawietz (DAAD) und Heribert Wegmann, Vertreter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), im Gespräch mit Teilnehmern der Tagung (v.l.)

ermuntern, besondere Informationsveranstaltungen gerade für die Schüler aus dem Netzwerk der Deutschen Schulen anzubieten.

Was wünschen Sie sich von den Verantwortlichen an den Deutschen Auslandschulen und den Hochschulen in Deutschland, um die Initiative weiter zu verbessern?

Die Initiative soll langfristig wirken, egal wie lange die finanzielle Förderung nun dauern mag. Wir haben zunächst einmal von Seiten des Auswärtigen Amtes eine finanzielle Zusage bis Ende 2009 und erhoffen uns, dass die durch BIDS entstandenen Kooperationen auch nach Ablauf der aktiven



Förderung durch den DAAD weiterbestehen, weil beide Seiten erkannt haben, dass es für alle Beteiligten ein Gewinn ist. Die Deutschen Schulen können mit gutem Gewissen den Eltern sagen, wir haben ein Netzwerk von deutschen Partneruniversitäten, dort kümmert man sich um eure studierenden Kinder und sie werden intensiv betreut. Gerade im ersten Jahr ist das wichtig, wenn die größten Anlaufschwierigkeiten bestehen. Und die deutschen Hochschulen haben

natürlich den Vorteil, dass sie auf ein Netzwerk von Schulen zurückgreifen können, wo sie mit einiger Sicherheit davon ausgehen können, dass jedes Jahr gut qualifizierte junge Ausländer zu ihnen kommen. Internationalisierung ist für viele Hochschulen ein wichtiges Thema. Ich denke, an der Schnittstelle zwischen Schule und Studium leistet der DAAD, über die Individualstipendienvergabe hinaus, gerade mit BIDS einen wichtigen Beitrag. ■

TU Chemnitz:

Mit dem *Future Truck* durch Tschechien

19 Meter lang, 2,55 Meter breit und 18 Tonnen schwer – die Technische Universität Chemnitz war nicht zu übersehen, als sie im Oktober 2008 mit dem sogenannten „Future Truck“ durch Tschechien rollte und im Rahmen der Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und PartnerSchulen (BIDS) unter anderem an der Deutschen Schule in Prag für den Studienstandort Chemnitz warb.



„Wir wollen den Schülern einfach mehr bieten als eine langweilige Werbeveranstaltung“, erklärte Pia Furchheim von der TU Chemnitz das tonnenschwere „Mitbringsel“. Sechs Tage lang war der *Future Truck* in Pilsen, an der DS in Prag und in Brünn zu Gast. „Studieren – wissen, was gut ist“, prangte der Slogan der Hochschule in grünen Buchstaben auf den Seitenwänden des Trucks. Darin befanden

sich ein Fahrsimulator, diverse mobile Exponate und Forscherkisten mit selbsterklärenden Experimenten. „Ich denke, es hat den Schülern vor allem Spaß gemacht, mal etwas zum Anfassen zu haben und selbst experimentieren zu können“, so Furchheim. „Oft waren sogar mehr Klassen da, als wir eingeplant hatten.“

Im Rahmen der BIDS-Initiative des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) nutzt die TU Chemnitz die räumliche Nähe zum Nachbarland. „Wir sind in Tschechien relativ alleine unterwegs“, so Mario Steinebach von der Pressestelle der TU Chemnitz. „Das ist natürlich praktisch für uns. Insbesondere, was die Fahrtkosten angeht. Da sind wir ja wesentlich besser dran als die anderen Universitäten, die Projekte zum Beispiel mit Lateinamerika haben.“

Der *Future Truck* zog die Aufmerksamkeit der Schüler auf sich und diente den Uni-Mitarbeitern als Türöffner,

um in persönlichen Gesprächen und mit Flyern für den Hochschulstandort Chemnitz zu werben. Das Konzept ist aufgegangen: „Die Resonanz vor Ort war sehr gut und auch auf der Expolingua in Prag sind viele Schüler an unseren Stand gekommen, die den Truck gesehen hatten und sich über die Studienmöglichkeiten an der TU Chemnitz informieren wollten“, freute sich Furchheim.

Auch „in Zukunft“ soll der *Future Truck* wieder eingesetzt werden. „Aber da müssen wir noch ein paar Dinge klären“, so Furchheim. Der graue Aufleger macht zwar viel her, beschwört aber auch so manch ein Problem herauf: „Gerade in den engen Straßen in Tschechien war es oft schwierig, mit so einem großen Truck unterwegs zu sein und geeignete Stellplätze zu finden – aber die Reise war auf jeden Fall ein Erfolg“, so Furchheims Bilanz. ■

YVONNE PÖPPELBAUM



Wissenschaft zum Anfassen: Tschechische Schüler nutzen die Angebote des *Future Trucks*.

Erstes ZfA-Regionalbüro: Gebündeltes Know-how

Drei Experten, drei Aufgabenbereiche, eine Zielsetzung: Das erste ZfA-Regionalbüro mit Sitz in Kairo berät in allen Fragen rund um das Thema deutsche schulische Arbeit im Ausland.

Am 16. Oktober 2008 eröffnete die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) ihr erstes Regionalbüro mit Sitz in Kairo. „Zielsetzung ist es, die verschiedenen Kompetenzen von Fachberater, Schulkoordinator und Prozessbegleiter unter einem Dach zu vereinen und zur Verfügung zu stellen, um das Netzwerk an Partnerschulen im Nahen und Mittleren Osten auszubauen“, erklärt der ZfA-Regionalbeauftragte für die Region Nahost Rüdiger Hocke. Das Regionalbüro wurde aus Mitteln der Partnerschulinitiative aufgebaut. Bernd Erbel, Deutscher Botschafter in Kairo, hob in seiner Rede anlässlich der feierlichen Eröffnungsfeier hervor, Ägypten sei aufgrund seines hohen Stellenwertes als Standort gewählt worden. Von den 132 Deutschen Auslandsschulen befinden sich insgesamt 5 in Ägypten, 3 davon sind schon mehr als 100 Jahre alt.

Grundsätzlich steigt die Nachfrage nach Deutschen Auslandsschulen in der Region an. Bisher gibt es im Nahen und Mittleren Osten 13 Deutsche Schulen, 23 Sprachdiplomschulen sowie 8 Schulen im Aufbau. Insgesamt rund 100 von der ZfA entsandte Lehrkräfte befinden sich derzeit vor Ort im Einsatz.

Kompetenz unter einem Dach

Das ZfA-Regionalbüro Kairo hat seinen Sitz auf dem Gelände des



Ein großer Tag für die deutsche Auslandsschularbeit: Vormittags eröffnete Bernd Erbel, deutscher Botschafter in Kairo, das ZfA-Regionalbüro, nachmittags überreichte er gemeinsam mit Rüdiger Hocke, Regionalbeauftragter der ZfA, und Muriel Tamara Plag, Schulleiterin der Europaschule Kairo (v.l.n.r.), die DSD-Diplome an die erfolgreichen Absolventen.



Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und bietet damit die kompetente Infrastruktur sowohl für die Bedürfnisse bestehender Schulen als auch für die Planung neuer Institutionen durch potenzielle Investoren. „Gerade für Länder wie Jordanien und Kuwait, in denen sich Schulen im Aufbau befinden, ist das von großer Bedeutung“, so Hocke.

Bereits seit zwei Jahren ist Fachberater Hans-Georg Schröder Ansprechpartner für die DSD-Schulen in Ägypten. Sein Aufgabengebiet reicht von der pädagogischen Betreuung der Deutschlehrer bis zur Durchführung der DSD-Prüfungen. Als ZfA-Mitarbeiter vor Ort ist er außerdem für die Vergabe und Kontrolle der Fördermittel

zuständig. Im neuen Regionalbüro wird Schröder jetzt von Schulkoordinator Dr. Peter Janzen und Prozessbegleiter Frank Beckmann unterstützt. Als einer von fünf Schulkoordinatoren weltweit berät Janzen sowohl beim Ausbau einer bestehenden Schule zu einer Deutschen Schule als auch in allen Fragen rund um Schulneugründungen. Prozessbegleiter Beckmann unterstützt gemeinsam mit weiteren neun Experten weltweit die Deutschen Schulen in allen Fragen des Pädagogischen Qualitätsmanagements und begleitet sie bei der Vorbereitung, der Durchführung und der Nachbereitung der Bund-Länder-Inspektion (BLI). ■

STEFANY KRATH

Kabarettist Jess Jochimsen in der BEGEGNUNG: Ägypten im Kinderzimmer



von JESS JOCHIMSEN

Wenn mein Sohn Tom genervt ist, verdreht er die Augen. Ist er aber aufgeregt, verdreht er Wörter. Er sagt zum Beispiel: „Ich kann jetzt mein Zimmer nicht aufräumen, ich bin schon mit Paul abverredet.“ So was.

Einer von Toms schönsten Wortdrehern ist „Pymariden“. Sie verstehen, oder? Die „Pymariden“, diese dreieckigen Häuser, welche die „Gypster“ für die „Faronen“ gebaut haben.

Herrlich. Nach den Dinosauriern und den Rittern sind bei uns jetzt nämlich die alten Ägypter dran, was zwar historisch Unsinn, für Tom aber logisch ist. Sprachlich jedoch ist es ein Eldorado: Die „Ä-gyp-ter“, mit ihren „Pha-ra-on-en-Dy-nas-tien“, „Py-ra-mi-den“, „Hie-ro-gly-phen“ – da ist kaum ein Wort dabei, das unfallfrei den Kindermund verlässt.

Ich liebe es, mit Tom das Ägypten-Buch zu lesen, und er mir stolz die Grabkammer von „Tuti Amun“, die „Schpinx“ oder die „Koops-Pymaride“ erklärt.

Aufgeklärte Eltern und Pädagogen mögen mir vergeben, aber ich kann ihn nicht verbessern, es ist zu schön, zu sprachmächtig, zu kreativ – so leid es mir um den jungen König „Tutench Amun“ oder um „Cheops“, den gewaltigen Herrscher der 4. Dynastie tut aber die „Pymaride“ des „Koops“ ist einfach unschlagbar.

Allein, Kinder wollen nicht nur reden, sie wollen spielen – und Spielen macht Unordnung.

„Tom“, sagte ich vor einer guten Woche, „denk dran, dass du noch aufräumen musst.“

„Geht jetzt nicht, ich bin mit Paul abverredet.“

„Aber Paul kommt doch erst in einer Stunde, da könntest du jetzt doch dein Zimmer aufräumen.“
„Nein, ich muss vorbereiten, wir spielen Beerdigung.“

Das ist der Nachteil, wenn der Sohnmann in der Ägypter-Phase ist. Für Tom besteht diese Zeit nämlich vor allem aus prunkvollen Bestattungsritualen, bei denen der Herrscher alles Wichtige mit ins Grab gelegt kriegt, auf dass er es bis in die Ewigkeit schön gemütlich hat. (Der Herrscher ist derzeit übrigens „Ramsi II.“. Wer sonst.)

Um die Geschichte etwas abzukürzen. Paul kam an besagtem Tag vorbei, verschwand mit Tom im Kinderzimmer und ich war wohl etwas abgelenkt. Als es dann verdächtig ruhig wurde und ich deswegen nach dem Rechten sehen wollte, gab es das Kinderzimmer nicht mehr. Die Wände waren über und über mit kunstvollen „Higolyfen“ beschmiert, Schreibtisch, Stuhl und Schrank bildeten eine gewagte Dreiecks konstruktion, und der gesamte Rest befand sich im Stockwerkbett: Kuscheltiere, Spielzeug, Eisenbahn, die halbe Vorratskammer, die ganze Panini-Sammlung, der Schulranzen, der Fußball, einfach alles. Und inmitten dieser Grabbeigaben lag Tom und ließ sich von Paul gerade mit Sonnencreme einbalsamieren. Die „Pymaride“ des „Chaos“!

Ich gebe zu, dass Stolz und Wut in mir rangen, dann aber verwandelte ich mich historisch korrekt in Alexander den Großen und zerschlug das ägyptische Reich, damit alles wieder seine Ordnung hatte. ■



Jess Jochimsen

Altersmäßig würde man Jess Jochimsen, Jahrgang 1970, wohl in die neumodische Kategorie der „Comediens“ einordnen, die seit den 1990er Jahren die Fernsehlandschaft dominieren. Als einen solchen will sich der Freiburger Kabarettist aber keinesfalls verstanden wissen: Entgegen dem aktuellen Trend ist er kein Freund des flachen Humors. In seinen Bühnenprogrammen, in denen er Lieder und Texte vorträgt, aber auch Dias aus besonders trostlosen deutschen Gegenden präsentiert, weiß er dennoch zu unterhalten und malt dabei ein vielschichtiges, zuweilen melancholisches, aber niemals zynisches Bild der deutschen Gesellschaft. Und die Kritik gibt ihm recht. Jochimsen weigert sich, an der „Fettschicht von alberner Oberflächlichkeit zu schwimmen“, meint „die

tageszeitung“, „wer hätte gedacht, dass Literatur so einen Spaß machen könnte“, resümiert die Berliner Zeitung über einen seiner Auftritte, und der Kölner Stadtanzeiger nennt ihn schlicht „den Besten seiner Generation“. So hat Jochimsen bereits in jungen Jahren zahlreiche wichtige Kabarettpreise erhalten: den Deutschen Kabarettpreis und den Prix Pantheon ebenso wie das Passauer Scharfrichterbeil. Neben zahlreichen Kolumnen und Zeitungsbeiträgen hat er inzwischen vier Bücher veröffentlicht und zwei seiner Geschichten fanden Eingang in deutsche Schulbücher. 2009 tourt Jess Jochimsen unter anderem mit dem Programm „Durst ist schlimmer als Heimweh“ durch Deutschland, Österreich und die Schweiz.



„Ich finde, Lehrer müsste man viel mehr streicheln.“

Interview mit Jess Jochimsen

Nicht nur als Vater eines schulpflichtigen Sohnes ist „Schule“ ein Thema für Jess Jochimsen. Auch er selbst strebte einst eine Laufbahn als Lehrer an. Warum es anders kam, erzählt der Kabarettist im Interview mit Sandra Pingel.

Herr Jochimsen, waren Sie ein guter Schüler?
Ja.

In welchen Fächern?
So ziemlich in allen, tatsächlich. (verlegen) Ich war ganz gut in der Schule.

Ist Ihnen das peinlich?
Ein bisschen. Das passt ja gar nicht zur Biografie der gescheiterten Künstlerexistenz. Aber ich war tatsächlich ganz gut. Ich mochte Mathe nicht besonders, war aber in Physik gut und vor allem in Sprachen und in Deutsch, Sport und so was.

Waren Sie ein fleißiger Schüler?
Auch. Ich war auch noch fleißig. Ich war so'n richtiger Scheiß-Streber. Das ist ja unangenehm, dieses Interview. Ja, ich war ein guter Schüler, ich habe mich benommen und habe mich um sozial Schwache gekümmert. Klingt doch kacke! Ich würde jetzt viel lieber erzählen, ich habe Rambazamba gemacht, aber es ist einfach nicht die Wahrheit! Ich habe schon auch aufgemuckt, das muss ich jetzt hier zu meiner Ehrenrettung sagen.

Sie haben Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft auf Lehramt

studiert. War das ein Hintertürchen, das Sie sich offen halten wollten, für den Fall, dass es mit dem Kabarett nicht klappt?
Das war nicht so, „dann werde ich halt Lehrer, wenn nichts anderes klappt“. Ich konnte mir das eine Zeit lang richtig gut vorstellen, aber mir war dann schnell klar, dass ich lieber frei arbeiten würde.

Was hat Sie am Lehrerberuf gereizt?
Ich glaub, es war tatsächlich damals dieser Aspekt des etwas Weitergebens. Ich glaub, ich war da doch auch ein sehr moralischer Künstler, und das ist nicht weit weg vom Lehrer. Dieses „Ich will was verändern, ich will, dass was bleibt, dass man was Gutes tut.“ – Das passte irgendwie auch auf den Lehrerberuf, so wie ich ihn an der Schule auch erlebt hatte. Ich hatte einfach ein paar wirklich gute Lehrer. Ich konnte mir das einfach vorstellen. Das relativierte sich mit der Zeit. Aber ich habe bis heute einen Heidenrespekt vor Lehrern. Also, ich finde, die sind alle unterbezahlt. Die müsste man viel mehr streicheln.

Ihre Mutter ist selbst Lehrerin. War Sie Ihnen in diesem Zusammenhang ein Vorbild?
Ich hab da auch mitgekriegt, wie stressig der Job ist. Aber das hat mich damals nicht davon abgehalten, es selber werden zu wollen, weil man ja immer denkt, ich mach das ganz anders. Viele meiner Freunde sind Lehrer geworden, und sehr, sehr viele stöhnen. Sei es systembedingt, sei es, dass die Schüler furchtbar sind oder lehrplanüberfrachtet. Es ist einer der anstrengendsten Jobs, die man sich

überhaupt vorstellen kann, und auch noch so wichtig. Also, das ist ja die Ressource Nummer eins, die wir haben im Land.

Wenn Sie an Ihre Schulzeit zurückdenken, was war die schönste Erinnerung?
Also, ich denke, mit am schönsten war, dass wir einen Schulschlüssel gefunden haben – ich sag jetzt mal „gefunden“ –, mit dem wir sehr viel Schindluder hätten treiben können, weil das ein Generalschlüssel war. Den haben wir aber nie benutzt, um die Klausuren für den nächsten Tag anzuschauen, sondern wir haben die drei Musikräume, die es gab, zu florierenden Band-Proberäumen am Wochenende umfunktioniert. Bis es dann irgendwann nach einem Jahr aufgefliegen ist. Das war eine geile Zeit. Wir sind dann zwar auch von der Schule geflogen, wurden aber rehabilitiert. Aber das war schön. Die Schule hatte relativ viel. Da gab's ein Schlagzeug. Das störte niemanden. Bis auf einen blöden Spaziergänger, der es dann mal hat rumpeln hören und die Polizei gerufen hat, und dann wurden wir des Hauses verwiesen. Dann kam eben auch raus, dass wir einen Schlüssel hatten. Den hatten wir dann nicht mehr. Das war doof, weil die ganzen Jugendlichen dann wieder auf der Straße waren und Rabbatz gemacht haben. Die hätten uns mal lieber proben lassen sollen.

Im WDR-Hörfunk haben Sie eine Lesereihe gemacht, die nannte sich „Die Vorleser“. Was war hierfür die Motivation?
Auch davor hatte ich schon eine Bühne gehabt, wo wir vorgelesen



haben. Weil die Leute noch mal anders zuhören und das eine sehr angenehme Abendunterhaltung ist, sehr entspannend. Das ist nicht immer so push, push, push auf Gag und Kabarett und Theater, sondern mit wenigen Mitteln kann man da wunderbare Sachen erzielen. Deshalb habe ich einfach mal vorgeschlagen, dass sich vier Leute auf eine Bühne setzen und ihre komischen oder tragikomischen Kurzgeschichten vorlesen. Es ging eigentlich sehr um eine Form und dem auch eine Plattform zu bieten. Auch für mich, weil ich das gerne mache. Das ist noch mal etwas anderes als Spielen. Vorlesen. Das hat etwas total Archaisches. Ich lese meinem Sohn vor, früher wurde mir vorgelesen. Das ist schon was Großartiges. Wir liegen in der Spielhöhle und lesen uns etwas vor. Diese ganzen Vorlesebühnen erlauben einem, andere Geschichten zu erzählen, als es im Kabarett möglich ist.

Ist das auch ein Versuch, gegen den Kulturverfall anzukämpfen, der durch Fernsehen und Internet zu verzeichnen ist?
Nö. Würde ich gerne sagen, aber das sind auch sehr egoistische Sachen, dass ich das gerne machen wollte. Das wäre gelogen, wenn ich jetzt sagen würde, ich hab das intendiert, gegen den Kulturverfall Lesebühnen zu organisieren und zu lesen und zu schreiben. Man macht das, weil man geliebt werden will. Das ist wahn-sinnig narzisstisch und egozentrisch und alles andere ist ein Überbau, den wir gerne mitnehmen, aber das war nicht mein Motor, sondern ich wollte, dass mich die Frauen mögen. Das ist so.

Sie haben ein Faible für ungewöhnliche Wörter. Erzählen Sie uns mehr davon.
Es tauchen immer mal wieder Wörter auf, die toll klingen. Oder wenn man sich mit Sprache beschäftigt, ist es immer mal wieder toll, mit solchen Wörtern zu tun zu haben. Ich weiß nicht, was ist das schönste Wort? „Habseligkeiten“ oder so. Ist ja auch

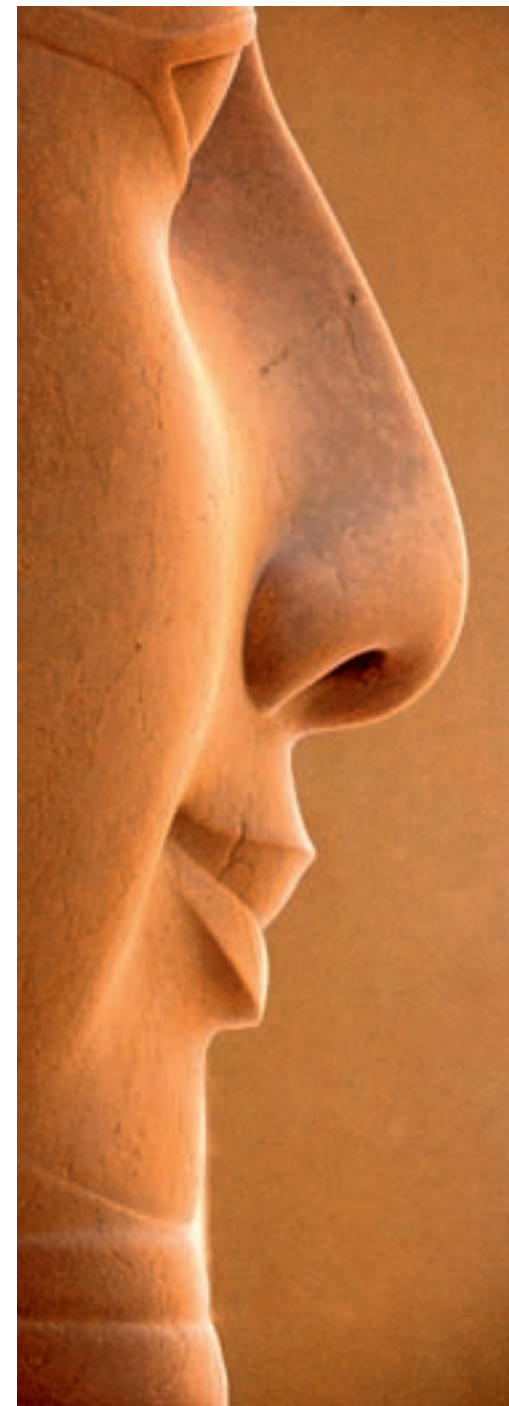
ein tolles Wort. Das klingt nun mal besser als „mein Zeug“. Aber wenn man sich für die Bühne mit so etwas beschäftigt, wie etwa das Wort „Meuchelpuffer“, da interessiert mich die Geschichte des Wortes, da interessiert mich der Klang des Wortes und die Skurrilität. Da habe ich tatsächlich ein Faible für, aber ich geh nicht gezielt auf die Suche.

Was ist die Geschichte hinter dem Meuchelpuffer?

Meuchelpuffer ist ein Neologismus, der Philipp von Zesen zugeschrieben wurde, der in der Frühen Neuzeit sehr gezielt Wörter erfunden hat für Dinge, die neu erfunden wurden. Da damals die ersten halbwegs tragbaren Feuerwaffen hergestellt wurden, wusste man nicht genau, wie man die nennt. Kanonen gab's, aber das war ja keine Kanone, und es haben sich dann irgendwann so Begriffe wie „Feuereisen“ oder „Muskete“ herausgebildet. Von Zesen hat damals aber das Wort „Meuchelpuffer“ geprägt, was sich nicht durchgesetzt hat. Weil's so einen Riesenkrach macht und jemanden umbringt, kam er auf Meuchelpuffer. Und der Witz an der Geschichte ist, dass das völlig brachlag, dieses Wort, und die Nazis im Zuge ihrer Sprachsäuberungen dieses Wort wieder ausgegraben haben. Sie wollten einfach Anglizismen speziell aus der deutschen Sprache raushaben und da gab's einfach schon Wörter wie „Revolver“ im Deutschen, und „Maschinengewehr“ und so was, „Pistole“, alles keine schönen deutschen Wörter. Und die Reichsschrifttumskammer hat tatsächlich versucht, deutsche, alte germanische Begriffe zu finden. Zum Beispiel auch für Zigarettenautomat. Weder Zigarette noch Automat ist ein deutsches Wort. Die wollten dann das Wort „Streifenselb“. „Selb“ für Selbstbedienung, zum Selbstziehen, und Zigaretten wurden damals ja nicht in Päckchen verkauft, sondern auf so Streifen waren dann zwei Kippen dran. Das ist natürlich jämmerlich gescheitert,

weil man Sprache nicht aufoktroyieren kann, die bildet sich heraus. „Googeln“ ist einfach ein Verb, da heißt die Maus keinen Faden ab, da kann es dir die Zehennägel hochtreiben, als Linguistik-Professor, aber es ist so.

„Googeln“ steht inzwischen im Duden.
Ja, natürlich, weil's jeder verwendet. So entstehen Sachen. Wenn man sich jetzt am Reißbrett hinsetzen würde, wäre man nie auf so ein Wort gekommen. ■





Bund-Länder-Ausschuss Herausforderungen meistern – Chancen ergreifen

„Aktueller Stand der Bund-Länder-Inspektion“, „Gewinnung von Schulleitern“, „Hochschulreifeprüfungen in der Türkei“ – die Liste war lang. 52 Punkte standen auf der Tagesordnung der 246. Sitzung des „Bund-Länder-Ausschuss für Schulische Arbeit im Ausland“ (BLASchA) Mitte September 2008 in Schwerin.

von STEFANY KRATH

Dabei ist die Arbeit des Gremiums mit dem eher sperrigen Namen sehr vielseitig, denn der BLASchA ist für die Steuerung des deutschen Auslandsschulwesens zuständig. Dreimal im Jahr tagen die Beauftragten der 16 Länder gemeinsam mit 2 Vertretern des Bundes über die Belange von derzeit 132 Deutschen Auslandsschulen und 810 Sprachdiplomschulen. Zu den Bundesbeauftragten zählen neben dem Referatsleiter Auslandsschulen des Auswärtigen Amtes auch der Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). Das Sekretariat der Kultusministerkonferenz (KMK) dient dem BLASchA als Geschäftsstelle

und ist ebenfalls bei den Sitzungen präsent, allerdings nicht stimmberechtigt.

Breites Spektrum

Das Spannungsfeld, in dem sich die Tätigkeit des BLASchA bewegt, ist groß, denn es umfasst sowohl pädagogische und schul- bzw. unterrichtsorganisatorische Entscheidungen, die alle Schulen betreffen sowie Belange einzelner Schulen. „Die Entwicklung der Kontingent-Studentenliste, die Erarbeitung von Prüfungsordnungen für neue Prüfungsformate oder die Entscheidung, an welchen Schulen

sie zum Einsatz kommen, der BLASchA ist dazu da, Grundsatzentscheidungen zu fällen“, bringt Dr. Reinhard Köhler, Referatsleiter im Thüringer Kultusministerium und derzeitiger Ländervorsitzender des BLASchA, dessen Arbeit auf den Punkt.

Den Vorsitz teilen sich Bund und Länder, wobei die repräsentativen Aufgaben jährlich im Wechsel wahrgenommen werden. Jede Sitzung wird durch ein anderes Bundesland ausgerichtet, die September-Sitzung fand im frisch renovierten Schweriner Schloss statt – der passende Rahmen für anspruchsvolle Entscheidungen über das „17. Bundesland“, wie die Deutschen Schulen im Ausland gerne bezeichnet werden.

Fingerspitzengefühl gefragt

Die Arbeit in diesem Gremium ist nicht immer einfach, denn ob In- oder Ausland, das Zusammenwirken von Bund und Ländern im schulischen Bereich ist komplex. Die Deutschen Schulen im Ausland sind Teil der Auswärtigen Kulturpolitik, klassisches Hoheitsgebiet des Bundes, dem außerdem das Entscheidungsrecht über eine mögliche Schulförderung obliegt. Gemäß Grundgesetz sind bildungspolitische Angelegenheiten dienstrechtlich allein Ländersache. Eine nicht immer einfache Ausgangsposition für die Arbeit. „Es ist einfach unverzichtbar, dass Bund und Länder zusammenarbeiten. Sachfragen werden so lange erörtert, bis eine weitgehende Einstimmigkeit erzielt ist“, erläutert Köhler, der seit 1991 im BLASchA aktiv und damit das dienstälteste Mitglied ist. „Es geht dabei nicht um Kampfabbildungen, bei denen die Stimmen ausgezählt werden, sondern um eine Konsensfindung aufgrund der Verpflichtung, dass es zwei Partner für die Schulen gibt: den Bund und die Länder.“

Image entstauben

Die Arbeit des BLASchA ist weit besser als sein Ruf: Die Entwicklung auslandsspezifischer Abschlüsse wie der Deutschen Internationalen Abiturprüfung (DIAP), die

Einführung des Gemischtsprachigen International Baccalaureate (GIB) oder der Bund-Länder-Inspektion sind nur drei Beispiele der positiven Entwicklungen im deutschen Auslandsschulwesen, die ohne dieses Gremium nicht stattgefunden hätten.

Dabei befindet sich der BLASchA derzeit selbst in einem Reformprozess, um den bürokratischen Aufwand in Zukunft möglichst gering zu halten und Entscheidungsprozesse zu beschleunigen. „Lange Zeit wurden im BLASchA jede Studententafel und jede Versetzungsordnung diskutiert“, erklärt Köhler. „Jetzt haben wir einen Paradigmenwechsel dahingehend eingeleitet, dass Grundsatzfragen im BLASchA entschieden werden, die im Anschluss von KMK-Beauftragten im Dialog mit der Schule umgesetzt werden.“

Auch bei der Besetzung hat sich in den letzten Jahren einiges getan: Bei den Vertretern der Länder handelt es sich überwiegend um erfahrene Pädagogen, die die Materie aus eigener Erfahrung kennen. „Die Länder haben das Auslandsschulwesen als ihre Aufgabe erkannt und den Ausschuss mit qualifizierten Ministerialbeamten hochkarätig besetzt. Das stärkt unsere Kompetenz“, zeigt sich Köhler zufrieden. „So muss es aber auch sein, da wir ja dienstliche Beurteilungen über Schulleiter anfertigen, die selbst zum Teil Oberstudiendirektoren sind.“

Inland ist nicht gleich Ausland

Natürlich spiegelt sich im deutschen Auslandsschulwesen die Entwicklung des Schulwesens in Deutschland wider. Oftmals ist man den Tendenzen hierzulande jedoch voraus. Beispiel: Abitur nach zwölf Jahren. Das in Deutschland heftig diskutierte, sogenannten Turbo-Abi hat viele Auslandsschulen teilweise schon seit Jahrzehnten in eine bessere Position gebracht, wenn es um den Wettbewerb mit nationalen Abschlüssen ging oder um die Vereinbarung binationaler Anerkennungen. Die Aufgaben des BLASchA im Spannungsfeld zwischen inländischer und ausländischer Bildungspolitik bleiben also anspruchsvoll. ■



Informationsaustausch zwischen Bund und Ländern: Friedrich Broeckelmann, kommissarischer Leiter des Referats Auslandsschulen des Sekretariats der KMK, Joachim Lauer, Leiter der ZfA, Stefan Krawielicki, Leiter des Referats Auslandsschulen, Jugend, Sport des Auswärtigen Amtes, und Dr. Reinhard Köhler, Ländervorsitzender des Bund-Länder-Ausschusses für schulische Arbeit im Ausland, auf der Sitzung in Schwerin.



Von der Sprachinsel zur Kulturinsel Villa General Belgrano

Wer die Hauptstraße von Villa General Belgrano entlangbummelt, glaubt sich plötzlich in einem urigen Alpenstädtchen. Von den Balkonen mit den roten Geranien bis zu den Türschildern – alles ist aus Holz geschnitzt und aufwendig verziert. Dabei liegt der Ort malerisch in der Sierra de Córdoba in Zentralargentinien und keinesfalls in den Alpen.

von STEFANY KRATH

Dresdner Stollen kann man in der „Bäckerei Rein“ kaufen, im Restaurant „Munich“ selbstgemachte Schwarzwälder Kirschtorte essen und danach noch ein „Brunnen“ Bier aus der Hausbrauerei genießen. Und wem das an deutschem Brauchtum in Argentinien noch nicht reicht, der

sollte sich beim jährlichen Oktoberfest, dem sogenannten „Bierfest“, ins Getümmel stürzen.

Doch nicht alles in Villa General Belgrano ist deutschen Ursprungs. „Wir bezeichnen uns als Dorf der Kulturen“, erklärt Giselle Castracane vom Fremdenverkehrsbüro der Stadt. „Denn es gibt hier auch Familien schweizerischer, österreichischer, italienischer und spanischer Herkunft.“ Neben dem traditionellen Bierfest wird im Ort dementsprechend auch das „Alpine Schokoladenfest“ oder das „Wiener Gebäckfest“ gefeiert.

Deutsches Brauchtum im Gepäck

Mit der deutschen Kultur kam das entlegene Tal „Valle de Calamuchit“ erstmals Ende der 1920er Jahre in Berührung, als die Einwanderer Peter Heintze und Jorge Kappuhn in die Gegend zogen, um eine landwirtschaftliche Kooperative zu gründen. Auch wenn das Unternehmen letztlich scheiterte, so hatte sich bis dahin ►

Fortsetzung
auf S. 43

Deutsche Schule Villa General Belgrano

In einem Dorf mit deutschen Traditionen darf natürlich auch eine Deutsche Schule nicht fehlen. Gegründet wurde die Deutsche Schule Villa General Belgrano 1942 von der bayerischen Pädagogin Anna Steck, die selbst erst drei Jahre zuvor nach Argentinien ausgewandert war. 1959 kam die erste entsandte Lehrkraft an die Schule, mittlerweile sind zwölf Deutschlehrer im Einsatz. Mit 600 Schülern ist die Deutsche Schule die größte schulische Einrichtung vor Ort, denn sie genießt nicht zuletzt aufgrund der sprachlichen Ausrichtung einen erstklassigen Ruf. Von Klasse 1 bis Klasse 12 ist Deutsch versetzungsrelevantes Fach. Seit über 20 Jahren bietet die Schule außerdem DSD-Prüfungen auf dem Niveau B1 und C1 an.

Studieren in Deutschland: ein Wegweiser durch den Hochschul-Dschungel



Universität oder Fachhochschule? Bachelor oder Staatsexamen? Freiburg oder Berlin? Der Hochschulstandort Deutschland bietet eine Fülle von Studienmöglichkeiten. Die Sonderbeilage der BEGEGNUNG nennt wichtige Anlaufstellen und Institutionen, die bei Fragen rund um das Thema „Studium in Deutschland“ weiterhelfen.

von YVONNE PÖPPELBAUM

Am Anfang steht die Qual der Wahl: Welches Fach? Welche Uni? Die beste Adresse für eine erste Orientierung ist der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD). Unter www.studieren-in.de findet sich alles Wissenswerte über Studienmöglichkeiten in Deutschland, die verschiedenen Abschlüsse wie Bachelor, Master, Diplom oder Staatsexamen sowie eine Stipendiendatenbank. Einige Deutsche Schulen kooperieren im Rahmen der Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und Partnerschulen (BIDS) mit Hochschulen in Deutschland, die zum Beispiel ein mehrtägiges

Schnupperstudium an ihrer Hochschule in Deutschland anbieten. Details und Formulare zu BIDS im Internet unter www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/bids/.

Einen Überblick über die verschiedenen Studiengänge bietet der Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz. Unter www.hochschulkompass.de sind alle Studiengänge in Deutschland aufgeführt und können nach verschiedenen Kriterien wie Hochschultyp, Art des Abschlusses oder Hochschulstandort durchsucht werden.



Zudem geben die Länder der Bundesrepublik Deutschland gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit jährlich einen Ratgeber zur Studienwahl heraus, der unter www.studienwahl.de durchsucht oder als Printversion für 8,80 Euro bestellt werden kann.

Ein umfassendes Hochschulranking wird vom Centrum für Hochschulentwicklung (www.che-ranking.de) in Kooperation mit der Wochenzeitung „Die Zeit“ herausgegeben. Die Ergebnisse des Rankings sind unter <http://ranking.zeit.de> frei zugänglich. Eine Orientierungshilfe ist auch der ZEIT-Studienführer, der für 6 Euro plus Versandkosten unter www.zeitabo.de/magazin-angebote/zeit-studienfuehrer.html bestellt werden kann. Ein weiteres Portal, das gerade für ausländische Studierende bei der Studienwahl hilfreich sein kann, ist www.internationale-studierende.de.

Fristen und Zulassungsanforderungen

Unbedingt zu beachten sind die Bewerbungsfristen für den ausgewählten Studiengang und die Zulassungsbeschränkungen. Für einige Fächer muss man sich lediglich an der Hochschule einschreiben, für andere Fächer ist eine Bewerbung notwendig, und für bestimmte Studiengänge, wie zum Beispiel Medizin, Pharmazie und Psychologie, ist die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) zuständig. Eine aktuelle Übersicht der Fächer, bei denen man sich über die ZVS bewerben muss, findet sich jeweils für das kommende Semester unter www.zvs.de. Die

Erhebung von Studiengebühren variiert in der Bundesrepublik Deutschland von Land zu Land, wobei zwischen allgemeinen Studiengebühren und Gebühren für Langzeitstudierende oder ein Zweitstudium unterschieden wird. Einen Überblick und Informationen zu Finanzierungsmöglichkeiten hat das Deutsche Studentenwerk unter www.studentenwerke.de aufgeführt.

Formalitäten erledigen

Ist die Frage nach Studienfach und Studienort geklärt, geht es an die Vorbereitung des Abenteuers „Studium in Deutschland“. Ein guter Ratgeber für ausländische Studierende ist das Portal „Uni Assist“ der Arbeits- und Servicestelle für internationale Studienbewerbungen e.V. unter www.uni-assist.de. Orientierungshilfe an den Hochschulen vor Ort gibt es beim Akademischen Auslandsamt oder dem International Office jeder Hochschule. Gerade bei Fragen zu Einschreibung/Immatrikulation, Studiengebühren, Wohnungssuche und weiteren Formalitäten helfen die Mitarbeiter der Auslandsämter kompetent weiter.

Nicht vergessen: Die Anmeldung im Einwohnermeldeamt der neuen Stadt ist Pflicht. Nicht-EU-Bürger müssen zudem vor der Einreise nach Deutschland ein Studentenvisum beantragen. Achtung: Wer mit einem Touristenvisum nach Deutschland kommt, muss nach Ablauf der Frist ausreisen. Ein Touristenvisum kann nicht nachträglich in ein Studentenvisum umgewandelt werden. Bei

Semestern in zahlreichen Einführungstagen und Infoveranstaltungen ihrer Fachbereiche. Die Termine für diese Veranstaltungen bekommt man in der Regel bei der Einschreibung ausgehändigt, und alle Vorlesungen und Seminare sind im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt.

An den Einführungsveranstaltungen sollte man unbedingt teilnehmen: Man lernt nicht nur andere Studierende kennen, sondern bekommt zudem Informationen über Formalitäten, wie den Ablauf des Studiums, studienbegleitende Veranstaltungen oder sogenannte Tutorien, die den Einstieg ins Studium erheblich erleichtern. Bei den Tutorien handelt es sich in der Regel um Studierende des gleichen Fachs aus höheren Semestern. Sie sind zum Beispiel bei der Erstellung des Stundenplans behilflich und zeigen, wie man wissenschaftlich arbeitet, welche Quellen man für eine Hausarbeit verwenden kann oder wie man sich in der Unibibliothek zurechtfindet. Organisiert werden diese Tutorien vom Fachschaftsrat (FR) des jeweiligen Studiengangs. Der FR besteht aus gewählten Studierenden eines Fachbereichs (zum Beispiel Germanistik, Chemie oder Informatik), die die Interessen der Studierenden des Fachs vertreten und neuen Studierenden helfen, den Start ins Studium erfolgreich zu meistern.

Die erste Vorlesung

Steht der Stundenplan für das Semester, ist die erste Hürde genommen. Allerdings gibt es eine Besonderheit an deutschen Hochschulen: Im Vorlesungsverzeichnis aller Kurse und Vorlesungen steht hinter der Uhrzeit entweder c.t. oder s.t. – die Abkürzung c.t. steht für „cum tempore“ (lat. mit Zeit). Das bedeutet, Lehrveranstaltungen, die mit dem Zusatz c.t. angekündigt werden, fangen eine Viertelstunde später an als angegeben. Diese Besonderheit wird auch als „akademisches Viertel“ oder „akademische Viertelstunde“

Fragen zu Einreisebestimmungen helfen auch die deutschen Auslandsvertretungen weiter. Adressen und Ansprechpartner von Botschaften und Konsulaten sind unter www.auswaertiges-amt.de zu finden.

Der Start ins Studium

Zurechtfinden auf dem Campus, Stundenplan zusammenstellen, Kursräume finden – die ersten Tage an der neuen Uni sind stressig. Hilfe bekommen „Erstis“ am Anfang des



bezeichnet. s.t. bedeutet hingegen „sine tempore“ (lat. ohne Zeit), das heißt wenn eine Vorlesung für 10 Uhr (s.t.) im Vorlesungsverzeichnis angekündigt ist, beginnt sie auch um 10 Uhr.

Die verschiedenen Lehrveranstaltungen unterscheiden sich durch den Beteiligungsgrad der Studierenden: Während ein Professor in einer Vorlesung eine Art Vortrag hält, bei dem durchaus mehrere hundert Studierende in einem Hörsaal zusammensitzen, wird in Seminaren, die in wesentlich kleineren Räumen stattfinden, eine aktive Mitarbeit in Form von Diskussionsbeiträgen oder Referaten von den Studierenden erwartet und in einer Übung findet ein betont anwendungsorientierter Unterricht statt. In jeder Veranstaltung trifft man dabei auf Kommilitonen – der lateinische Begriff wird noch immer verwendet und meint schlicht die Mitstudierenden.

Einheitliche Bewertung

Bewertet werden die besuchten Kurse nach dem European Credit Transfer System (ECTS), das jeder einzelnen Veranstaltung eine bestimmte Anzahl von Punkten zuordnet. Ein ECTS-Punkt entspricht dabei einem Workload, das heißt einem Arbeitsaufwand von rund 30 Stunden. Bei einem Wechsel an eine andere Hochschule können die bereits erworbenen Punkte übertragen und angerechnet werden. Die Europäische Kommission stellt unter http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc48_en.htm eine ausführliche Dokumentation dazu zur Verfügung. Eine gute Übersicht zum ECTS hat auch die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten unter www.ects.ch zusammengestellt. Am Ende des Semesters bekommt man für alle erbrachten Prüfungsleistungen Scheine, die als Leistungsnachweise dienen und für die Zulassung zu einer Abschlussprüfung beim Prüfungsamt vorgelegt werden müssen.

Das akademische Studienjahr an Universitäten ist in Deutschland in der Regel in ein Wintersemester von Oktober bis März und ein Sommersemester von April bis September aufgeteilt. Ein Semester umfasst dabei die Vorlesungszeit und die vorlesungsfreie Zeit bzw. die Semesterferien. Diese Einteilung kann allerdings an Privathochschulen, Fachhochschulen oder den Universitäten der Bundeswehr variieren.

Hochschuluniversum Deutschland

Einen Einblick in das deutsche Hochschuluniversum bekommt man im Unispiegel des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“. Unter www.spiegel.de/unispiegel wird regelmäßig über Themen berichtet, die für Studierende interessant sind. Zudem hat die Deutsche Welle unter www.study-in-germany.de ein eigenes Portal zum Thema „Studium in Deutschland“ eingerichtet, auf dem auch Radiobeiträge

angehört werden können. Wissenswertes über Deutschland findet sich, anschaulich dargestellt, auch auf den Seiten von www.young-germany.de und im Magazin Deutschland, das online unter www.magazine-deutschland.de eingesehen und heruntergeladen werden kann. Außerdem gibt es an allen Hochschulen Studentenmagazine wie Audimax (www.audimax.de) und Unicum (www.unicum.de), die kostenlos verteilt werden.

Ein nützlicher Wegweiser für Deutschland und insbesondere das deutsche Bildungswesen ist auch das vom Auswärtigen Amt initiierte Portal www.deutschland.de und der deutsche Bildungsserver (www.bildungsserver.de), der vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) betreut wird. Auf den Seiten von www.bildungsklick.de werden täglich aktuelle Meldungen zu Bildungsthemen veröffentlicht, und über die deutsche Bildungspolitik informiert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unter www.bmbf.de.

Und zu guter Letzt: Ein Glossar mit allen wichtigen Begriffen zum Thema Studium hat der DAAD unter www.daad.de/glossar/de/ zusammengestellt. ■



eine überwiegend deutschsprachige Dorfgemeinschaft gegründet, die weit über ihre Grenzen hinaus bekannt war.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das deutsche Kriegsschiff „Admiral Graf Spee“ vor der uruguayischen Küste versenkt. Von den internierten Marinesoldaten gelangte eine größere Gruppe auch in die Berge Zentralargentiniens. Nach dem Krieg ließen sich rund 20 ehemalige Matrosen in Villa General Belgrano nieder. So wie Fritz Sander. Der Thüringer hatte sich während des Krieges verliebt und heiratete eine deutschstämmige Argentinierin. 1965 kaufte sich die in Buenos Aires lebende Familie ein Wochenendhaus in Villa General Belgrano. „Ich hatte plötzlich einen Asthma-Anfall“, erzählt der 89-Jährige. „Da haben sie mir gesagt: Junge, du musst nach Cordoba, da ist die Luft so gut.“ 1995 siedelte Sander ganz nach Villa General Belgrano um. Im Dorf ist er der letzte noch lebende Matrose der Graf Spee, der seinen thüringischen Akzent auch nach all der Zeit nicht verloren hat und bis heute perfekt Deutsch spricht.

Im Dorf ist das anders. Die meisten sprechen kein Deutsch mehr. „Wir haben eigentlich kaum noch deutschsprachige Schülerinnen und Schüler“, erläutert Christine Kruse, Fachleiterin für Deutsch an der Deutschen Schule Villa General Belgrano die aktuelle Situation. Umso stolzer ist die 38-jährige Pädagogin über das erreichte Sprachniveau und das konstante Wachstum ihrer Schule in den letzten Jahren.

Folklore als Verkaufsschlager

Ein Grund für das Wachstum liegt darin, dass sich die Einwohnerzahl Villa General Belgranos in den letzten Jahren fast verdoppelt hat. Der Gemeinde geht es gut, der Tourismus boomt, es gibt mehr Arbeitsplätze als Bewerber. Das Brauchtum kommt gut an. Waren es 1999 noch 5.000



Stippvisite: Dr. Boris Menrath an der Deutschen Schule Villa General Belgrano

Einwohner, ergab die offizielle Erhebung 2008 schon 9.000 Einwohner. „Wir glauben sogar, es sind noch mehr, eher an die 10.000“, erklärt Giselle Castracane. Auch die Familie der Argentinierin zog in den 1970er Jahren aus der Hauptstadt hierher, um sich ein neues Leben aufzubauen. Castracane spricht selbst kein Deutsch, aber ihre Kinder besuchen die Deutsche Schule.

Und auch die Touristen kommen immer wieder. Vor allem zum berühmten Bierfest, einem von insgesamt über 2.000 „Wiesen“, die weltweit gefeiert werden. Dann wird es eher gemütlich eng im Dorf, denn bis zu 30.000 Menschen bevölkern die Straßen. Dabei können die Besucher nicht nur typisch deutsches Brauchtum genießen. Folkloregruppen aus anderen lateinamerikanischen Ländern, wie Chile oder Peru, aber auch aus Schottland, Griechenland oder Kroatien präsentieren volkstümliche Lieder und Tänze und machen aus dem urtümlich deutschen Oktoberfest eine multikulturelle Veranstaltung – passend zum Dorf der Kulturen. ■

Der Untergang der „Graf Spee“

Eine schwarze Boje markiert heute die Stelle in der Mündung des Rio de La Plata, an der vor 70 Jahren das deutsche Kriegsschiff „Admiral Graf Spee“ unterging. Zwischen September und Dezember 1939 kommt das Panzerschiff im Handelskrieg gegen England zum Einsatz. Bevor Kapitän zur See Hans Langsdorff den Befehl erteilt, die aufgebrachten Schiffe zu versenken, lässt er die Besatzung evakuieren und auf sein eigenes Schiff bringen. Von den neun Schiffen, die in dieser Zeit der „Spee“ zum Opfer fallen, kommt kein Besatzungsmitglied ums Leben.

Am 13. Dezember kommt es schließlich vor der Küste des neutralen Uruguay zu einer Seeschlacht mit drei britischen Kriegsschiffen, bei der die „Graf Spee“ stark beschädigt wird. Langsdorff entschließt sich dazu, den Hafen Montevideos anzulaufen. Doch die britische Regierung unterhält beste Kontakte zu Uruguay. Der Kommandant erhält ein Ultimatum von nur 72 Stunden – nicht genug Zeit, um sein Schiff reparieren zu lassen. Am 17. Dezember verlässt die „Graf

Spee“ den Hafen, um knapp außerhalb der Dreimeilenzone Anker zu werfen. Die über 1.000 Mann starke Besatzung verlässt das Schiff. Kurz nach Sonnenuntergang zerreißen mehrere Explosionen die Luft. Kurz darauf versinkt die Graf Spee in den Fluten des Rio de la Plata. Nachdem Hans Langsdorff seine Mannschaft in Buenos Aires an Land geführt hat, hält er eine letzte Ansprache. Kurz darauf erschießt er sich in seiner Kammer des Internierungsgebäudes.



Zeitdokument: der Internierten-Ausweis von Fritz Sander, dem letzten noch lebenden Matrosen der „Graf Spee“.



Auslandslehrer: Vom „Wandervirus“ infiziert

Sie haben einiges erlebt: die Eingewöhnung in eine fremde Kultur, neue Unterrichtsmethoden, das Leben in einem anderen Land und, und, und: deutsche Lehrer im Ausland. Einfach war es dabei nicht immer. „Raus“ wollen trotzdem fast alle noch einmal.

von SANDRA PINGEL

So wie Iris Köhler-Fritsch, die inzwischen wieder an einer bilingualen Schule in Berlin Deutsch und Englisch unterrichtet. Zuvor war sie bis 2003 an der Europäischen Schule im belgischen Mol tätig gewesen. Bei der Tagung der Arbeitsgruppe „Auslandslehrer/-innen“ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) hatte sie im vergangenen November ausgiebig Gelegenheit, sich mit anderen aus dem Auslandsdienst zurückgekehrten Lehrern auszutauschen. Unter dem Tagungsmotto „11 Lehrkräfte-Typen – ein Ziel?“ sprachen die Pädagogen eine Woche lang im winterlich eingeschnittenen Bovenden bei Göttingen über ihre Erfahrungen und Erlebnisse zwischen Ecuador und Singapur. Neben der interkulturellen und didaktischen Bereicherung stand analog zum Tagungstitel vor allem ein Thema wiederholt auf der Agenda: die unterschiedliche Besoldung von Orts-, Landesprogramm-, Bundesprogramm- und Auslandsdienstlehrkräften. Diese solle für alle Lehrertypen, orientiert

am Gehalt der ADLKs, vereinheitlicht werden, so die Forderung der Pädagogen.

Hochkarätige Podiumsdiskussion

Die Verantwortlichen der Zentralstelle für das Auslandschulwesen (ZfA), des Auswärtigen Amtes, der Kultusministerkonferenz (KMK) und des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen (WDA) stellten sich dieser Forderung im Rahmen einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion am Ende der Tagungswoche. „Wir haben ja selbst ein Interesse, dass Lehrer gut bezahlt werden“, sagte Joachim Lauer, Leiter der ZfA. So müsse zum Beispiel verhindert werden, dass Ortslehrkräfte aus dem Schuldienst verschwinden, weil Tätigkeiten als Übersetzer oder Touristenführer lukrativer erscheinen, wie es etwa in vielen osteuropäischen Ländern und Russland der Fall ist. Lauer verwies jedoch auf die begrenzten Einflussmöglichkeiten der deutschen Stellen. „Es gibt keine deutsche Schule im Ausland, es gibt



Links und diese Seite: Abwechslung garantiert – die beeindruckende Landschaft der Galapagos-Inseln und Stierkämpfe auf dem peruanischen Festland

immer eine Schule nationalen Rechts. Wir können nur begrenzt Einfluss nehmen. Am Ende scheitern wir an örtlichen Tarifen.“

Gleiche Bezahlung für alle?

Da die ADLKs mit Abstand am besten verdienen, sind diese Posten gemeinhin am begehrtesten. Auch Christian Schorsch bewarb sich mit Mitte 30 mehrfach auf entsprechende Stellen. Vergeblich, wie er kritisierte. Erst als geringer vergütete BPLK klappte es.

Interkulturelle Begegnung

Im Zuge seiner dreijährigen Tätigkeit als BPLK am Berufsbildenden Zweig der Deutschen Schule Quito in Ecuador hatte Schorsch jedoch schon in jungen Jahren die Gelegenheit, zahlreiche berufliche und interkulturelle Erfahrungen zu sammeln, die ihm in Zukunft zugute kommen werden. Neben besonderen Arbeitsbedingungen, die die DS Quito bereithielt – inklusive Lehrerparkhaus und einem eigenen Sportstadion mit Rasenplatz, um den sich eine Schar von Gärtnern kümmerte –, lernte Schorsch Land und Kultur kennen. Besonders die Galapagos-Inseln haben ihn dabei beeindruckt. „Da ist alles vorhanden“, schwärmte der Lehrer, der 2008 nach Buxtehude zurückgekehrt ist.

„Man hat dort Gletscher und Dschungel, Hitze und Kälte, Riesenschildkröten und Seelöwen.“ „Raus“ würde der Lehrer deshalb gerne noch mal.

Mindeststandards möglich?

An der „schwächsten der elf Lehrergruppen“ – den Ortslehrkräfte – war es Tagungsorganisator und GEW-Funktionär Wolfgang Gotterbarm besonders gelegen. Sie stellen vielfach die niedrigste Besoldungsgruppe im Auslandschulwesen dar und werden nach den jeweiligen örtlichen Tarifen bezahlt. Gotterbarm forderte, dass sich der Weltverband Deutscher Auslandsschulen für eine Vereinheitlichung der Arbeitsverträge engagiere, damit die OLKs zum Beispiel nicht mehr so leicht kündbar wären, wie es bisher in verschiedenen Ländern der Fall sei. „Es ist sehr schwierig, Mindeststandards festzulegen, weil es einfach lokales Recht ist, nach denen die Ortslehrkräfte angestellt sind“, antwortete Dr. Anja Nußbaum, Geschäftsführerin des WDA, auf diese Forderung.

Rückkehrerproblematik: Ausland – und dann?

Als zweites großes Thema wurde die sogenannte „Rückkehrerproblematik“ diskutiert. Zwar kehren die Lehrkräfte mit einem reichen Erfahrungsschatz sowohl in



Stellenprofile im deutschen Auslandsschuldienst

Bei der Vermittlung von Lehrkräften an Deutsche Schulen im Ausland unterscheidet die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) hauptsächlich zwischen Auslandsdienstlehrkräften (ADLK) und Bundesprogrammlehrkräften (BPLK).

ADLK: Aus dem innerdeutschen Schuldienst beurlaubte Lehrkräfte, die durch die ZfA vorübergehend zum Einsatz an eine schulische Einrichtung im Ausland zur Übernahme schulstrukturtragender Aufgaben vermittelt werden.

BPLK: In der Regel nicht fest angestellte Lehrkräfte mit erstem und zweitem Staatsexamen, die vorübergehend an einer geförderten schulischen Einrichtung im Ausland tätig werden.

Daneben tragen auch Ortslehrkräfte (OLK) die pädagogische Verantwortung an den Auslandsschulen. Sie werden von den Schulträgern vor Ort nach ortsüblichen Bedingungen eingestellt und stehen in keiner rechtlichen Beziehung zur ZfA. Um die Anwerbung zu erleichtern, führt die ZfA aber auch OLK in ihrer Bewerberdatei.



Christian Schorsch

didaktischer als auch kultureller Hinsicht aus dem Ausland zurück. Dieser wird von den inländischen Schulen bislang jedoch kaum genutzt. Im Gegenteil, von den daheim gebliebenen Kollegen werden die ehemaligen Auslandslehrkräfte häufig als Paradiesvögel oder Dauerurlauber betrachtet. „Es interessiert sich eigentlich kaum jemand für das, was unsere Lehrkräfte draußen gestaltet haben“, sagte Dirk du Pin, Lehrer aus Hamburg, der die Diskussion für die GEW moderierte. Er verwies auf die Tatsache, dass mehrere Teilnehmer die Tagung nach dem Beginn am Wochenende hatten verlassen müssen, da sie von ihren Schulleitern nicht freigestellt worden waren. Friedrich Broeckelmann stimmte du Pin zu und schlug vor, diesen Punkt von einer anderen Warte aus zu betrachten: „Wir diskutieren das ja immer als ‚Rückkehrerproblematik‘. Damit haben wir im Grunde schon verloren.“ Sein Vorschlag: Bereits vor dem Auslandseinsatz solle überlegt werden, wie und wo die Lehrer nach ihrer Rückkehr eingesetzt werden, um ihre Erfahrungen effektiv nutzen zu können. „Ich glaube, solange wir die Situation haben, dass die Lehrer verschwinden und irgendwann wieder ins Land reinfallen, werden wir das nicht aufbrechen können“, so Broeckelmann.



Erfahrungen ausgetauscht: Tagungsteilnehmer



Diskutierten mit den Lehrern: Pädagoge Otto Herz, Friedrich Broeckelmann, Joachim Lauer, Dirk du Pin, Stefan Krawielicki (Auswärtiges Amt), Anja Nußbaum (v.l.n.r.)

Engagement gefordert

Damit die Auslandsschularbeit auch für die innerdeutsche Schularbeit als Gewinn betrachtet wird, forderte Joachim Lauer die Unterstützung der GEW. „Hier können nicht nur wir agieren“, so Lauer. „Hier muss auch die GEW in den Ländern die Rolle der Auslandsschularbeit herausstellen und die Personalräte in Bewegung setzen.“

Dirk du Pin verwies noch auf einen weiteren Aspekt: Vielfach sei es schwierig, Lehrkräfte für den Auslandseinsatz zu gewinnen, auch weil diese von den Bundesländern, die selbst mit einem Lehrermangel zu kämpfen haben, nur ungern freigestellt werden.

Gemeinsames Interesse: Auslandsschularbeit

Obleich die Teilnehmer nach einer hitzigen Debatte nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommen konnten, verbindet sie alle doch das Interesse am Thema „Auslandsschularbeit“. „Ich bin überzeugt davon, dass wir ein Stück Friedensarbeit leisten“, sagte Joachim Lauer zum Abschluss. „Ich bin auch überzeugt davon, dass wir mit unseren geringen Möglichkeiten das Beste tun, was Pädagogen tun können, um die Welt lebenswerter zu machen und die Menschen über verschiedene Kulturkreise hinweg mit mehr Verständnis füreinander auszustatten.“

Noch mal raus

So wie Iris Köhler-Fritsch. In Berlin ist sie heute an einer deutsch-spanischen Schule tätig. Belgien hat sie trotz der räumlichen Nähe zu Deutschland als völlig fremden Kulturraum und äußerst bereichernd erlebt. „Raus“ will sie deshalb unbedingt noch einmal. „Trotz aller Schwierigkeiten“, wie sie sagt. Schließlich sei sie wie die meisten Rückkehrer vom „Wandervirus“ infiziert und träume von ihrem Wunscheinsatzort: Lissabon. ■

Das bietet Ihnen nur Hueber: Ein durchgehendes Lehrwerkskonzept von der Grundschule bis zum Ende der Sekundarstufe II

Nähere Informationen unter
www.hueber.de/planetino
www.hueber.de/planet
www.hueber.de/ausblick

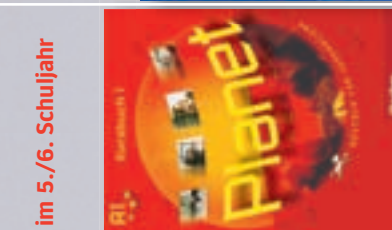
Für Schulen im Ausland, die schon in der Grundschule mit Deutsch beginnen und bis zur Sek.II kontinuierlich Sprachkompetenz aufbauen wollen:



Fit in Deutsch 1*



Fit in Deutsch 2



Für Schulen im Ausland, die im 5./6. Schuljahr mit Deutsch beginnen:



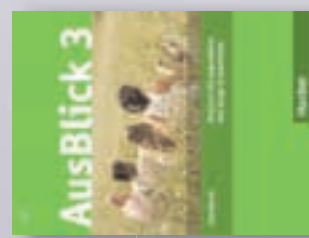
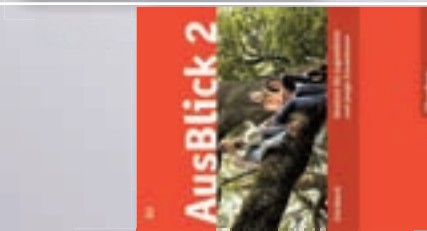
Zertifikat Deutsch für Jugendliche



DSD 1



Goethe-Zertifikat B2



DSD 2



* Wortschatz und Grammatik von Planet 1 sind vollständig in Planetino 1-3 eingearbeitet, so dass Sie nach der Grundschule ohne Bruch mit Planet 2 weiterarbeiten können. Die Kontinuität wird auch dadurch gewährt, dass Planet und Planetino von denselben Autoren erarbeitet wurden (Gabriele Kopp, Siegfried Büttner und Josef Alberti).

Kundenservice

Tel. +49 (0) 1805 / 483237

Fax. +49 (0) 89 / 9602-286

E-Mail kundenservice@hueber.de

www.hueber.de

Hueber

Freude an Sprachen

MdB Steffen Kampeter
exklusiv in der BEGEGNUNG:



Auslandsschulen sind unser Aushängeschild

Die aktuelle Situation der Finanzmarktkrise und der Konjunkturschwäche führt uns erneut vor Augen, wie stark Deutschland mit dem Ausland verbunden ist. Große Teile unseres Wohlstands lassen sich auf diese enge Verbindung zurückführen.

von STEFFEN KAMPETER, Mitglied des Bundestags und haushaltspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Umgekehrt trägt dies auch zum Wohlstand in anderen Ländern bei. Exporte und Importe unterschiedlichster Art sind Bestandteil des weltweiten Alltags geworden. Die Globalisierung lässt sich nicht zurückdrehen, auch wenn Kritiker dies immer wieder suggerieren. Wir müssen aber sicherstellen, dass dieses in geordnetem Rahmen fair und offen verläuft. Verwerfungen oder Missverständnisse können leider Vertrauen zerstören, das durch mühseliges partnerschaftliches Miteinander aufgebaut wurde.

Eine Voraussetzung für den Erfolg unseres Landes ist, dass zum einen vor Ort Menschen unserer Nationalität und Kultur leben, die unsere Interessen kennen und vertreten, aber auch in der Lage sind, die Situation im Gastland

einzuschätzen. Sie sind daher eine Art Aushängeschild für unser Land und damit auch für unsere Kultur. Auf der anderen Seite kann gegenseitiges Verständnis und Interesse zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und Nationalitäten nur wachsen, wenn man sich kennenlernt. Insoweit müssen wir auch vor Ort bei anderen Menschen für unsere Kultur werben. Wir müssen sie einladen, sich intensiv mit Deutschland in seiner umfassenden Breite zu befassen. So binden wir die Menschen vor Ort in den Gastländern ein und schaffen die Grundlage, um sich in unserem Land aufgenommen zu fühlen.

Deutsche Sprache als Mittler

Wichtiges Instrument zur Entwicklung des gegenseitigen

Verständnisses ist die Auseinandersetzung mit der jeweils anderen Kultur und damit auch mit der Sprache. Daher ist es zentral, dass die deutsche Sprache als Mittler fungiert. Deutsche Eltern im Ausland wollen berechtigterweise ihren Kindern eine Bildung geben, die sie in etwa auch daheim erwarten würden. Die Eingliederung bei einer Rückkehr soll so erleichtert werden. Menschen aus den Gastländern wiederum wollen eine gute schulische Grundlage,

zu der Verantwortung zu stehen und daher ihren Beitrag zu leisten. Nicht zu vernachlässigen ist dabei, dass wir in gewisser Konkurrenz zu anderen Staaten stehen, die ebenfalls für ihre Kultur und ihr Land werben. Das muss kein Schaden sein, sondern ist als Aufforderung zu verstehen, sich innovativ und flexibel auf sich verändernde Situationen einzustellen.



vor allem dann, wenn eine hochqualifizierte Ausbildung in Deutschland angestrebt wird. Solide Sprach- und Sachkenntnisse legen ein Fundament, auf das aufgebaut werden kann, nicht zuletzt dann in Deutschland. Insoweit kommt einer Vernetzung von Grundschulen und weiterführenden Schulen und Bildungsstätten in den Gastländern, aber auch von Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten insbesondere in Deutschland eine besondere Rolle zu. Insgesamt sind die institutionellen Voraussetzungen für eine abgestimmte Politik zu stärken und Verzahnungen zu schaffen. Wir müssen daher die Möglichkeiten für Ausbildung und Studium nicht nur in den Gastländern, sondern auch in Deutschland stärken, um das Potenzial an Interessierten auszuschöpfen. Ein überzeugendes Angebot wirbt weitgehend für sich selbst.

Länder und Kommunen müssen mitziehen

In unserem föderativen Staat geht das nur, wenn auch die Länder und die Kommunen mitziehen. Auch diese haben

Die Große Koalition trägt dieser Notwendigkeit Rechnung. Dazu zwei Beispiele: In den parlamentarischen Beratungen zum Bundeshaushalt 2009 haben wir die Zuwendungen für Schulen im Ausland um 5 Millionen Euro auf mehr als 43,3 Millionen Euro erhöht. Weiterhin haben wir 5 Millionen Euro für die kommenden Jahre als sogenannte Verpflichtungsermächtigung in den Bundeshaushalt eingestellt, um dringend notwendige Baumaßnahmen an der Deutschen Schule in Madrid durchführen zu können. Damit ist auch eine Anerkennung des Engagements der Eltern, Lehrer und Vertreter der Trägerschaft verbunden. Ohne sie wäre vieles nicht möglich, was wir mit öffentlichen Mitteln nur anstoßen können. Insoweit gilt hier mein besonderer Dank all denjenigen, die sich hier einbringen. Denn genau dies zeichnet unsere Gesellschaft aus. ■



Bologna-Prozess Umstrittenes Jubiläum

Am 19. Juni 1999 unterzeichneten 29 europäische Bildungsminister in der italienischen Stadt Bologna die sogenannte „Bologna-Deklaration“, um bis 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Zehn Jahre später ist die Reform des Hochschulwesens in Deutschland heftig umstritten.

Der Reformprozess soll das europäische Universitätsmodell ins 21. Jahrhundert führen. Kernelemente sind die

- Vergleichbarkeit und Anerkennung der jeweiligen Abschlüsse,
- Einführung eines Leistungssystems nach dem ECTS-Modell,
- verbesserte Mobilität von Studierenden und wissenschaftlichem Personal,
- europäische Zusammenarbeit im Bereich der Qualitätssicherung.

Seither wurden die ursprünglichen

Ziele in mehreren Communiqués konkretisiert und um Themenkomplexe wie beispielsweise das „Lebenslange Lernen“ erweitert.

Das offensichtlichste Ergebnis des Bologna-Prozesses ist die Umstellung der Studiengänge auf das zweistufige Bachelor-/Master-System. Kürzere Studienzeiten, klarere Leistungsanforderungen und größerer Praxisbezug sollen mehr Absolventen dazu motivieren, ihr Studium auch erfolgreich zum Abschluss zu bringen. Für Deutschland, mit seiner im

internationalen Vergleich eher niedrigen Akademikerquote, ist dies ein elementares Ziel der Reform.

Druck nimmt zu

Aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen weisen jedoch auf eine brisante Entwicklung hin. Im Februar 2008 veröffentlichte die Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS), die alle zwei Jahre im Auftrag von Bund und Ländern die Hochschullandschaft analysiert, die neuesten Zahlen: „Der Studienabbruch an den deutschen Hochschulen hat sich weiter verringert“, so die Statistiker aus Hannover in ihrem Projektbericht „Die Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen“. Aber während vieles dafür spreche, dass die universitären Bachelor-Studiengänge in den Sozial- und Geisteswissenschaften zu einem deutlichen Rückgang des Studienabbruchs beigetragen hätten, gebe es starke Indizien dafür, dass die Zahl der Studienabbrecher in den Bachelor-Studiengängen der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften an den Fachhochschulen überdurchschnittlich hoch ausfalle. Auch wenn HIS die Gründe für diese negative Entwicklung in der Umsetzung der Studiengänge an den jeweiligen Hoch- bzw. Fachhochschulen sieht, ist die Situation gerade im Kontext des zunehmenden Fachkräftemangels alarmierend.

Eine Dekade nach der Initialisierung des Bologna-Prozesses werden die kritischen Stimmen immer lauter. Die wenigen Befürworter unterstreichen die verbesserte Qualität der Studienangebote, die internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse und die Verringerung der Studienabbrüche. Die Gegner sprechen von einer Gleichschaltung der Universitäten und sie kritisieren den Verlust des wissenschaftlichen Niveaus. ■

STEFANY KRATH



PRO



Prof. Dr. Klaus Landfried war Professor für Politikwissenschaft an der Universität Karlsruhe und Präsident der Hochschulrektorenkonferenz.

„Die Erklärung von Bologna zog Konsequenzen aus zwei Erkenntnissen: erstens, dass ein weltweiter Wettbewerb um kluge Köpfe begonnen hatte, der einen einigermaßen einheitlichen europäischen Hochschulraum erfordert. Zweitens, dass Bildung und Ausbildung an Hochschulen für 30 bis 50 % eines Altersjahrgangs nicht mehr wie noch vor 50 Jahren für 2 bis 3 % organisiert werden konnten.“

Mit der Wiedereinführung des erst im 19. Jahrhundert abgeschafften Bakkalaureus wird die Aufnahme internationaler Bachelors in Europa und die der europäischen Bachelors „draußen“ erleichtert. Während sich der Bologna-Prozess in den meisten Ländern, vor allem in Skandinavien, den Niederlanden, aber auch in der Schweiz oder Polen ohne große Probleme weiterentwickelte, jammern in Deutschland die Freunde des angeblich „Bewährten“. Beklagt werden die wissenschaftsfremde „Verschulung“ beim Bachelor, die angebliche Behinderung von Mobilität, eine bürokratische Handhabung der begleitenden Qualitätssicherung und angebliche Akzeptanzprobleme der Bachelors auf dem Arbeitsmarkt. Und man weint den erst im Dritten Reich eingeführten Diplomabschlüssen nach, deren Weltgeltung nur behauptet, aber nicht nachgewiesen werden kann.

Richtig ist, dass viele Fachbereiche den „Stoff“ einfallslos zusammenpressten und in abprüfbaren Lehrmodulen festschrieben, statt – wie an einigen anderen Hochschulen praktiziert – forschendes Lernen z.B. in Projekten und anderen Lernformaten anzuregen. Dass man die zu Perfektionismus neigenden Akkreditierer zu mehr Augenmaß zwingen muss, ist ebenso unbestritten wie die Tatsache, dass, wer nur im selbstreferenziellen Elfenbeinturm belehrt wurde, ohne dabei die in der modernen Unternehmenswelt nötigen Schlüsselqualifikationen zu erwerben, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Probleme hat, egal ob mit Magister/Diplom oder Bachelor. Natürlich gibt es auch Hochschulen, die 1-semesterige Auslandsaufenthalte während des Bachelor-Studiums ermöglichen. Voraussetzung ist allerdings eine kreative Gestaltung des Studienprogramms. Zusammengefasst: Fast alle deutschen Probleme mit Bologna sind von den Meistern des Gejammers selbst gemacht und könnten bei gutem Willen und mehr Lehrkompetenz zugunsten der Studenten bald beseitigt sein.“ ■

CONTRA



Prof. Dr. Marius Reiser legte seine Professur der Katholischen Theologie an der Universität Mainz aus Protest gegen den Bologna-Prozess nieder.

„Mit „Bologna“ wird versucht, die Universität wie ein Unternehmen zu führen, dessen Stückzahlen Studienabschlüsse sind: viele billige, genannt Bachelor (für die es bisher allerdings kaum einen Markt gibt), und wenige teure, genannt Master. Das Studium soll so gestaltet sein, dass Wissen in kleinen Häppchen eingenommen und, bevor es sich wieder verflüchtigt, schnell noch abgeprüft wird.“

Das hehre Ziel dieses Unternehmens scheint der brauchbare, mäßig selbstständige Schüler zu sein, der sich neues Wissen nur über Google und Wikipedia verschaffen kann und den man nichts fragen darf, was eine Denkanstrengung verlangt. Die bisherigen Ideale waren Bildung, selbstständiges Denken, Kritikfähigkeit, Begabtenförderung, Hinführung zur Wissenschaft. Die neuen Zauberworte sind passgenaue Ausbildung, abfragbares Wissen, guter Durchschnitt, quantifizierbare Leistung und ständige Kontrolle.

Dieses Studiensystem hat sich keine Fakultät gewünscht, es wird den Betroffenen aufgezwungen. Um es durchsetzen zu können, schafft man das bewährte und weltweit angesehene Diplom ab. Es lässt keine Zeit für Neugierde, Versagen und geistige Abenteuer. Von der akademischen Freiheit bleibt nicht viel übrig. So wird die Universität zur Tretmühle, in der die Studierenden hauptsächlich eine Sorge haben: im Tritt zu bleiben. Ein Wechsel des Studienorts ist fast nur noch nach dem Bachelor möglich. Bestimmte Fächerkombinationen werden schwieriger oder unmöglich. Orchideenfächer haben kaum noch eine Existenzberechtigung. Wo soll da noch Freude aufkommen? Wir tragen unseren Geist zu Markte. Dort wird er gewogen, und siehe da, er wiegt nichts. Sein Pech, wenn man ihn nicht verkaufen kann. Aber wir können ja noch auf jenen Herrn im grauen Rock hoffen, der einem gewissen Peter Schlemihl sogar den Schatten abkaufte. Das fiel allerdings auf. Der fehlende Verstand dagegen wird, wo ihn alle verloren haben werden, niemandem mehr auffallen.“ ■



Deutsch in Argentinien

Länderdossier

20 Schulen – eine Sprache

„Mein Vater und mein Onkel sind schon hierhin gegangen“, erklärt Manuel (10). „Meine Eltern wollten, dass ich eine gute Schule finde“, ruft Ana (12). „Und meine Mama ist sogar meine Lehrerin“, fügt Paula (11) hinzu. Die Gründe, warum die drei Fünft- und Sechstklässler Deutsch lernen, sind vielfältig. 1.500 Schüler besuchen die Goethe-Schule in Buenos Aires, eine von allein 4 Deutschen Auslandsschulen in der argentinischen Hauptstadt.

von BORIS MENRATH und STEFANY KRATH

Deutsche Jubiläen stoßen in der argentinischen Öffentlichkeit auf großes Interesse: Zum 150-jährigen Bestehen der deutsch-argentinischen Beziehungen im September 2007 wurde der Obelisk, das Wahrzeichen von Buenos Aires, in den Farben der deutschen und der argentinischen Flagge verhüllt.

Insgesamt gibt es in Argentinien 20 Deutsche Schulen. Diese relativ hohe Zahl kommt nicht von ungefähr, denn die Geschichte Argentiniens weist seit jeher viele deutsche Spuren auf. Der Artillerie-Feldwebel des portugiesischen Seefahrers Ferdinand Magellan war vermutlich der erste Deutsche, der 1520 argentinischen Boden betrat. Bei der Gründung der Stadt Santa Maria de los Buenos Aires 1536 durch den Spanier Pedro de Mendoza waren rund 80 deutsche Expeditionsteilnehmer dabei. Ihnen folgten im Laufe der Jahrhunderte viele deutsche Aussiedler. Bis heute leben in Argentinien etwa eine Million Deutschstämmige. Hinzu kommen noch einmal ebenso viele Wolga-Deutsche. Bei insgesamt 34 Millionen Einwohnern eine bedeutende Zahl.

Doch mittlerweile hat der überwiegende Teil der Schüler keine deutschen Wurzeln mehr. „Die Schulen bieten ein hohes Bildungsniveau und öffnen durch ihre Verbindung zu Deutschland Horizonte“, erklärt Brigitte von der Fecht, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schulen in Argentinien (AGDS). Bestes Beispiel: die Goethe-Schule. Die größte Deutsche Schule im Norden von Buenos Aires läuft sechszügig, davon ist jedoch nur noch eine Klasse mit deutschsprachigen Kindern besetzt. An der Pestalozzi-Schule, die im quirligen Stadtteil Belgrano gelegen ist, gibt es noch nicht mal diese eine Klasse. Sie wird fast ausschließlich von argentinischen Schülern besucht, die Deutsch als Fremdsprache lernen. „Eigentlich müssten wir uns eher als eine argentinisch-deutsche als eine deutsch-argentinische Schule bezeichnen“, so Schulleiterin Claudia Frey-Krummacher schmunzelnd. „Gerade deshalb sind wir sehr stolz auf die durchweg guten bis sehr guten Resultate bei den externen Prüfungen im Deutschen.“

Paradoxe Situation

Michael Seeger geht sogar noch einen Schritt weiter: „Die Nachfrage nach Plätzen an Deutschen Schulen steigt nicht wegen, sondern trotz des Deutschunterrichts“, so der Pädagoge, der seit 2007 im Auftrag der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) am Lehrerausbildungsinstitut „Instituto de Enseñanza Superior en Lenguas Vivas Juan Ramón Fernández“ – kurz „Lenguas Vivas“ – lehrt. „Aus mancher Elternsicht ist es so, dass Deutsch als Fach billiger in Kauf genommen wird, dafür, dass die Schule einen guten Ruf hat und dass man sich vom Abschluss und dem damit verbundenen Renommee viel verspricht.“

So kontrovers es klingen mag: Obwohl die deutsche Sprache bei der Schulwahl der Eltern oft nicht entscheidend ist, führt die verstärkte Nachfrage nach Schulplätzen an einer Deutschen Schule zu einem Lehrereengpass im Fach „Deutsch als Fremdsprache“ – eine Entwicklung, die sich langfristig wiederum negativ auf die Unterrichtsqualität auswirken könnte: Roberto Bein, scheidender Leiter der Lehrerbildung bei Lenguas Vivas, bringt die Entwicklung auf den Punkt: „Die verschiedenen Verantwortlichen für den Deutschunterricht müssen eine aktivere Politik unternehmen, wenn man nicht will, dass selbst an fast allen Deutschen Schulen das Deutsche innerhalb von 10 Jahren zur zweiten Fremdsprache wird.“

Druck wird größer

Zur Problematik des fehlenden Lehrernachwuchses kommt seit einiger Zeit auch noch der zunehmende Konkurrenzkampf unter den privaten Schulen hinzu. In dem Moment, in dem die deutsche Sprache als Alleinstellungsmerkmal bei der Wahl der Schule wegfällt, erhöht sich der Druck, denn eine gute Unterrichtsqualität wird unter Umständen auch an anderen privaten Schulen geboten. Jede Schule muss also um ihre Schüler kämpfen – aber um welchen Preis? „Jahrelang haben einige Schulen dafür ▶

AGDS

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schulen in Argentinien (AGDS) besteht seit 1965. Den ehrenamtlichen Vorsitz führt seit 11 Jahren Brigitte von der Fecht, 2. Vorsitzende der Goethe-Schule Buenos Aires. 26 Schulen mit insgesamt über 19.000 Schülern sind zurzeit Mitglieder der AGDS, die sich durch Mitgliedsbeiträge der Schulen finanziert. Weitere Informationen finden sich unter www.agds.org.ar.



gekämpft, dass Deutsch curricular wurde“, erklärt Roberto Bein die Entwicklung der letzten Jahre. „Doch in dem Moment, wo jemand sitzenbleiben kann, weil er Deutsch nicht besteht, dann ist diese Situation dann vielleicht nicht mehr gewünscht, unter der Prämisse von Schülerschwund und Finanzen.“

Also lieber Masse statt Klasse? Bein wehrt entschieden ab: „Es nutzt doch nichts, wenn Schüler zwölf Jahre Deutsch auf der Schule haben und es dann trotzdem immer noch nicht können, das ist doch weit schlimmer. Lieber es fällt mal der ein oder andere durch.“

Klasse statt Masse

Auch bei Lenguas Vivas macht sich der Lehrermangel bemerkbar. Rund 70 Studenten sind zurzeit für Deutsch eingeschrieben und durchlaufen die viereinhalbjährige Ausbildung, inklusive Unterrichtshospitationen, Schulpraktika und im Idealfall einem längeren Deutschlandaufenthalt. Gerade mal fünf bis acht Absolventen verlassen pro Jahr das Institut als frischgebackene Lehrer – angesichts der großen Nachfrage nicht nur an den 20 Deutschen Schulen im Land eine verschwindend geringe Anzahl.

Dabei genießt das von der ZfA geförderte Institut prinzipiell einen ausgezeichneten Ruf. Seit 1904 werden hier Fremdsprachenlehrer für die sogenannte Secundaria (Jahrgangsstufen 7 bis 12) ausgebildet. Seit 1983 wird neben den Spra-

chen Englisch, Französisch und Portugiesisch auch Deutsch angeboten. Die Ausbildung ist für die Studenten kostenlos. Und auch die Kapazitäten für mehr Studenten sind am Lenguas Vivas durchaus vorhanden: „Wir könnten weit mehr aufnehmen, in den meisten Fächern sogar die doppelte Anzahl“, schildert Dozent Seeger die derzeitige Lage.

Gute Deutschkenntnisse sind allerdings Voraussetzung, denn bis zu drei Vierteln des Unterrichts am Lenguas Vivas findet auf Deutsch statt. Und genau da liegt das Problem. Gerade bei den jüngeren Absolventen sind die Sprachkenntnisse so, dass es ihnen schwerfällt, wissenschaftliche Literatur auf Deutsch zu lesen. Die Folge: Interessenten bestehen die Eingangsprüfung für Deutsch erst gar nicht oder springen nach einiger Zeit wieder ab, da das Niveau zu hoch ist. Diejenigen, die bei der Stange bleiben, befinden sich während ihres Studiums dann allerdings in einer wirklich komfortablen Situation. Kleine Seminare, eine intensive Betreuung durch insgesamt 21 Dozenten, und der zukünftige Arbeitsplatz geradezu garantiert – von solch idealen Bedingungen können viele Studenten an anderen Einrichtungen nur träumen.

Potenziellen Nachwuchs fördern

Trotz optimaler Voraussetzungen in der Ausbildung – der Lehrerberuf ist in Argentinien nicht gut angesehen. 1.200 Argentinische Pesos verdient üblicherweise eine Lehrkraft im Durchschnitt pro Monat, das entspricht ca. 300 Euro – nicht genug, um eine Familie ernähren zu können. Dementsprechend sind es vor allem Frauen, die in Argentinien den Lehrerberuf ergreifen, mit dem sie in der Folge einen eigenen, wenn auch kleinen, Beitrag zum Familieneinkommen leisten. „Es ist schwierig, eine Lösung zu finden. Die Versorgung mit gestellten Lehrkräften aus Deutschland ist sehr hilfreich, reicht aber bei weitem nicht aus. Wir sind auf Ortslehrkräfte angewiesen, und die können wir eigentlich nur aus unseren eigenen Schulen rekrutieren“, fasst Brigitte von der Fecht von der AGDS die Situation zusammen.

Deshalb engagiert sich die AGDS gemeinsam mit Lenguas Vivas, der Botschaft, der ZfA-Fachberaterin Christiane Drasdo und anderen relevanten Stellen der deutsch-argentinischen Gemeinde, um dem Lehrermangel aktiv entgegenzuwirken. „Wir vergeben Stipendien und unterstützen die Reise nach Deutschland für ein Praktikum“, schildert von der Fecht die Bemühungen. „Vor zwei Jahren haben wir eine Koordinatorin angestellt, die zwischen Lenguas Vivas und den Schulen vermittelt und einerseits den Studenten hilft, sich im Institut zurechtzufinden, und andererseits in den Schulen um potenzielle Nachwuchslehrer geworben hat. Das wollen wir weiter ausbauen und beispielsweise mit den Fachleitern ein Programm entwickeln, wie man Schüler für das Berufsbild begeistern kann und wie sie mit ihrem Berufswunsch begleitet werden können.“

Durch die finanzielle Förderung der ZfA ist auch Lenguas Vivas in der Lage, Stipendienplätze zu vergeben. „Auch wenn die eigentliche Ausbildung kostenlos ist, die Lebenshaltungskosten gerade in Buenos Aires sind hoch und viele junge Leute müssen zusätzlich ihre Familie unterstützen“, sagt Seeger. Mit der Vergabe von Stipendien beabsichtigt das Institut, qualifizierte Absolventen zu motivieren, ihr Studium zügig zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Ein Konzept, das aufgeht, denn so stehen den Schulen schneller geeignete Nachwuchskräfte zur Verfügung. Gleichzeitig ist man bei Lenguas Vivas auch in anderen Bereichen aktiv: „Wir führen viele Gespräche, machen Werbung, gehen mit Informationsveranstaltungen in die Schulen“, so Michael Seeger. „Ich bin jetzt mal gespannt, wie viele sich für das Studienjahr 2009 anmelden. Eigentlich müssten es jetzt mehr werden“, zeigt sich der ZfA-Fachbetreuer optimistisch. Bei Lenguas Vivas setzt man außerdem auf den Multiplikatoreffekt, der langsam, aber sicher greifen wird. „Egal, an welche Schule ich gehe, überall begegne ich unseren Absolventen. Das heißt, der Deutschunterricht wird in starkem Maße durch die an unserem Institut ▶



Ein starkes Dozententeam: Michael Seeger, Roberto Bein und Silvia Rodriguez am Lenguas Vivas



Das Landschulheim Verónica ist bei Schülern und Lehrern der Deutschen Schulen in Argentinien sehr beliebt.

Lenguas Vivas

Lenguas Vivas ist neben der Universität Córdoba das einzige Ausbildungsinstitut für Deutschlehrer in Argentinien. Der auf neun Semester angelegte Studiengang „Deutsch“ kann mit einer Übersetzerausbildung kombiniert werden. 35 Seminare aus verschiedenen Themenbereichen wie Fachmethodik, Didaktik, Kultur und Sprache müssen die Studenten auf dem Weg zum Titel „Profesor en Alemán“ erfolgreich absolvieren. Hinzu kommen Unterrichtshospitationen und ein Praktikum an einer der Deutschen Schulen. Bis zu drei Viertel der Fächer werden auf Deutsch unterrichtet, bei Ausbildungsabschluss sollen die Studenten das Sprachniveau C2 erreicht haben. Umfangreiche Informationen finden sich unter → <http://aleman.llvv.org>. Auskünfte erteilt Michael Seeger per E-Mail unter info@michaelseeger.de

hervorragend qualifizierten Lehrkräfte entscheidend getragen und ausgestaltet“, freut sich Seeger. „Das sind dann wieder Mentoren für unsere Praktikantinnen, die dann das, was sie hier gelernt haben, weitertragen.“

Optimistisch voranschauen

Die Lage ist nicht hoffnungslos. Trotz aller Schwierigkeiten schauen alle Beteiligten zuversichtlich in die Zukunft, denn das Potenzial ist groß: gute Schulen, eine hervorragende Lehrerausbildung und ein reger Zulauf an Schülern. An verschiedenen Orten denkt man auch über mögliche länderübergreifende Kooperationen nach, beispielsweise innerhalb des Mercosur, des gemeinsamen südamerikanischen Marktes. „Einige Abschlüsse und Titel, beispielsweise das Abitur und einige Studiengänge, werden schon heute von den Staaten des Mercosur gegenseitig anerkannt“, erläutert Roberto Bein. Beispielsweise werden den Studierenden der Sekundarlehrerausbildung am Lenguas Vivas, die den Deutschlehrerabschluss für die Primarschule am Ausbildungsinstitut in der mennonitischen Kolonie Filadelfia in Paraguay erworben haben, automatisch die ersten zwei der viereinhalbjährigen Ausbildung anerkannt. Hier könnten sich weitere mögliche Synergieeffekte ergeben. Doch das ist Zukunftsmusik.

Und die Schüler? Manuel, Ana und Paula aus Buenos Aires jedenfalls sind sich sicher, dass sie und ihre Eltern die richtige Wahl getroffen haben. Sie lernen gerne Deutsch. Nicht trotz, sondern wegen des Unterrichtsfachs Deutsch besuchen sie die Goethe-Schule, eine von drei deutschen Begegnungsschulen in der argentinischen Hauptstadt. ■

FAAG: Gelebte Integration

Deutsches Hospital, deutsches Altenheim, deutscher Ruderverein, deutscher Singclub – bis heute gibt es in Argentinien über 240 deutsche Organisationen und Vereinigungen, die auf sozialer, kultureller, gesellschaftlicher oder sportlicher Ebene aktiv sind. Etwa die Hälfte von ihnen haben sich in der „Federación de Asociaciones Argentino-Germanas“ (FAAG), dem Dachverband der Deutsch-Argentinischen Vereinigungen, zusammengeschlossen, der seit 1955 besteht.

„Die aktiven Säulen unseres Verbandes sind die Schulen, die Sportler, die wissenschaftlichen Vereine, die Wohltätigkeitsvereine und natürlich das Brauchtum“, sagt Rudolph Hepe, 2. Vorsitzender der FAAG und Altpräsident des Rudervereins Teutonia, des ältesten deutsch-argentinischen Sportvereins. Jede Vereinigung entsendet zwei Vertreter, aus denen der 18-köpfige Vorstand gewählt wird.

Gemeinsames Sprachrohr

Die Motive für die Gründung der FAAG waren politischer Natur: Im Zweiten Weltkrieg wurden die Deutschen Schulen und Vereinigungen von der argentinischen Regierung verboten und ihr Vermögen beschlagnahmt. Die Rückgabe der beschlagnahmten Güter kam auch Jahre nach Kriegsende nicht voran. 1955 wurde die FAAG gegründet, die die Interessen der deutsch-argentinischen Gemeinschaft vertreten und als gemeinsames Sprachrohr den Anliegen verstärkt politisches Gehör verleihen sollte. Gemeinsam mit der deutschen Botschaft führten die Bemühungen des Dachverbandes schließlich zum Erfolg. Zwischen 1956 und 1965 erhielten Vereinigungen und Schulen das konfiszierte Eigentum schrittweise zurück oder wurden zumindest ausbezahlt.

Auch wenn die Gründe ganz anderer Natur sind, sehen sich viele deutsche Vereinigungen auch heute wieder vor die Existenzfrage gestellt. Die Mitglieder der deutschen Gemeinschaft leben oftmals in der 4. Generation in Argentinien, die Zahl der Auswanderer, die neu hinzukommen, ist verschwindend gering. Damit gerät die deutsche Sprache zunehmend ins Hintertreffen.

Manko als Chance begreifen

Auch die FAAG hat mit diesem Phänomen zu kämpfen: „Viele Vereinigungen deutschen Ursprungs sind mittlerweile eine rein argentinische Veranstaltung und es wird kein Deutsch mehr dort gesprochen“, erklärt Hepe den gesellschaftlichen Wandel, der in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat. Heute engagiert sich der Dachverband daher intensiv in der interkulturellen Verständigung. „Der wichtigste Ausgangspunkt ist doch, dass eine positive

Einstellung zum Deutschen besteht, zum Ambiente, zur Kultur und im besten Fall auch zur Sprache. Die FAAG sieht sich heute in einer Brückenfunktion“, so Hepe.

Der Dachverband ist dementsprechend heute überwiegend als Kulturmittler tätig, der sich um die Vertiefung der deutsch-argentinischen Freundschaft bemüht. Die jährlich wiederkehrenden Feierlichkeiten zum Tag der deutschen Einheit, der Festakt zum 150. Jubiläum der Deutsch-Argentinischen Beziehungen im Jahr 2007 oder die 200-Jahr-Feier der Gründung Argentiniens 2010 sind nur einige von vielen Anlässen, bei denen die FAAG aktiv an der Ausgestaltung des deutsch-argentinischen Zusammenlebens teilnimmt.

Auch nach innen setzt die FAAG wichtige Impulse und trägt dazu bei, den Zusammenhalt der deutschen Gemeinschaft zu stärken. Zur Tradition geworden ist beispielsweise der alljährliche Malwettbewerb für die Deutschen Schulen Argentiniens. Dabei werden die schönsten Weihnachtsmotive der Schüler verschiedener Altersstufen prämiert. „Jede Gemeinschaft hat in den vielen Jahren der Einwanderung ihr Bestes gegeben, um Argentinien voranzubringen“, fasst Hepe zusammen. „Um diese gelebte Vielfalt mit Leben zu füllen, unterstützt die FAAG einerseits die deutsche Gemeinschaft in ihrem Bemühen ihre Identität zu erhalten und sie andererseits mit Argentinien zu verbinden.“ ■



Stolz: die Gewinner des Weihnachtsmotiv-Malwettbewerbs 2008, den die FAAG jedes Jahr für die Deutschen Schulen in Argentinien veranstaltet

Argentinisches Tageblatt

Wie geht es weiter?



Schon das Foyer des mehrgeschossigen Fin-de-Siècle-Gebäude an der berühmten Avenida 9 de Julio in Buenos Aires ist gediegen: hohe Decken, getäfelte Wände, Marmorböden. Der Aufzug, ein Relikt aus der Jahrhundertwende mit Holzkabine und Messinggitter, bringt uns nach oben. Dort begrüßt uns Dr. Roberto Alemann, Herausgeber des „Argentinischen Tageblatts“ – der letzten deutschsprachigen Zeitung im Land.

von BORIS MENRATH und STEFANY KRATH

Der 86-Jährige trifft sich an diesem frühlingshaften Nachmittag nicht ohne Grund mit uns. Die Lage ist schwierig und die Zeit wird knapp. Die Zukunft des Argentinischen Tageblatts ist ungewiss.

2009 feiert das Argentinische Tageblatt sein 120-jähriges Bestehen. Geleitet wird es in 4. Generation von Roberto Alemann und seinem 5 Jahre jüngeren Bruder Juan – beide wollen sich jetzt aus Altersgründen zur Ruhe setzen. „Am 1. Dezember bin ich 60 Jahre dabei, mit Unterbrechung. Ich



Gerhard Krummacher setzt sich für den Erhalt des Blattes ein.

war zwischendurch im Staatsdienst tätig“, erklärt Roberto Alemann. Das, was er so bescheiden mit „Staatsdienst“ umschreibt, war das Amt des argentinischen Wirtschaftsministers, welches er zweimal innehatte.

Gegründet wurde das Argentinische Tageblatt 1889 von dem Schweizer Auswanderer Johann Alemann. „Mein Vater war Direktor, sein Vater war Direktor, und dessen Vater war der Gründer“, plaudert Urenkel Roberto aus der Geschichte des Familienunternehmens. „Und alle haben wir Redaktion und Verwaltung, Redaktion und Verlag gemacht. Das ist eine seltene Kombination.“ Genau das ist der Punkt, an dem die Zukunft krankt: Es gibt in der Familie keinen journalistischen Nachwuchs mehr.

Journalistisch fundiert – liberal ausgerichtet

Dabei muss sich die Zeitung keinesfalls hinter ihren großen argentinischen Brüdern wie „La Nación“ oder „Clarín“ verstecken. Im Gegenteil: Ihr hervorragender Ruf geht weit über die Grenzen des Landes hinaus. So beschrieb „Die Zeit“ anlässlich des Todes von Verleger Ernesto F. Alemann (1893 – 1983) das Argentinische Tageblatt als „eine der großen Zeitungen deutscher Sprache“ und bedauerte, dass das

Blatt „seit einigen Jahren nur noch wöchentlich erscheint“, wenn auch „unverändert brillant“.

Die journalistische Qualität wird auch von den Lesern geschätzt. Aktuelle Meldungen aus dem internationalen Geschehen, Wirtschaftsanalysen, fundierte politische Hintergrundberichte und Kommentare – immer wieder schaffen es die beiden Verleger mit ihren fünf Redakteuren, auch schwierige Zusammenhänge kompetent herüberzubringen. „Wir haben uns immer bemüht, unseren Lesern eine ausgewogene und kritische Sicht und Analyse der Dinge zu vermitteln. Wir kritisieren, was zu kritisieren ist. Aber wenn sie es richtig machen, sagen wir es auch“, beschreibt Alemann die freisinnig-liberale Ausrichtung des Blattes. Parteipolitik hat da keine Chance.

Argentinische Zeitung deutscher Sprache

Dann bringt der studierte Jurist das Alleinstellungsmerkmal seiner Zeitung auf den Punkt: „Wir sind ein argentinisches Tageblatt, kein deutsches Tageblatt. Wir sind eine argentinische Zeitung in deutscher Sprache.“ Sie berichtet über das Geschehen in Argentinien, erläutert die Zusammenhänge. „Der Wirtschaftsteil mit den Kommentaren von Dr. Juan Alemann ist die beste Informationsquelle für viele ausländische Manager und ihre Mutterhäuser“, erklärt Gerhard Krummacher. „Weil sie Hintergründe und Entwicklungen in Argentinien ausgezeichnet beschreiben, ist dieser Teil oft Grundlage für wirtschaftliche Entscheidungen.“ Der frühere Manager spricht aus eigener Erfahrung, denn er war in den 1980er Jahren selbst mehrere Jahre leitend für die deutsche Erdölindustrie in Argentinien tätig. Jetzt unterstützt er als Spezialist für das Thema „Unternehmensentwicklung“ zusammen mit einem Förderkreis die Herausgeber bei der Suche nach zukunftsweisenden Geschäftsmodellen.

Dabei gilt es, das journalistische Niveau des Blattes zu erhalten und dafür die Redaktion personell zu verstärken. Strategische und kaufmännische Konzepte, solides Wissen und schöpferische Fantasie werden die Zukunft bestimmen. Die Zeitung erzielt ausgeglichene Ergebnisse, sie trägt sich aber nicht allein durch die Leser. Regelmäßig erscheinende Anzeigen sind lebensnotwendig. Dafür müssen, zusammen mit den Kunden, neue Marketingmodelle entwickelt werden.

Bindeglied der deutschsprachigen Gemeinschaften

Auch die deutschsprachigen Gemeinschaften im Land sorgen sich um die Zukunft des Tageblattes, und das aus gutem Grund, denn neben der aktuellen Berichterstattung bietet die Zeitung Kurznachrichten und Mitteilungen der deutschen Gemeinschaft, der Schweizer Einwanderer und der in Argentinien lebenden Österreicher. „Das Tageblatt ist das Bindeglied für uns“, erklärt Rudolf Hepe,

2. Vorsitzender des Dachverbands der Deutsch-Argentinischen Vereinigungen. „Wir sind wie ein Floß, die Stämme sind die Vereinigungen. Das Tageblatt ist das Tau, das uns zusammenhält.“

Auch deutsche Bundestagsabgeordnete und die deutsche Botschaft haben sich bereits für die Erhaltung des Tageblattes eingesetzt. Krummacher, dessen Frau die Pestalozzi-Schule in Buenos Aires leitet, betont: „Das Argentinische Tageblatt ist eine Voraussetzung zur Erhaltung der deutschen Sprache in Argentinien und ein wichtiger Teil der deutschen Kultur im Ausland.“

In die Zukunft blicken

Papierrationierung durch die Regierung Perón, Verbot durch das Hitler-Regime, Bombenattentate auf den Verlagssitz und die Wohnungen der Herausgeber, Hoch- und Hyperinflation in den 1970er und 1980er Jahren – in seiner 120-jährigen Geschichte hat das Argentinische Tageblatt unzählige Stürme überwunden. Kommt jetzt das Ende? „Im Gegenteil“, da ist sich Krummacher sicher: „Das Argentinische Tageblatt kann durchaus vor einem neuen Anfang stehen.“ ■



Vereint journalistische und herausgeberische Qualitäten in einer Person: Dr. Roberto Alemann

Auch die Deutschen Schulen haben den Alemanns viel zu verdanken: Theodor Alemann (1863 – 1925) war im Vorstand der 1898 gegründeten Cangallo-Schule aktiv, sein ältester Sohn Ernesto F. gründete aus Protest gegen den Nationalsozialismus 1934 die Pestalozzi-Schule. „In den staatlichen Schulen Argentiniens wird sehr oft gestreikt“, erklärt Roberto Alemann. „Die Kinder freuen sich natürlich darüber, die Eltern nicht“, fährt er schmunzelnd fort, um dann sofort wieder ernst zu werden: „Die Eltern – egal ob argentinischer oder deutscher Herkunft – wollen für ihre Kinder aber meistens das Beste. Und dann schicken sie sie eben auf eine Deutsche Schule. Weil dort gelehrt wird und nicht gestreikt. Das ist die Hauptsache.“



„Wir müssen an der Lehrerausbildung weiter arbeiten“

Interview mit Brigitte von der Fecht

Elf Deutsche Schulen schlossen sich 1965 zusammen und gründeten die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Schulen in Argentinien (AGDS). Mittlerweile haben sich zahlreiche weitere Schulen angeschlossen, um die deutsche Sprache und deutsche Kultur im Land zu erhalten. Stefany Krath sprach mit der Vorsitzenden, Brigitte von der Fecht, über Aufgaben und Ziele der AGDS.

Frau von der Fecht, warum gibt es die AGDS?

Bis auf die Pestalozzi-Schule und die Cangallo-Schule wurden im Zweiten Weltkrieg alle Deutschen Schulen in Argentinien enteignet. Deshalb wurde auch die „Federación de Asociaciones Argentino-Germanas“ (FAAG) gegründet, der sich viele Deutsche Schulen anschlossen. Nachdem die Rückgabe des Besitzes weitgehend abgeschlossen war, hatte man auf Schulseite die Erfahrung gemacht, welche Vorteile der Austausch untereinander und die gegenseitige Unterstützung mit sich brachte. Aus diesen Erfahrungen heraus, dass es eben keinen Sinn macht, einzeln zu agieren, sondern vielmehr als Gemeinschaft, wurde die AGDS geboren. Wir versuchen uns gegenseitig zu bereichern, auszutauschen und unsere gemeinsamen Interessen zu bündeln – das sind eigentlich die Grundgedanken, warum wir auch heute noch existieren.

Wo setzen Sie die Arbeitsschwerpunkte?

Die Arbeit der AGDS beruht auf vier Standbeinen: Im pädagogischen Bereich steht die Lehreraus- und -fortbildung im Mittelpunkt. Der Bereich Sport ist ein weiterer Eckpfeiler. Wir organisieren viele Wettkämpfe und gestalten mit dem hiesigen Sportverband jährlich das „Fest der Jugend“ – insgesamt nehmen jährlich rund 9000 Schüler an diesen Veranstaltungen teil. Ein weiteres wichtiges Standbein ist unser Landschulheim „Verónica“, das die AGDS für die 5. bis 8. Klassen ihrer Mitgliedsschulen betreibt und das seit über 60 Jahren existiert. Das letzte Standbein ist der Bereich der Beratung der Schulen und die Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen im In- und Ausland. Darunter fallen besonders die Verbindung zu den hiesigen Ministerien, die Kooperation mit anderen deutschen Kulturmittlern vor Ort, aber auch die Verbindung zu Deutschland. Ein gutes Beispiel ist die Sprachbeihilfe. Während der argentinischen Wirtschaftskrise haben wir erreicht, dass diese Zuwendung auf unser Konto in Deutschland überwiesen wird und die Schulen es von dort aus abrufen können. Das hat ihnen Währungsstabilität und Sicherheit gebracht, setzt aber natürlich voraus, dass uns, der AGDS, von Deutschland großes Vertrauen entgegengebracht wird.

In Argentinien ist die Nachfrage nach Deutschlehrern größer als das Angebot. Wie kann sich die AGDS einbringen?

Natürlich geht das nur, indem wir intensiv mit dem Lehrerausbildungsinstitut „Lenguas Vivas“ zusammenarbeiten. Seit Jahren

vergeben wir zusammen mit dem IV Stipendien und unterstützen die Reise nach Deutschland für ein Praktikum. Außerdem wollen wir das Informationsangebot an den Schulen weiter ausbauen. Das argentinische Schulsystem hat eine Oberstufe, bei dem die Schüler nach der 9. Klasse zwischen verschiedenen Orientierungen wählen müssen, beispielsweise dem biologischen, humanistischen oder ökonomischen Zweig. Das heißt, dass in dem Moment schon eine erste Informationsrunde stattfinden muss. Und dann noch einmal kurz bevor die Schüler die Schule verlassen, um ihnen zu zeigen, welche Berufschancen sie als Lehrer haben.

Außerdem denken wir darüber nach, die Zusammenarbeit mit Pädagogischen Hochschulen in Deutschland, gerade in den Bereichen Kindergarten und Primaria, das heißt den Klassen 1 bis 6, zu verstärken. So könnten mehr Lehrer entweder zu einem Auslandspraktikum hierherkommen oder überhaupt eine Art Referendarzeit hier absolvieren, was für uns den Vorteil einer reinen muttersprachlichen Unterstützung in den verschiedenen Schulen nicht nur im Unterricht, sondern auch im Lehrerzimmer mit sich brächte. Nicht zu vergessen ist dabei der Multiplikationseffekt, der erzielt werden kann, sowohl bei Lehrern wie bei zukünftigen Studenten. Leider gibt es dabei keine gesicherte Kontinuität, da es unter anderem an überregionalen Abkommen fehlt. Im Augenblick stehen wir ein bisschen im Regen. Wir sind angewiesen auf Ortslehrkräfte, aber leider spielt uns außerdem entgegen,

dass der Lehrberuf in Argentinien unglaublich schlecht angesehen ist.

Welche Projekte stehen 2009 für die AGDS an?

An erster Stelle steht klar die Lehrerausbildung, daran wollen und müssen wir weiter arbeiten. Hinzu kommen Fortbildungen der Schulvorstände in den Bereichen Konfliktbewältigung und Kommunikation sowie der Lehrer zum Thema Angstbewältigung bei Hospitationen beispielsweise. Im Sportbereich haben wir ein neues Projekt, an dem die Siebtklässler aus 13 Schulen an einer sogenannten „Sportklinik“ teilnehmen. Grundgedanke ist hier wieder die Begegnung, der Austausch. Sport ist auch immer ein gutes Vehikel, um die deutsche Sprache zu vermitteln.

Ein weiterer Wunsch ist es, den Kindern in unserem Landschulheim Verónica ein Zentrum alternativer Energiegewinnung zu bieten. Zwei Parabolantennen habe ich schon aus Deutschland mitgebracht. Wir haben auch schon einen solarbetriebenen Springbrunnen besorgt und denken beispielsweise über eine Wind- bzw. Wassermühle und Solarzellen zur Warmwasserversorgung nach. Verónica bietet einfach enorm viele Möglichkeiten, sowohl die Kinder an das Thema Umwelt heranzuführen als auch die Lehrer gezielt zu schulen. Das ist allerdings noch Zukunftsmusik, wir arbeiten noch an einem Konzept, das alle Ansätze verbindet.

Auch so typisch deutsche Dinge wie Fahrradführerschein oder Schülermitbestimmung sind Themen, die

wir im kommenden Jahr während unserer landesweiten Tagung angehen werden. Sie lachen, aber wir müssen uns immer wieder bemühen, typisch deutsche Dinge einzuführen. Das stärkt unsere Identität als Deutsche Schulen, führt hier aber auch zu mehr Verantwortung und einem intensiveren Austausch.

In welchen Bereichen wünscht sich die AGDS mehr Unterstützung aus Deutschland?

Wir erhalten viel Unterstützung von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, ich kann mich wirklich nicht beklagen. Wenn ich jedoch noch Bereiche benennen sollte, dann steht die Lehrerversorgung an erster Stelle. Einerseits wäre es natürlich schön, wenn wir noch mehr entsandte Lehrer bekommen könnten.

Andererseits wünschen wir uns eine intensivere Betreuung unserer angehenden Ortslehrkräfte in Deutschland. Sie fühlten sich bisher oft allein gelassen, und das wiederum führte dazu, dass viele innerhalb (während) oder nach ihrer Lehrerausbildung gar nicht erst den Schritt nach Deutschland gewagt haben. Dasselbe gilt auch für die Abgänger unserer Schulen, die in Deutschland studieren wollen. Die Universitäten fangen jetzt erst mit individuellen Betreuungsangeboten an. Wir könnten hier, vielleicht gemeinsam mit der ZfA oder dem Weltverband Deutscher Auslandsschulen, ein Betreuungsangebot durch ehemalige Auslandsdienstlehrkräfte aufbauen, die als sogenannte „rote Punkte“ Hilfestellung vor Ort leisten. Hier muss etwas institutionalisiert werden. ■

Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Schulen in Argentinien im Landschulheim Verónica



didacta 2009:

Vielfalt des Auslandsschulwesens präsentiert

In Halle 16 an Stand D 26 der Messe Hannover herrscht Trubel. Zahlreiche Besucher blättern in ausliegenden Jahrbüchern, greifen nach Informationsbroschüren und suchen das Gespräch mit den Mitarbeitern der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen.

von SANDRA PINGEL

Im Rahmen der didacta 2009 präsentierte sich die ZfA im Februar erfolgreich den interessierten Messebesuchern. Das Team um Dr. Joachim Randerath informierte über die Arbeit der ZfA und beriet interessierte Lehrerinnen und Lehrer über den möglichen Schritt ins Ausland. So wie Matthias Gaede. Der Berufsschullehrer hatte sich dies jedoch komplizierter vorgestellt. „Ich habe gedacht, dass es weniger Stellen gibt und es schwieriger ist, an sie ranzukommen“, sagte der 38-Jährige. Am ZfA-Stand wurde er von Dr. Randerath und Matthias Holtmann, stellvertretender Schulleiter der Deutschen Schule São Paulo, persönlich informiert. Im Auftrag der Schule sucht Holtmann zum Januar 2010 rund 20 neue Lehrkräfte und nutzte die didacta zur Anwerbung. Für Gaede, der am liebsten nach Südamerika will, ein Glückstreffer.

Großer Andrang am ZfA-Stand

Eicke Stolt ist sich hingegen noch nicht so sicher. Für ihn kommen Südamerika, Südafrika und Australien in Frage. Der Mindener Lehrer hatte seine Kollegin Kira Ebke mitgebracht. „Es wäre schon interessant, in einem anderen Land an einer Deutschen Schule zu unterrichten“, sagte die junge Biologie- und Erdkundelehrerin. Sie zeigte sich beeindruckt von den vielen unterschiedlichen Möglichkeiten eines Auslandseinsatzes.

PASCH-Videowettbewerb: Sieger gekürt

Wie vielfältig das Auslandsschulwesen ist, demonstrierten auch die Beiträge zum Videowettbewerb im Rahmen der Partnerschulinitiative (PASCH) von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier. Im Herbst vergangenen Jahres waren

Schulen im In- und Ausland dazu aufgerufen worden, in kurzen filmischen Beiträgen internationale Partnerschaftsprojekte zwischen Schulen darzustellen. Im Rahmen der didacta wurden die drei besten Beiträge ausgezeichnet. „Dass Schulpartnerschaften ein guter und bewährter Weg sind, um Menschen zueinander zu bringen, zeigt das Ergebnis unseres Videowettbewerbs“, sagte Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt, der gemeinsam mit Jury-Mitglied Jasmin Tabatabai die Preise – hochwertige Kamertechnik – überreichte. Die bekannte Schauspielerin hat selbst eine Deutsche Auslandsschule besucht. Bis zur islamischen Revolution im Iran 1979 ging sie auf die Deutsche Schule Teheran, eine Zeit, an die sie sich gerne zurückerinnert. „Das war meine schönste Schulzeit“, sagte Tabatabai über die

◀ Preisverleihung des PASCH-Videowettbewerbs

◀ PASCH diskutiert: Susanne Baumgart, Stefan Krawielicki, Brigitte Eitze-Schütz und Joachim Lauer (v.l.)

◀ Jury-Mitglied: Jasmin Tabatabai

▲ Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt, bei der Preisverleihung des PASCH-Videowettbewerbs

◀ Freut sich auf die Auslandschularbeit: Matthias Gaede

Begegnungsschule, die sie bis zur 6. Klasse besuchte. „Ich war irrsinnig gerne auf dieser Schule.“ Sie betonte, wie wichtig es für ihre eigene Biografie gewesen sei, dass sie in der Heimat ihres Vaters die Deutsche Schule besucht hat, bevor die Familie aufgrund der politischen Umbrüche in die deutsche Heimat der Mutter ging. „Das hat mir nicht zuletzt überhaupt erst ermöglicht, hier nahtlos in Deutschland weiter zur Schule zu gehen, hier Abitur zu machen. Ich hätte meine Laufbahn gar nicht machen können ohne die Deutsche Schule“, so die Schauspielerin.

Partnerschaften filmisch dokumentiert

Als Siegerinnen kürte Tabatabai die Private Deutsche Schule Kairo und ihre Partnerschule, die Städtische Realschule Meinerzhagen. Die beiden Schulen hatten unter dem Motto „Wir sind Welt“ Austauschtreffen in beiden Ländern organisiert und filmisch festgehalten. Als Zweitplatzierte wurden die Willy-Brandt-Gesamtschule aus Köln und ihre Partnerschule Centro de Minores aus Corinto in Nicaragua für ihr gemeinsames Zirkusprojekt prämiert. Im Rahmen der Preisverleihung in Hannover demonstrierten sie mit einigen

Zaubertricks ihr Können. Den dritten Preis nahmen das Gymnasium Nr.2 im polnischen Swinoujscie und das Maxim-Gorki-Gymnasium aus Heringsdorf entgegen. In ihrem Beitrag hatten die Schülerinnen und Schüler die Zweisprachigkeit in der Grenzregion an der Ostsee thematisiert. Insgesamt waren 53 Wettbewerbsbeiträge zum Video-Wettbewerb der Partnerschulinitiative eingereicht worden.

PASCH: positive Zwischenbilanz

Die Partnerschulinitiative war auch das Thema einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion auf der didacta. Joachim Lauer, Leiter der ZfA, Stefan Krawielicki, Referatsleiter Deutsche Auslandsschulen, Jugend und Sport im Auswärtigen Amt, Dr. Susanne Baumgart, die im Goethe-Institut für die Partnerschulinitiative verantwortlich zeichnet, und Ilse Brigitte Eitze-Schütz, Leiterin des Pädagogischen Austauschdienstes der Kultusministerkonferenz, zogen eine positive Zwischenbilanz und stellten sich den Fragen der interessierten Zuhörer. Im Rahmen der vor einem Jahr gestarteten Initiative sollten bis Ende 2008 1.000 Partnerschulen in aller Welt gefunden werden. Dieses Ziel wurde mit aktuell rund 1.060 Schulen mehr als erfüllt. „Die Initiative hat

Türen geöffnet“, sagte Baumgart und berichtete von durchweg positiven Reaktionen, auch in Ländern, wo das Goethe-Institut bisher nicht vertreten sei. Joachim Lauer forderte, die Schulen langfristig in ihrer Arbeit zu unterstützen und offen für deren Wünsche und Erwartungen zu bleiben. „Denn es macht einen Unterschied, ob man jahrelang mit leeren Töpfen oder mit Geld etwas macht“, betonte er und hob die Bedeutung der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik hervor. „Mit Außenpolitik schafft man sich politische Partner, mit Wirtschaftspolitik Wirtschaftspartner, und mit Kulturpolitik gewinnt man Freunde“, sagte auch Krawielicki und zog ein positives Resümee: „Gäbe es PASCH nicht, hätte es erfunden werden müssen.“ Er erklärte, dass der politische Wille da sei, das nun Geschaffene auch über das Jahr 2010 hinaus zu konsolidieren.

2010 könnte übrigens auch für Matthias Gaede das Thema Auslandschule noch einmal eine neue Dimension bekommen. Dann möchte der Berufsschullehrer aus Hannover gerne eine Auslandstätigkeit übernehmen. „Mein Koordinator ist vorgewarnt“, sagte Gaede. Vielleicht geht er dann ja sogar nach São Paulo. ■

Der Teufel steckt im Detail

DSD-Autoren bei der Arbeit



Sonntag, 11. Januar 2009, Bundesverwaltungsamt Köln. „Der Distraktor in Item 4 funktioniert nicht – das kreuzt doch niemand an“, beschwert sich Thomas Polland, den Kopf über ein Blatt Papier gebeugt. Im Raum 3.110 im ersten Stock sitzt der Deutschlehrer vom Paul-Klee-Gymnasium Overath mit 9 weiteren Autoren zusammen und erstellt im Auftrag der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) Testaufgaben für das Deutsche Sprachdiplom (DSD).

von YVONNE PÖPPELBAUM

Im Fachchinesisch der DSD-Autoren bedeutet Distraktor so viel wie falsche Antwort, und mit einem Item ist eine Teilaufgabe gemeint. Ein Beispiel? Zum Lösen einer Aufgabe, die Kompetenzen im Bereich Leseverstehen abprüfen soll, müssen die Schüler Fragen zu einem Text beantworten. Ein Aufgabentyp sieht dabei drei vorgegebene Antworten vor. Eine richtige Antwort und zwei falsche – die Distraktoren –, die genauso plausibel sein müssen wie die richtige Lösung. Sind sie das nicht, wird die Teilaufgabe unbrauchbar und muss geändert werden. Ein Drahtseilakt, den die Autoren bei der Erstellung der Testaufgaben bewältigen müssen.

Textvorlage entscheidend

Neben Thomas Polland sitzt Sarah Brinkschneider, Referendarin am Ratsgymnasium in Gladbeck, und diktiert ihm einen neuen Distraktor. „Jetzt ist die Antwort falsch, aber plausibel.“ Polland nickt und tippt die neue Variante in den Laptop. Jeweils 2 bis 4 Autoren sind für eine Teilprüfung verantwortlich und erstellen gemeinsam Texte und Aufgaben. „Alles steht und fällt dabei mit der Textvorlage“, so Brinkschneider. „Ist die ungeeignet, kann man auch mit den Items nichts mehr rausreißen.“ Auch die richtige Niveaustufe zu treffen, also die Balance zwischen nicht zu schwierig und nicht zu leicht zu finden, sei gar nicht so einfach. Oft steckt der Teufel im Detail: Ein verändertes Wort im Text kann eine Fragestellung völlig unbrauchbar machen.

Das DSD orientiert sich an den Niveaustufen des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GeR) und beinhaltet Aufgaben zum Hör- und Leseverstehen sowie zum schriftlichen und mündlichen Ausdruck. „Das Besondere am DSD ist die Einbindung der Prüfung in den Schulunterricht“, betont Dr. Boris Menrath, der bei der ZfA für die offizielle Deutschprüfung der Kultusministerkonferenz (KMK) verantwortlich zeichnet. Rund 800 Schulen im Ausland sind als sogenannte DSD-Schulen ausgewiesen, an denen verstärkt Deutschunterricht angeboten wird und die DSD-Prüfung abgelegt werden kann. 2008 haben etwa 37.000 Schüler weltweit ihr Diplom entgegengenommen.

Wochenenddienst für das DSD

Wenn am Wochenende im BVA noch gearbeitet wird, dann sind das häufig DSD-Autoren, die gemeinsam an neuen Prüfungssätzen sitzen. Rund 20 freie Autoren erstellen unter der Leitung von Dr. Boris Menrath und dem DSD-Team der ZfA Aufgaben für die verschiedenen Niveaustufen, insbesondere für die Stufenprüfungen A2/B1 und B2/C1, die in diesem Jahr weltweit eingeführt werden. In den einzelnen Aufgaben steckt eine Menge Arbeit, denn die Autoren müssen nicht nur für die Zielgruppe relevante Texte suchen und sie sprachlich dem jeweiligen Prüfungsniveau anpassen, sondern auch einen umfangreichen Kriterienkatalog berücksichtigen, um die Vergleichbarkeit von Aufgaben und Prüfungssätzen zu gewährleisten. Die fertigen Testsätze werden in der Autorengruppe diskutiert – das letzte Wort haben allerdings die Wissenschaftler vom TestDaF-Institut in Hagen: Mit Hilfe testmethodischer Analysen überprüfen sie die Testgütekriterien, wie zum Beispiel den Schwierigkeitsgrad und die Trennschärfe einzelner Items der DSD-Aufgaben. Weichen die Ergebnisse vom angestrebten Niveau ab, werden die Items entsprechend geändert.



Kriterien für faire Bewertung

Die Kooperation mit dem TestDaF-Institut sichert ein möglichst konstantes Niveau der DSD-Prüfung – sowohl in Bezug auf den Schwierigkeitsgrad der Aufgaben als auch auf die Bewertung durch die Korrektoren. Die Bewertung des Prüfungsteils „Schriftlicher Ausdruck“ erfolgt anhand bestimmter Kriterien wie Korrektheit, Textaufbau oder der Verfügbarkeit sprachlicher Mittel. „Ich hoffe natürlich, dass die Lehrer im Ausland schon vor der DSD-Prüfung die schriftlichen Leistungen ihrer Schüler nach unseren Kriterien bewerten“, so Menrath. Die eigentliche Herausforderung ist allerdings die Sicherstellung einer fairen Beurteilung: „Die Schwierigkeit bei der Bewertung von Klausuren besteht darin, konsistent zu bleiben, also gleiche Bewertungsmaßstäbe bei jeder Klausur anzusetzen“, erklärt Brinkschneider, die nicht nur als Autorin von Aufgaben, sondern auch als Korrektorin arbeitet. Faktoren wie Stress, Müdigkeit oder schlicht die Tagesform könnten unbewusst immer Einfluss nehmen.

Um ein möglichst hohes Maß an Fairness zu erreichen, werden die Bewerter regelmäßig von der ZfA geschult. Zudem wird ihre Bewertungsleistung grundsätzlich vom TestDaF-Institut analysiert, um festzustellen, wie mild oder wie streng ein Bewerter ist. Die Ergebnisse aus dieser sogenannten Facettenanalyse fließen in das Gesamturteil jeder Klausur ein, sodass die Beurteilung je nach Strenge des Bewerthers angeglichen und eine faire Bewertung ermöglicht wird.

Teamwork unschlagbar

Wenngleich einige Autoren, wie Polland und Brinkschneider, auch als Bewerter eingesetzt werden, machen sie sich über die Facettenanalyse bei der Erstellung der Aufgaben noch keine Gedanken. Wenn eine Gruppe bei der Produktion irgendwo nicht weiterweiß, werden die anderen Autoren zu Rate gezogen. Die Arbeit in der Gruppe hat schließlich einen unschlagbaren Vorteil: Egal, was für ein Problem gelöst werden muss – fast immer hat einer der anderen Autoren schon eine zündende Idee oder die passende Lösung. ■

Teamwork für das Deutsche Sprachdiplom: Gemeinsam teilen die DSD-Autoren an neuen Aufgaben.



Initiative des Auswärtigen Amtes: „Wissenswelten verbinden“

In einer globalisierten Welt sind Bildung, Know-how und Erfahrungen weltweit verfügbar und in Sekundenschnelle abrufbar. Gerade hier ist die grenzüberschreitende Vernetzung des Wissens- und Forschungsstandorts Deutschland Voraussetzung für den Zugewinn an Wissen und für technologischen Fortschritt. Zudem können wir mit einem

Das Auswärtige Amt verstärkt im Jahr 2009 seine Unterstützung für den internationalen wissenschaftlichen Austausch. Mit der Außenwissenschaftspolitik können Menschen bewegt, Brücken gebaut und Gesellschaften verbunden werden. Gleichzeitig gewinnen wir durch Wissenstransfer wichtige Inspirationen und Innovationen – und damit Impulse für das Wachstum am Standort Deutschland.

politik aufzugeben. Mit der Initiative wird für Exzellenz geworben, aber die Förderung in der Breite fortgesetzt. Sie macht den Wissenschafts- und Forschungsstandort international deutlicher sichtbar. Und eine enge Zusammenarbeit mit den Partnern im In- und Ausland steht im Zentrum ihrer Umsetzung.

Auftakt der Initiative im Auswärtigen Amt

Die Initiative wurde am 19. und 20. Januar mit einer Konferenz im Auswärtigen Amt gestartet, an der mehr als 350 Gäste aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft aus ca. 60 Ländern teilnahmen. Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier und die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Frau Dr. Annette Schavan, erörterten zum Auftakt der zweitägigen Tagung mit hochrangigen Gästen aus der deutschen und internationalen Wissenschafts- und Forschungslandschaft Ziele und Möglichkeiten einer Außenwissenschaftspolitik im Zeitalter der globalen Wissensgesellschaft.

Außenminister Steinmeier hob dabei Potenzial und Bedeutung der geplanten deutschen Wissenschaftshäuser hervor, die als Schaufenster im Ausland für den Innovationsstandort Deutschland und für deutsches Know-how werben, Begegnung und Vernetzung fördern und für ausländischen Wissenschaftlern schnelle und umfassende Informationen über Möglichkeiten der Zusammenarbeit bereitstellen. ■

Außenminister Steinmeier hob dabei Potenzial und Bedeutung der geplanten deutschen Wissenschaftshäuser hervor, die als Schaufenster im Ausland für den Innovationsstandort Deutschland und für deutsches Know-how werben, Begegnung und Vernetzung fördern und für ausländischen Wissenschaftlern schnelle und umfassende Informationen über Möglichkeiten der Zusammenarbeit bereitstellen. ■

GUIDO MÜNTEL, Auswärtiges Amt,
„Referat Wissenschaft und Hochschulen“

weltweiten Austausch gemeinsam nach den Antworten auf die globalen Fragen der Gegenwart wie Klimawandel, Energiesicherheit und Terrorismus suchen. Und: Der Austausch fördert das Verständnis und Freundschaften zwischen den Gesellschaften und Kulturen. Außenwissenschaftspolitik ist damit Außenpolitik und Standortpolitik zugleich.

Neue Wege und Instrumente

Unter dem Motto „Wissenswelten verbinden“ erweitert das Auswärtige Amt im Jahr 2009 hierin sein Engagement. Das bestehende Instrumentarium zur Förderung des internationalen akademischen Austauschs wird ausgebaut und durch neue Maßnahmen ergänzt. Hierzu zählen vor allem eine Reihe neuer Stipendienprogramme des DAAD, der Aufbau deutscher Wissenschaftshäuser in Zusammenarbeit mit Forschungsorganisationen und forschenden Unternehmen und die Einrichtung von Exzellenzzentren der Forschung und Lehre an Universitäten im Ausland. Bei alledem setzen wir regionale und inhaltliche Schwerpunkte, ohne die weltweite Ausrichtung der Außenwissenschafts-

DS Doha: Schulgründung auf der Überholspur

Doha, 7. Oktober 2008. 7:50 Uhr Ortszeit. Nedim (9) und Josef (8) sind aufgeregt. Unruhig treten sie von einem Bein auf das andere und tuscheln immer wieder miteinander. Jana (6) hingegen bleibt lieber dicht bei ihrer Mutter. Für sie ist es der erste Schultag überhaupt. Dann ist es so weit. Die große Tür geht auf: die neu gegründete Deutsche Schule Doha ist eröffnet.

Mittlerweile besuchen 25 Kinder den Kindergarten bzw. die Schule, die in einer geräumigen Villa untergebracht ist. Tendenz steigend. „So langsam gewinnt das große Schiff Deutsche Schule an Fahrt“, zieht Schulleiter Michael Bauer nach einem halben Jahr eine erste positive Bilanz. „Der Unterricht und die Ganztagsbetreuung liefen von Stunde Null an perfekt“, so der Pädagoge. „Aber es gab eben noch die ein oder andere organisatorische Klippe, die wir überwinden mussten.“

Atemberaubende Dynamik

Kein Wunder, denn zwischen der Idee, eine Deutsche Schule in Doha zu gründen, und der Eröffnung lag nur knapp ein Jahr. Vorher hatten die Eltern in einer privaten Initiative dafür gesorgt, dass ihre Kinder regelmäßig Deutschunterricht bekamen. Als im Frühjahr die Firma HochTief ein großes Bauprojekt in Katar begann, nahm die Idee schnell konkrete Formen an: Ein Trägerverein wurde gegründet, die notwendigen Genehmigungen bei den katarischen

Behörden eingeholt, ein geeignetes Schulgebäude gesucht. Auch bei der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) fiel die Entscheidung über eine Förderung zügig. „Die Dynamik dieses Projekts war wirklich atemberaubend“, erinnert sich Matthias Ohnemüller von der Deutschen Botschaft Doha. „Es war aber auch eine super Zusammenarbeit, alle haben noch zwei Tage vor der Eröffnung mit angepackt, um den Container aus Deutschland auszuladen, Tische und Stühle geschleppt, Puppenhäuser aufgebaut oder Ähnliches.“ Neben HochTief engagierten sich weitere ansässige Unternehmen wie der Erdölkonzern Wintershall oder die Bau-firma Bilfinger Berger mit Spenden und Sachleistungen.

Begegnung auf allen Ebenen

Acht erfahrene Lehrkräfte gehören zum Team um Schulleiter Bauer. Zurzeit wird neben dem Schulkindergarten eine unterrichtliche Betreuung bis zur 4. Klasse angeboten, aus der im Anschluss eine Oberstufe hervorgehen soll. „Wir haben uns kurz- und



Skyline von Doha mit dem Museum of Islamic Arts, Schulgebäude und Schüler der DS Doha (v.o.n.u.)

langfristig einiges auf die Fahnen geschrieben, denn wir wollen Schülern aller Nationalitäten einen höchstmöglichen Standard bieten.“ Der Schulleiter blickt optimistisch in die Zukunft: „Im nächsten Schuljahr werden wir sicher schon 30 bis 40 Kinder aufnehmen.“ ■

STEFANY KRATH

Meldungen

Auszeichnung für GSIS in Hong Kong

Hong Kong/Berlin. Deutschlands innovativste Lehrer unterrichten in Hong Kong: Die Kunstlehrerin Katja Gerstenmaier und der Politiklehrer Dirk Müller von der German Swiss International School (GSIS) in Hong Kong sind im Rahmen des Wettbewerbs „Unterricht innovativ 2008“ mit dem 1. Preis ausgezeichnet worden. Die beiden Lehrer hatten sich mit einem Unterrichtsprojekt am Wettbewerb beteiligt, in dem sich Schüler intensiv mit der deutschen Parteienlandschaft auseinandersetzen, selbst Wahlprogramme entwickeln und eigene Wahlplakate erstellen. Ende November nahmen Gerstenmaier und Müller in Berlin die 5.000 Euro Preisgeld entgegen. Der Wettbewerb wird von der Stiftung Industrieforschung, dem Deutschen Philologenverband (DPHV) und dem Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) ausgeschrieben. Details zum Projekt



Strahlende Sieger: Katja Gerstenmaier und Dirk Müller bei der Preisverleihung in Berlin

Ausgezeichneter Unterricht:
Schüler der GSIS Hong Kong vor
ihren Wahlplakaten

unter → www.unterricht-innovativ.de, Anmeldung und Informationen zum Wettbewerb 2009 finden sich unter → www.lehrerpreis.de. ■ [YP]



Deutsche Sprache „on tour“

Berlin/Bonn. Gleich zwei Ausstellungen befassten sich im Frühjahr 2009 mit der deutschen Sprache: Das Deutsche Historische Museum und das Haus der Geschichte zeigten die Ausstellungen „Die Sprache Deutsch“ in Berlin und „Man spricht Deutsch“ in Bonn. Ab September 2009 präsentiert das Goethe-Institut eine Tourneeversion, die zunächst in den USA und danach in Frankreich, Spanien und Portugal gastiert. „Eine sinnlich erfahrbare, multimedial vermittelte Ausstellung eignet sich hervorragend zur Sympathiewerbung für unsere

Muttersprache. Und damit stärken wir so manchen Deutschlehrer, manchen Sprachdozenten an Universitäten und viele, die sich im Ausland aus Enthusiasmus für die Fremdsprache Deutsch einsetzen“, erklärte Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts. Die Ausstellung bietet auch Besuchern mit geringen Deutschkenntnissen die Möglichkeit, sich durch zahlreiche haptische und interaktive Elemente der Sprache anzunähern und sie spielerisch kennen zu lernen. Weitere Informationen finden sich unter → www.goethe.de. ■ [SK]



Einsatz für Kultur und Sprache: Die Brückenbauer aus Sankt Augustin



Helmut Graff

Austauschprogramme, Sprach- und Kulturförderung, Stipendien – seit 128 Jahren setzt sich der Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e.V. (VDA) für den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur im Ausland ein.

1881 als Allgemeiner Deutscher Schulverein gegründet, war der VDA bis 1913 dafür zuständig, Deutschlehrer an Schulen im Ausland zu vermitteln. Am Ende des Ersten Weltkriegs wurde aus dem Verein eine Volksbewegung mit 2,5 Millionen Mitgliedern. Grund hierfür war der 1919 unterzeichnete Vertrag von Versailles: Durch die Gebietsabtretungen – unter anderem Elsass-Lothringen an Frankreich sowie Posen und Westpreußen an Polen – wuchs die Gruppe der deutschen Minderheiten im Ausland schlagartig an und machte den VDA zu einer wichtigen Verbindung in die alte Heimat.

Der VDA als Mittler

Heute zählt der Verein 1.100 Mitglieder und versteht sich als Mittler: „Wir möchten eine kulturelle Brücke bauen – zwischen den Menschen in Deutschland, den Deutschen in aller Welt und den Menschen in ihren Gastländern“, betont Helmut Graff, ehrenamtlicher Geschäftsführer des VDA. Dazu gibt der Verein vierteljährlich die Zeitschrift „Globus“ heraus, um die deutschsprachigen Gemeinschaften im Ausland in den Blick zu nehmen und generell über deutsche Kulturbeziehungen im Ausland zu berichten.

Zudem werden Stipendien für junge Berufstätige aus deutschsprachigen Gemeinschaften im Ausland vergeben, die ein Betriebspraktikum in Deutschland absolvieren möchten, und es gibt ein Schüleraustauschprogramm – das Aushängeschild des VDA. Daran nehmen Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren unter anderem aus Argentinien, Chile, Brasilien, Namibia und Russland teil, die in ihren Herkunftsländern Deutsche Schulen besuchen. Der VDA organisiert den Austausch, zum Beispiel gemeinsam mit dem Deutsch-Chilenischen Bund (DCB), sucht Gastfamilien und unterstützt die Jugendlichen während ihres Aufenthalts in Deutschland.



Einsatz für die deutsche Sprache

Ein großes Anliegen des VDA ist die Förderung der deutschen Sprache: Dafür unterstützt der Verein mit Sitz in Sankt Augustin deutsche Medien im Ausland und fördert die Ausbildung von Deutschlehrern und Mitarbeitern deutschsprachiger Kindergärten.

Für die Zukunft wünscht er sich die Anerkennung des VDA als Mittlerorganisation durch das Auswärtige Amt und eine produktive Zusammenarbeit mit den anderen Mittlerorganisationen in Deutschland. Graff, der selbst 16 Jahre als Fachleiter für Deutsch in Valencia und als Schulleiter in Teneriffa tätig war, weiß um die Bedeutung der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und betont: „Wir möchten nicht, dass sich die Deutschen in ihrem Gastland abgrenzen – aber wir möchten sie unterstützen, über die deutsche Sprache und Kultur ihre Identität zu bewahren.“ ■

YVONNE PÖPPELBAUM

Bezugsadresse für die Zeitschrift Globus:

VDA-Mitglieder erhalten den „Globus“ kostenlos, der Einzelbezug kostet pro Heft 4 Euro zzgl. Versandkosten und kann unter info@vda-globus.de oder per Post angefordert werden.

Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e.V. (VDA)

Bundesgeschäftsstelle
Kölustraße 76, 53757 Sankt Augustin



Alumni VIP

Geschichte einer Liebe

Das kleine Mädchen zögert, seine Schritte werden langsamer. Zaghaft zieht es an der Hand seiner Mutter: „Mami hör mal, die beiden Männer da vorne, die streiten sich“, sagt es verunsichert. „Nein, nein“, beruhigt die Mutter. „Hab keine Angst. Die streiten sich nicht. Die sprechen Deutsch.“

von STEFANY KRATH

Buenos Aires 1976: eine schicksalhafte Begegnung mit weitreichenden Folgen. Berlin 2009: Aus dem kleinen Mädchen ist mittlerweile eine Frau geworden. María Cecilia Barbeta schreibt. Und das mit großem Erfolg. Für ihr Romandebüt „Änderungsschneiderei Los Milagros“ erhielt die 36-jährige 2008 den aspekte-Literaturpreis des ZDF und den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis der Robert Bosch Stiftung – zwei begehrte Auszeichnungen für deutschsprachige Literatur. Und genau hier liegt das Besondere. María Cecilia Barbeta schreibt auf Deutsch. Ihre erste Erfahrung mit der deutschen Sprache im Kindergarten der Deutschen Schule Villa Ballester hat sie geprägt. „So hat sich Deutsch eben für mich damals angehört“, erinnert sich die gebürtige Argentinierin. „Ich finde das ganz schön, weil Deutsch mittlerweile meine geliebte Sprache ist. Aber das war ein langer Prozess. Ein sehr, sehr langer Prozess.“

Berufswunsch: Lehrerin

María Cecilia Barbeta besucht die Deutsche Schule Villa Ballester in Buenos Aires, ihre Mutter unterrichtet dort als Lehrerin für Wirtschaft. „Sie versteht vielleicht ein bisschen Deutsch, wenn jemand langsam redet, aber wir haben mit der deutschen Kultur an sich nichts zu tun. Außer der Tatsache, dass mein Bruder und ich diese Deutsche Schule besucht haben. Meine Eltern waren einfach der Meinung, dass die Deutschen Schulen besser seien als die staatlichen argentinischen Schulen“, erklärt Barbeta.

Nach ihrem Abitur 1990 ist ihr Berufswunsch klar: Sie will Lehrerin werden. Fremdsprachenlehrerin. Ihre Wahl fällt auf Deutsch. „Damals habe ich überlegt, entweder Englisch zu studieren oder Deutsch, weil ich auch der Meinung war, dass man mehr Möglichkeiten hat, wenn man eine Sprache unterrichtet. Man ist freier und verdient ein bisschen mehr Geld“, erinnert sich Barbeta. „Und irgendwie habe ich mich damals noch ziemlich leidenschaftslos für Deutsch entschieden. Ich hätte vielleicht auch Spanisch unterrichten können. Das, was ich wirklich machen wollte, war unterrichten.“ Barbeta schreibt sich am „Instituto Nacional de Enseñanza Superior en Lenguas Vivas Juan Ramón Fernández“ – kurz „Lenguas Vivas“ – für das Fach Deutsch ein. Eine Entscheidung, die ihr Leben von Grund auf verändern wird, denn obwohl sie schon während der Schulzeit viel miteinander zu tun hatten, entdeckt die Argentinierin erst im Laufe ihres vierjährigen Studiums ihre große Leidenschaft: die deutsche Sprache. „Ich habe mich zuerst in die deutsche Grammatik verliebt, weil ich damals den Eindruck hatte,

dass ich die Strukturen erkenne. Ich habe damals gedacht: ich kann diese Grammatik beherrschen, weil ich ihre Strukturen verstehe.“

Mit großem Engagement stürzt sich Barbeta in diese Beziehung, paukt mit unendlichem Fleiß unregelmäßige Verben und liest selbst spanischsprachige Autoren wie Julio Cortázar und Jorge Luis Borges auf Deutsch. Das Wörterbuch wird zu ihrem ständigen Begleiter. Unermüdlich schlägt sie jedes unbekannte Wort nach. Sie will der deutschen Sprache vollkommen auf den Grund gehen – und scheitert an ihren perfektionistischen Ansprüchen. „Diese Fremdsprache war schön, aber auch schwierig und anspruchsvoll“, erzählt Barbeta von ihren Erfahrungen. „Ich dachte, wenn ich mir nur genug Mühe gäbe, würde ich irgendwann Deutsch sprechen wie eine Muttersprachlerin, Deutsch aussprechen wie eine Muttersprachlerin. Aber das ist natürlich ein verrückter Gedanke, total utopisch. Aber ich war immer hinter diesem Ziel her. Einerseits die Liebe, aber auf der anderen Seite immer die Enttäuschung, dass ich nicht gut genug bin.“

Begegnung mit Deutschland

Als frischgebackene „Profesora en Alemán“ verlässt Barbeta 1994 Lenguas Vivas. Kurz darauf tritt sie ihre erste Stelle als Lehrerin an der Deutschen Schule Villa Ballester an und ist damit plötzlich wieder am Ausgangspunkt angekommen. „Man kann es sich vielleicht nicht so gut ►



María Cecilia Barbeta:
Änderungsschneiderei
Los Milagros

336 Seiten, gebunden,
19,90 Euro,
ISBN 978-3-10-004210-1

vorstellen, aber meine Welt war trotz Buenos Aires ziemlich klein. Ich ging in die Deutsche Schule. Und dann unterrichtete ich auch noch dort, wo ich selber gelernt hatte. Ich wusste, das ist alles sehr schön und die Stelle an der Schule ist auch sehr gut, aber in 30 Jahren bin ich immer noch auf demselben Fleck.“

Richtig bewusst ist sich Barbetta der Enge ihres Lebens zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht. Sie hat ganz andere Pläne, denn trotz deutscher Schulbildung, trotz Ausbildung zur Deutschlehrerin hat die damals 23-Jährige noch nie einen Fuß nach Deutschland gesetzt. Das soll sich ändern. Mit einem Stipendium des Goethe-Instituts macht sich Barbetta für sechs Monate auf, um das Land der Dichter und Denker zu erkunden. Eine Reise, die ihr nicht nur neue Horizonte öffnet, sondern ihrem Leben eine völlig neue Wendung gibt. „Es war toll, es war fantastisch. Ich war begeistert von der deutschen Sprache, ich war begeistert von den Leuten, die unglaublich freundlich zu mir waren. Für mich hat sich eine ganze Welt aufgetan, und ich hatte das Gefühl, ich atme hier Freiheit ein“, erzählt Barbetta und in ihrer Stimme schwingt noch die damals empfundene Leidenschaft mit. Doch die Schriftstellerin zahlt einen hohen Preis. Zurück in Buenos Aires findet sie nicht wirklich in ihr altes Leben zurück. „Ich hatte alles erreicht, was ich in Argentinien erreichen konnte, es gab für mich kaum Möglichkeiten, weiterzumachen“, so Barbetta. Die junge Frau ist hin- und hergerissen. Aber innerlich weiß sie, ihre Zeit in Argentinien ist endgültig vorbei.

Doch wie lässt sich ihr großer Wunsch in die Tat umsetzen? Neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin in Buenos Aires schreibt Barbetta deshalb aus freien Stücken an einer wissenschaftlichen Arbeit, die sie mit Hilfe eines Dozenten von Linguas Vivas an der Freien Universität Berlin als Magisterarbeit



Endspurt Abitur: Die Abschlussklasse von Maria Cecilia Barbetta (1. Reihe, 2.v.r.)



anerkennen lässt. Jetzt steht einer Promotion in Deutschland fachlich nichts mehr im Wege. Barbetta bewirbt sich für ein zunächst einjähriges DAAD-Stipendium und schafft den Absprung. Im Oktober 1996 geht sie nach Berlin – und bleibt.

Wahlheimat Berlin

Im Jahr 2000 wird der Argentinierin die Doktorwürde verliehen. Danach verdient sie sich ihren Lebensunterhalt als Spanischdozentin an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und macht ein Volontariat beim ehemaligen „Museumspädagogischen Dienst“ in Berlin. Irgendwann lernt sie auch ihren späteren Ehemann Miguel kennen. Barbetta fühlt sich wohl in Deutschland, sie lebt in der Stadt ihrer Wahl, unterrichtet nicht Deutsch, aber immerhin Spanisch – alles scheint nach Plan zu laufen. Bis sie 2005 zum ersten Mal im Leben arbeitslos wird – ein Ereignis, das sie zunächst in eine große Krise stürzt. „Ich war noch nie so traurig wie damals“, erinnert sie sich an die schwere Zeit zurück. „Durch die Arbeitslosigkeit, die für mich sehr bedrohlich wirkte, hatte ich komischerweise eine große Chance“, zieht sie im Nachhinein ein positives Fazit. „Mit 33 Jahren hatte ich die Chance zu fragen: Was willst du jetzt aus deinem Leben machen? Wo steht María Cecilia Barbetta? Wer ist sie denn?“ Barbetta lässt sich nicht unterkriegen. „Klar war nur, ich will in Deutschland bleiben, und weil ich in Deutschland bleiben möchte, muss ich mich neu definieren“, lässt die Schriftstellerin diese Zeit noch einmal Revue

passieren. „Und so kam ich zum Schreiben. Wäre diese Arbeitslosigkeit nicht gewesen, hätte ich diesen Schritt zum Schreiben hin wahrscheinlich nie gewagt.“

Handlungsort Buenos Aires

María Cecilia Barbetta beginnt zu schreiben. Der Ort des Geschehens, an dem die Handlung spielen soll, ist für sie von Anfang an klar. Und auch bei der Sprache hat sie keinen Zweifel. „Wenn ich Buenos Aires auf Deutsch beschreibe, kriegt die Stadt eine Leichtigkeit“, erklärt sie ihre Empfindungen. „Aber die Leichtigkeit hat auch mit der Fremdsprache zu tun, weil diese Fremdsprache für mich ziemlich unbesetzt ist. Weil sie unbesetzt ist, ist sie dafür geeignet, diesen besetzten Ort zu beschreiben.“ Distanz ist für sie wichtig. Die deutsche Sprache bietet ihr die Möglichkeit, sich mit ihrer komplizierten Beziehung zu Buenos Aires konstruktiv auseinanderzusetzen.

Zuerst arbeitet Barbetta an einer Erzählung, spricht von sich eher zaghaft als Autorin. Dann erhält sie wiederum ein Stipendium, dieses Mal, um zu schreiben. Das macht ihr Mut. Aus der Erzählung wird nach und nach ein Roman. Nach drei Jahren ist es endlich so weit: Im Juli 2008 erscheint ihr Erstlingswerk im S. Fischer Verlag. Für Barbetta nicht nur beruflich ein wichtiger Meilenstein, auch in ihrer Beziehung zur deutschen Sprache hat sich etwas geändert. „Deutsch wird immer die geliebte Sprache sein, aber es wird nie ganz meine Sprache werden können“, bringt sie es auf den Punkt. „Ich merke manchmal abends, wenn ich müde werde, dass ich anfangs, grammatikalische Fehler zu machen. Mittlerweile denke ich, es ist okay, ich habe mich damit angefreundet. Das war ein sehr langer Prozess. Es ist die Sprache, die ich liebe, es ist die Sprache, in der ich schreiben werde, und trotzdem entgleitet sie mir.“ Aber Barbetta hat noch mehr gelernt. Der Schreibprozess schafft ihr neue Dimensionen und gibt ihr zum ersten Mal ein Gefühl von Heimat. „Beim Schreiben, und das ist für mich das Verrückte, beim Schreiben an diesem Roman wurde ich glücklich. Wenn ich in Deutschland bin, gibt es natürlich einen Teil von mir, der sich nach Buenos Aires sehnt. Und wenn ich in Buenos Aires bin, gibt es einen Teil, der sich nach Deutschland sehnt. Ich bin immer hin- und hergerissen, und das kriege ich weg beim Schreiben“, beschreibt die Schriftstellerin ihre Gefühle. „Buenos Aires als Kulisse und die deutsche Sprache als Motor, das ist mein Zuhause. Mein Buch ist mein Zuhause. Da bringe ich das zusammen, was ich in der Wirklichkeit nicht zusammenbringen kann. Und deswegen bin ich wahrscheinlich so glücklich.“ Zurzeit stellt María Cecilia Barbetta schon Überlegungen für ihr nächstes Buch an. Einen genauen Plan hat sie noch nicht, aber fest steht schon jetzt: Die Romanfiguren werden wieder in Buenos Aires leben und auf Deutsch miteinander sprechen. Eine völlig normale Realität für eine lateinamerikanische Schriftstellerin, die auf Deutsch schreibt. ■



Deutsche Schule Villa Ballester

Die Deutsche Schule Villa Ballester wurde 1922 von deutschen Auswanderern gegründet und ist eine von vier Deutschen Schulen in Buenos Aires, die von der ZfA gefördert werden. Die Schule verfügt über zwei Kindergärten, zwei Grundschulen und eine Sekundarschule. Insgesamt sind zurzeit rund 1.700 Schüler angemeldet, die sich auf zwei verschiedene Standorte in den beiden Vororten Villa Adelina und Villa Ballester verteilen. Neben dem nationalen Sekundarabschluss bietet die Schule seit 2003 auch das Gemischtsprachige International Baccalaureate (GIB) mit einer international anerkannten Hochschulzugangsberechtigung an. Alle Schüler legen die Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) Niveaustufe A2, B1 und C1 ab. Zur Schule gehört außerdem das Berufsbildungszentrum (BBZ), das zusammen mit der Deutsch-argentinischen Industrie- und Handelskammer (AHK) eine duale Ausbildung mit Wirtschaftsunternehmen vor Ort anbietet. Sowohl Schüler der Deutschen Schule Villa Ballester als auch Schüler anderer Deutscher Schulen erhalten hier eine zweijährige kaufmännische Berufsausbildung nach deutschem Standard.



Ein besonderer Besuch: Nobelpreisträger an der DS Stockholm

Einmal im Jahr steht die Deutsche Schule Stockholm ganz im Zeichen von Alfred Nobel. Rund um seinen Todestag, den 9. Dezember, an dem alljährlich die Nobelpreise verliehen werden, finden die Forschungsthemen der prämierten Wissenschaftler Eingang in den Unterricht der Schule. Stets Höhepunkt der „Nobelwoche“: der Besuch deutscher Preisträger an der Schule.

2008 wurde der Heidelberger Krebsforscher Prof. Dr. Harald zur Hausen mit dem Medizinnobelpreis ausgezeichnet. Damit würdigte das Nobelkomitee seine Entdeckung der Humanen Papillomviren, die unter anderem Gebärmutterhalskrebs auslösen können, und die Entwicklung eines Impfstoffes. Einen Tag vor der Verleihung sprach zur Hausen an der Deutschen Schule vor den Klassen 7–13 sowie interessierten Gästen über seine langjährige Forschungsarbeit und unterhielt sich im Anschluss mit den Schülerinnen und Schülern. Ein Besuch, den der Wissenschaftler selbst

als „einen Höhepunkt“ seines Aufenthalts in Stockholm bezeichnete.

Forschungsthemen im Unterricht

In jedem Jahr wird die Arbeit der ausgezeichneten Wissenschaftler außerdem im Unterricht behandelt. So war auch zur Hausens Besuch wochenlang vorbereitet worden. Das Forschungsthema des Mediziners war im Unterricht thematisiert und sogar in Klassenarbeiten abgefragt worden. „Unser Ziel ist, was man eben mitnehmen kann, in den Unterricht mit reinzunehmen“, sagt Schulleiter Dr. Gerhard Eikenbusch. So hatte zur Hausens Forschungsgegenstand insbesondere in das Fach Biologie Eingang gefunden, während in Gesellschaftskunde die Arbeit von Dr. Monika Hauser behandelt worden war.

Schüler auf Besuch vorbereitet

Die Gynäkologin engagiert sich mit ihrem Verein medica mondiale für traumatisierte Frauen und Mädchen, die in Kriegs- und Krisengebieten sexualisierte Gewalt erfahren haben.



Nobelpreisträger Prof. Dr. Harald zur Hausen

Für dieses Engagement erhielt die in Köln lebende Südtirolerin am 8. Dezember den „Right Livelihood Award“, der auch als „Alternativer Nobelpreis“ bezeichnet wird. An der Deutschen Schule unterhielt sie sich einen Tag später mit Schülerinnen und Schülern über ihre Arbeit. „Hier war es besonders wichtig, die Jugendlichen auf das Thema vorzubereiten“, meint Eikenbusch. Im Unterricht waren deshalb neben Monika Hausers Biografie insbesondere die Konflikte im Kosovo und dem Kongo thematisiert worden. ■

SANDRA PINGEL

Sprechen über ein schwieriges Thema:
Dr. Monika Hauser (Mitte) mit Schülerinnen
der DS Stockholm



Meldungen

DSD-Konferenz der Ostseeanrainer

Berlin. 50 Schulleiter der Sprachdiplomschulen aus dem Ostseeraum trafen sich vom 3. bis 5. November 2008 mit Vertretern der Bildungsministerien auf der „Schulleiterkonferenz der DSD-Schulen der Ostseeanrainerstaaten“ in Berlin. Im Mittelpunkt der Konferenz stand der Austausch über die Erfahrungen der Teilnehmer mit dem Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK). Während der Konferenz wurden die Schulleiter auch von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier und seinem dänischen Amtskollegen Per Stig Møller im Auswärtigen Amt empfangen. Die Tagung stand unter

der Schirmherrschaft des deutschen Außenministers und wurde von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) organisiert. Ziel war es, den Teilnehmern aus Deutschland, Estland, Lettland, Litauen, Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und Russland ein aktuelles Deutschlandbild zu vermitteln und die Zusammenarbeit weiter auszubauen. Damit unterstützte die Konferenz die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) des Auswärtigen Amtes. Mit Hilfe von PASCH soll das Netz der Partnerschulen nicht nur erweitert, sondern auch die Kooperation der Schulen untereinander gestärkt werden. ■ [YP]

„Lyrix“-Wettbewerb: Lyrische Talente gesucht

Berlin. Seit Januar dieses Jahres beteiligt sich die Partnerschulinitiative am „Lyrix“-Wettbewerb und erweitert diesen damit um die internationale Komponente. Bereits seit einem Jahr ruft der Wettbewerb allmonatlich Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen in Deutschland auf, zu jeweils wechselnden Leitmotiven Gedichte zu verfassen. Ziel des gemeinsam vom Deutschlandfunk, dem Philologenverband und dem Verlag Das Wunderhorn veranstalteten Projekts ist es, die Jugendlichen spielerisch für Lyrik zu begeistern. Nun können auch Jugendliche aus dem Ausland teilnehmen. Parallel zum Wettbewerb wurden außerdem Materialien für

den Deutsch- und Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht entwickelt. An „Lyrix“ können grundsätzlich alle Schülerinnen und Schüler der 5. bis 13. Klasse teilnehmen. Einzige Bedingung: Die Gedichte müssen in deutscher Sprache bzw. einer entsprechenden Mundart verfasst sein und sich thematisch am jeweils aktuellen Thema des Monats orientieren. Die besten Gedichte werden jeden Monat auf der Internetseite des Deutschlandfunks präsentiert. Daneben winken Buchpreise. Unter den Teilnehmern der Partnerschulinitiative werden außerdem Jahresgewinner ermittelt, die 2010 einen Sprachkurs in Berlin mit dem Schwerpunkt Literatur erhalten und an einem Workshop mit deutschen Autoren teilnehmen dürfen. Weitere Informationen unter → www.dradio.de/lyrix. ■ [SP]

lyrix
Schülerwettbewerb
für Dichter mit Klasse

Humboldt-Schule gewinnt EU-Blogwettbewerb

San José/Costa Rica. Die Klasse 7b der Humboldt-Schule in Costa Rica hat beim Blog-Wettbewerb der Europäischen Union „créale un blog a Europa“ gleich 2 Preise gewonnen. Sowohl der erste als auch der dritte Preisgingen an die jungen Blogschreiber aus San José. „Die Teilnehmer sollten sich über Europa, die Europäische Union und ihre Institutionen informieren und ihre Ergebnisse in einem Blog festhalten“, erklärt Schulleiter Kurt Endres. Im Unterricht hatten die Schüler kleine Beiträge zu den Themen Sport, Kultur, Wirtschaft und Politik in Europa verfasst und mit Informatiklehrerin Karina Quesada und Sozialkundelehrerin Pilar Brenes besprochen und online gestellt. Endres freut sich nicht nur über die Auszeichnung seiner Schüler, sondern auch über den pädagogischen Effekt, denn „so ein Wettbewerb motiviert die Schüler natürlich ganz besonders.“ Die Schüler gewannen Stipendien für Sprach- und Informatikkurse, ihre Projektblogs sind unter → www.conocimientoseuropeos.blogspot.com und → www.europamiayyo.blogspot.com einzusehen. ■ [YP]

Informatiklehrerin Karina Quesada (l.)
und Schulleiter Kurt Endres (2.v.r.) mit dem
Gewinner-Team Ximena Mairena, María
Rodríguez und Sofía Leser (v.l.)



Meldungen

„Rettet den Turawa-See“: Vom Schüleraustausch zum Filmprojekt

Opole/Idar-Oberstein. Ein ambitioniertes Projekt verbindet das II. Lyzeum in Opole und das Göttenbach-Gymnasium in Idar-Oberstein. Im Rahmen eines Schüleraustauschs produzierten polnische und deutsche Schüler unter professioneller Anleitung gemeinsam einen Film für die Rekultivierung des polnischen Turawa-Sees. Der in der Nähe von Opole gelegene See ist seit der Hochwasserkatastrophe von 1997 von der

Blualgenpest befallen und muss dringend rekultiviert werden. Um auf das Problem aufmerksam zu machen, haben die Schüler den Film „Rettet den Turawa-See“ gedreht. Im September 2008 fuhren die jungen Filmemacher nach Brüssel, um ihren Film dem polnischen Europaabgeordneten Stanisław Jałowiecki zu zeigen. Mit Erfolg: Jałowiecki versprach den engagierten Schülern, sich für die Sanierung des Turawa-Sees einzusetzen. ■ [YP]



IT-Talentgipfel setzt auf Nachwuchsförderung

Bad Liebenzell. Junge Talente nachhaltig zu fördern war das Ziel des ersten deutschen IT-Talentgipfels. Im Oktober trafen die 27 Sieger des Bundeswettbewerbs Informatik in Bad Liebenzell auf zahlreiche Führungskräfte aus der Informations-technologiebranche. Im Mittelpunkt der zweitägigen Veranstaltung, die in Zukunft regelmäßig in Bad Liebenzell stattfinden soll, stand die Begegnung der Nachwuchstalente

mit den Experten aus der Praxis. In verschiedenen Workshops arbeiteten die Teilnehmer zusammen an praxisnahen Aufgaben, zum Beispiel zum Thema „Künstliche Intelligenz“, oder der „Chipkarte der Zukunft“. Schirmherrin Dr. Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung, lobte den Talentgipfel als „gelungenes Beispiel für das gemeinsame Handeln von Wirtschaft und Politik bei der Förderung junger

Talente im besonders innovativen IT-Bereich“. Über Firmenpatenschaften und Praktikumsangebote sollen die Nachwuchskräfte auch langfristig gefördert werden. Der Talentgipfel wurde von MdB Hans-Joachim Fuchtel in Kooperation mit verschiedenen Unternehmen aus der IT-Branche initiiert und wird mit 50.000 Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt. ■ [SK]



27 Nachwuchsinformatiker trafen in Bad Liebenzell auf Experten aus der Praxis.

Schreibtischwechsel: Die neuen Schulleiter und Fachberater/Koordinatoren

Norwegen



Die DS Oslo wird seit dem 1. Januar 2009 von **Ingwer Nommensen** geleitet.

Chile



Gerhard Pschorn ist seit dem 1. Februar 2009 neuer Schulleiter der DS Santiago.

Kroatien



Seit dem 1. Dezember 2008 ist **Walburga Staudigl** als Fachberaterin/Koordinatorin in Zagreb tätig.

Impressum:

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amtes, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –
E-Mail: Boris.Menrath@bva.bund.de
www.auslandsschulwesen.de

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Am Hof 7, 50858 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB],
Sandra Pingel [SP],
Yvonne Pöppelbaum [YP]

Gastautoren dieser Ausgabe

Dieter Hundt, Jess Jochimsen, Steffen Kampeter, Prof. Dr. Klaus Landfried, Guido Müntel, Prof. Dr. Marius Reiser, Olaf Scholz, Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann

Redaktioneller Beirat

Friedrich Broeckelmann, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen
Stefan Krawielicki, Auswärtiges Amt, Leiter des Referats 612, Deutsche Auslandsschulen, Jugend, Sport

Dr. Boris Menrath, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Leiter des Themenfelds 2 (Prüfungen)

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Creative Director

Christof Isselmann

Layout

Christiane G. Schmidt, Jutta Nusko,
Susanne Freischheim

Korrektorat

Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Titel

Photocase.com@kallejipp

Bildnachweis

S.6 DS London, S.8-10 IDS Brüssel, S.7, 11, 12, 27 (klein), 28-29, 33-34, 36-37, 43 o., 55-65, 69 & 78 die-journalisten.de GmbH; S.13 Monika Dietsch/Shotshop.com; S.15, 18 u., 19, 31, 43 u., 51, S.76 o. & 77 o. privat; S.16 DS Madrid; S.18 o. Katja-Julia Fischer; S.20 & 22 Photocase.com@flobox; S.21 Photocase.com@mareczko; S.23 Universität Kassel; S.24 Photocase.com@rebealk; S.25 o. Bundesministerium für Arbeit und Soziales; S. 25 u. Die Hoffotografen; S. 26 BDA; S.27 groß Photocase.com@ghm; S.30 o. TU Chemnitz, Mario

Steinebach; S.30 u. TU Chemnitz, Christine Kornack; S.32 Photocase.com@akai; S.35 Photocase.com@schiffner; S.38 Fremdenverkehrsbüro Villa General Belgrano; S. 39 Photocase.com@table; S. 40 Photocase.com@Peiler; S. 41 Photocase.com@hui-buh; S. 42 Photocase.com@Allzweck-Jack; S.44-45 Christian Schorsch; S. 46 o. Manfred Brinkmann; S. 46 o.r. und u. Harald Binder; S.48 Steffen Kampeter; S. 49 Bernd Kröger/Shotshop.com; S. 50 Photocase.com@Søren; S.52 Natascha Senftleben; S. 54 o. Photocase.com@pfoiti; S.66 Thomas Köhler, Photothek; S.67 o. FrankvandenBergh/istock; S.67 m. & u. DS Doha; S.68 o. & M. German Swiss International School in Hong Kong; S.68 u. Deutsches Historisches Museum; S.70 & 72 o. Sven Paustian; S.72 u. & 73 DS Villa Ballester; S.74 o. Photocase.com@bsLuna; S. 74 l. Michael Schminke; S. 74 r. Deutsches Krebsforschungszentrum; S.75 Humboldt-Schule Costa Rica; S.76 u. k-w; S. 77 u. Photocase.com@evali

Gesamtherstellung und Druck

Druckerei Silber Druck oHG, Am Waldstrauch 1, 34266 Niestetal
E-Mail: info@silberdruck.de
www.silberdruck.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.



Vorschau

Die BEGEGNUNG 2-2009 mit dem Schwerpunktthema „Deutschland, die neue Mitte“ erscheint im Juli 2009.

Buschardts Querschläger



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikationstrainer (unter anderem an der Diplomatschule des AA) und Mitinhaber einer PR-Agentur. Er ließ seinen Studienplatz Jura zugunsten der praktischen Berufsausbildung sausen und schrieb für Freunde das ein oder andere Medizin-Testat.

Zahlt Studiengebühren und seid dankbar dafür!

Ich kann's schon bis hier hören: „Der muss ja irre sein“. Und wenn schon. Klar, ich hab akademisch gesehen nicht viel vorzuweisen. Trotzdem red ich hier mit.

Ja, ich bin für Studiengebühren. Weil Studenten dann mehr arbeiten müssen. Und weil ich mit Auszubildenden die Erfahrung gemacht habe, dass zu viel Universität und zu wenig Lebens- und Arbeitspraxis eine katastrophale Mischung ist. Katastrophal für alle Beteiligten. Da kommt ein Dr. der Germanistik nach zwei Stunden Aufenthalt in der Fußgängerzone zurück, ohne auch nur einen einzigen O-Ton eines Passanten aufgenommen zu haben. Dr. der Germanistik und schon fürs Lokalradio nicht mehr zu gebrauchen. Da kann es doch nicht schaden, während des Studiums in der Lokalzeitung für eine Handvoll Cent ein wenig Praxis zu kriegen, oder?

Der öffentlichen Hand geht das Geld aus. Also muss das Geld von woanders herkommen. Außerdem kommen jetzt die geburtenschwachen Jahrgänge.

Jetzt mal mit ein wenig Logik: Es gibt weniger Menschen. Also gibt es weniger Studenten. Weniger Universitäten gibt's aber noch nicht. Also

setzt ein Verteilungskampf ein. Wer schafft es, möglichst viele Studenten an seine Uni zu kriegen? Mit Sicherheit nicht die Universität, die ihre Studenten in verschimmelten Hörsälen hocken lässt und faule Professoren auf Lebenszeit beschäftigt, die nur ab und an in der Uni vorbeischaun und deren Vorträge sich seit Erfindung der Matrise und des Overheadprojektors nicht weiterentwickelt haben.

Oder zieht es mich als zahlenden Studenten nicht eher dahin, wo ich möglichst viel für mein Geld bekomme? Moderne Forschungseinrichtungen, attraktive Kursangebote und Professoren, die sich um ihre Kunden kümmern? Sicher, das geht nicht von heute auf morgen. Aber die ehemalige Deutsche Post hat's begriffen und schon viel erreicht, die Telekom zeigt erste Ansätze, und die ehemalige Deutsche Bundesbahn? Nun ja, das Beispiel kriecht auf dem Blatt, noch bevor man es zu Ende geschrieben hat. Aber bei den Universitäten? Warum sollte das nicht funktionieren? Studenten werden anspruchsvoller, sie mucken auf, wenn die Leistung nicht mehr stimmt. Studenten mit Studiengebühren schaffen Wettbewerb. Studenten mit Studiengebühren werden ernster genommen, weil sie ein ernstes Argument haben: Ihr

Geld! Kurz: Wer die Kapelle bezahlt, bestimmt auch, was gespielt wird. Außerdem diszipliniert es die Studenten, denn wer Geld für ein Studium ausgibt, überlegt sich auch, ob er später damit Geld verdienen kann.

Vertrauen wir auf die Selbstregulierungskräfte des Kapitalismus! Universitäten, denen Studenten und Geld ausgehen, verschwinden besser heute als morgen. Schade nur für alle, die in der Übergangszeit blechen müssen, bevor die Marktregulierung greift. Ihr seid dann so was wie die Trümmerfrauen nach dem Zweiten Weltkrieg: Bauen das Land wieder auf – haben aber anschließend einen krummen Rücken und keine Lobby. Und danken wird es euch vermutlich keiner.

Außer dem Irren hier von der letzten Seite. DANKE! ■



F. Undütsch GmbH

- Die Schulausrüster -

since 1900

Wir liefern: Schulbücher, Bibliotheksbücher, Lehr- und Lernmittel, Einrichtungsbedarf und Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien

Wir leisten: eine schnelle, zuverlässige und kostengünstige Auftragsabwicklung in alle 5 Kontinente

Wir bieten: langjährige Erfahrungen in Handel, Logistik und Export, auch als Lieferant der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Wir sind: die globalen Schulausrüster für Deutsche Schulen im Ausland



F. Undütsch GmbH
Lötzer Str. 2 – 4
28207 Bremen

Telefon:
Telefax:
Email:
Kontakt:
www:

+49.421.37 75 90
+49.421.37 49 66
schule@unduetsch.de
Thomas Gerkmann
unduetsch.de

Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Kontaktieren Sie uns und fordern Sie unser Informationsmaterial kostenlos an!



Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN